

Wochenblatt für das werktätige Volk

★ ★ ★ Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30. Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76. * Postcheckkonto B-35.316

Amstetten-Waidhofen
20. August 1931.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Hefstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 * Postcheckkonto B-35.316

Der große Hakenkreuzschwindel.

Eine kleine Schrift entlarvt ihn.

Im Verlage der Wiener Volksbuchhandlung ist kürzlich eine kleine Schrift erschienen, die nur 34 Seiten umfaßt, aber auf diesem knappen Raum den Hakenkreuzschwindel vollständig entlarvt. Auszugsweise wollen wir den Inhalt der Schrift wiedergeben.

Mit Recht wird auf der ersten Seite festgestellt: „Abzeichen und Werte sind nichts. Nicht auf Außerlichkeiten kommt es an, sondern darauf, was dahintersteckt.“ Und was steckt dahinter?

Die „Arbeiterpartei“.

Die Hakenkreuzler nennen sich eine Arbeiterpartei. Aber

keine merkwürdige Arbeiterpartei ist vom Augenblick ihrer Gründung an förmlich in Geld geschwommen.

Die Knüppelgarden dieser merkwürdigen Arbeiterpartei überfielen am 4. November 1921 in einer Versammlung im Münchner Bräuhauskeller Arbeiter mit Knütteln, Messern und Schlagriemen und mißhandelten sie fürchterlich. Die Arbeiter mußten alle mit schweren Verletzungen in das Spital gebracht werden. Das war der erste Tag des Nationalsozialismus. Im Oktober 1922 unternahmen die hakenkreuzlerischen Sturmabteilungen einen Terrorzug nach dem sozialdemokratisch verwalteten Koburg.

Arbeiterheime wurden gestürmt und geplündert, Vertrauensmänner der Arbeiterschaft niedergeschlagen und mißhandelt.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Gareis wurde von rechtsradikalen Fememördern straflos niedergeknallt.

Am Abend des 8. November 1923 hat Hitler im Keller des Münchner Bürgerbräus das „Dritte Reich“ ausgerufen. In der darauffolgenden Nacht wurden Arbeiterheime gestürmt, wurde das sozialdemokratische Parteihaus geplündert, der sozialdemokratische Bürgermeister von München verschleppt und mißhandelt. Immer hat sich der Sturm der Hakenkreuzbänder gegen die Arbeiter und ihre Organisationen gerichtet.

„Sie brechen...“

Aber die Hakenkreuzler haben doch ein sehr schönes Programm, dessen Kernpunkt: „Brechung der Zinsknechtschaft“ ist. Nur machen die geistigen Väter des Programmes einen Unterschied zwischen „raffendem“ und „schaffendem“ Kapital.“ Das schaffende Kapital ist das Industriekapital und die Landwirtschaft und das raffende ist das Leihkapital. Diesen Unterschied machte der Theoretiker des Nationalsozialismus mit dem jüdischen Namen Alfred Rosenberg.

Das Industriekapital soll also geschont werden.

Herr Hitler weiß schon, warum er das Industriekapital schont. Aber die deutschen Arbeiter werden gerade durch das Industriekapital, das Hitler schonen will, ausgebeutet. Und gerade in Deutschland ist

dadurch, daß sich die größten Unternehmungen selber Banken gekauft und an Banken beteiligt haben, nicht das Industriekapital vom Leihkapital, sondern das Leihkapital vom Industriekapital abhängig.

Die großen deutschen Unternehmer werfen rücksichtslos hunderttausende deutscher Arbeiter auf die Straße, sie sind die gehässigsten und gefährlichsten Feinde der deutschen Sozialversicherung und — die eifrigsten Förderer der Hakenkreuzler.

An vielen Beispielen wird dann in der Schrift die enge Verbindung zwischen „raffendem“ und „schaffendem Kapital“ dargetan. Alle Großindustriellen und auch viele Großgrundbesitzer sitzen gleichzeitig in den Verwaltungsräten der Banken und beherrschen auf diesem Umweg nicht nur die Bank, sondern auch ihre eigene Industrie.

Einer der Hauptstapler der Hakenkreuzler in den Versammlungen ist bekanntlich der, daß die Sozialdemokraten für das Garantiegesetz für die Kreditanstalt gestimmt haben, „weil sie dem jüdischen Finanzkapital seine Wucherherrschaft über die österreichische Industrie erhalten wollen.“ Dazu bemerkt der Verfasser der Schrift trefflich:

„Der wirkliche Grund ist in Wahrheit der, daß von der Kreditanstalt fast drei Viertel der österreichischen Groß- und Mittelindustrie abhängig sind, der Zusammenbruch der Kreditanstalt hätte sofortige Sperrung aller Kredite für diese Industrien und damit plötzliche Stilllegung vieler Betriebe, sofortige Arbeitslosigkeit für tausende und aber tausende Arbeiter und Angestellte, bedeutet. Das zu verhindern, mußte man sich bemühen. Daß eine verantwortungsbewusste Arbeiterpartei alles tun muß, um dieses furchtbare, gänzlich unvorstellbare Unglück zu vermeiden, ist selbstverständlich. Darum haben wir Sozialdemokraten für das Garantiegesetz gestimmt, welches den Betrieben die Betriebskredite erhalten soll.“

In dem Programm der Nationalsozialisten heißt es auch, daß nur das schaffende Kapital mit dem nationalen Boden verbunden ist. Aber der deutsche Stahlruß hat mit den französischen, belgischen und luxemburgischen Unternehmern einen internationalen Stahlruß gebildet. In der Verwaltungskommission dieses internationalen Stahlrußes wird beschloffen, wieviel Stahl und Eisen in jedem Lande erzeugt wird.

Es gibt in Wahrheit keinen Unterschied zwischen raffendem und schaffendem Kapital.

Diese Unterscheidung ist nur ein erbärmlicher Hakenkreuzschwindel. Jedes Kapital ist raffend und jedes Kapital beutet die Arbeiter und Angestellten aus. Man kann daher auch niemals die Zinsknechtschaft des Leihkapitals brechen und das Industriekapital ungeschoren lassen.

Ausgehaltene Gesellen.

Aber die Hakenkreuzler wollen die Großindustrie ungeschoren lassen, weil sie von dieser riesige Beträge erhalten.

Das Büchlein führt nun eine Reihe von deutschen Großindustriellen an, die die nationalsozialistische Partei mit riesigen Beträgen unterstützen. Die größte Subvention erhielt Hitler vom deutschen Stahlruß, der der größte Kriegsgewinner Deutschlands ist. Es wird kein Mensch glauben, daß diese Großindustriellen, diese Geldmacher, einer wirklichen Arbeiterpartei auch nur einen Groschen geben würden. Sie rechnen damit, daß sie durch vermehrte Ausbeutung der Arbeiter alles mit Zinsen und Zinseszinsen zurückhalten, wenn die Hakenkreuzler in Deutschland wirklich zur Macht kommen.

Uebrigens

hat Hitler auch mit dem jüdischen Leihkapital seinen Frieden gemacht. Er erschien vor dem Zusammenritt des neu gewählten Reichstages im Oktober 1930 bei dem Berliner Großbankier Nathan Strauß und hielt den dort versammelten Bankgewaltigen einen Vortrag, daß sie keinen Grund hätten, den Eintritt der Hakenkreuzler in die Regierung zu fürchten.

In der Reichstagsitzung vom 9. Dezember 1930 stimmte die Nationalsozialistische Fraktion gegen die sozialdemokratischen Anträge, die eine starke Besteuerung der großen Vermögen forderte. Sie sind eben die Schutztruppe des Kapitals.

Als am 8. November 1923 Hitler im Bürgerbräuhaus in München das Dritte Reich ausgerufen hatte, wurde der Erfinder der Brechung der deutschen Zinsknechtschaft, Herr Gottfried Feder, zum Finanzminister ernannt. Seine erste Verordnung war, daß er die Beschlagnahme aller Bankdepots anordnete. Aber am gleichen Tage hatte er sein eigenes, stattdessen Bankguthaben abgehoben und in die Schweiz in Sicherheit gebracht.

Hitler hat erklärt, daß sein Vorbild der Faschismus sei, also ein Regime, in dem die Arbeiterschaft vollkommen versklavt ist.

In einem Gespräch mit dem früheren Reichspropagandaleiter der Nazi, Dr. Otto Strasser, hat Hitler entrüstet gefragt: „Mit welchem Recht verlangen die Arbeiter und Angestellten Anteil am Besitze oder gar an der Leitung der Betriebe?“

Hitler betrachtet die Arbeiter als minderwertig. Sie haben zu arbeiten, zu gehorchen und zu kuscheln.

Da der Nationalsozialismus die Zinsknechtschaft weder brechen will, noch brechen kann,

kann er auch den Bauern keine Erleichterung ihrer Lage bringen.

Der Nationalsozialismus will zinslose Staatsanleihen mit Zwangskurs, also Staatsbanknoten ohne Deckung durch Goldbestände in der Notenbank, ausgeben. Das bedeutet Geldentwertung. Darunter würde die Landwirtschaft furchtbar leiden.

Natürlich will der Nationalsozialismus von einer wirksamen Bodenreform zugunsten der Bauern nichts wissen. Wird er doch auch von den Großgrundbesitzern mit Geld unterstützt.

Die Landarbeiter sollen nach dem Programm der Nationalsozialisten mit Naturallohn entlohnt werden, und zwar mit dem Werte der Ernte eines bestimmten Grundstückes. Der Lohn der Landarbeiter wäre also vom Ernteertrag abhängig und der Großgrundbesitzer könnte einen Teil seines Risikos auf den armen Landarbeiter abwälzen. Außerdem wäre der Landarbeiter vom Großgrundbesitzer abhängig und könnte während des Jahres seinen Arbeitsplatz nicht verlassen.

Die Landarbeiter würden dadurch leibeigene Knechte des Großgrundbesizers.

Die nationalsozialistischen Großgrundbesizer in Ostdeutschland bringen alljährlich hunderttausende billiger, polnischer Arbeiter nach Deutschland und machen so die deutschen Arbeiter brotlos.

Die „Arbeitsdienstpflicht“.

Mit der größten Demagogie machen sich die Hakenkreuzler an die ärmsten Opfer der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, an die Arbeitslosen, heran.

Ihr Rezept gegen die Arbeitslosigkeit heißt: „Allgemeine Arbeitsdienstpflicht.“ Das ist natürlich ein Unsinne, weil zu wenig Arbeit für die Arbeitslosen da ist. Aber die Hakenkreuzler denken an eine militärische Dienstleistung, die nichts anderes als eine Verkleinerungsmaßnahme darstellt.

Der Nationalsozialist Ernst Mann hat eine Schrift mit dem Titel: „Moral und Kraft“ herausgegeben, in der er allen Ernstes vorschlägt, daß sich die Kranken und Schwachen selbst den Tod geben sollen. Wenn sie das nicht tun,

soll der Staat für die Vernichtung aller Schwächlinge und Kränklinge sorgen.

Die Nazi sind auch gegen den Mieterschutz. Bei den Nationalratswahlen und Landtagswahlen im Juni 1931 haben sie mit dem reaktionären Kärntner Bauernbund eine Wahlgemeinschaft geschlossen und im Wahlauftrag geschrieben:

„Wer den Achtstundentag abgeschafft haben will, wer das Mieterschutzgesetz geändert haben will, wähle am 19. Juni die Liste des Kärntner Bauernbundes und der Kärntner Wahlgemeinschaft (Kärntner Bauernbund, nationalsozialistische Partei).“

In Thüringen haben sie, als sie dort zur Macht kamen, ein Gesetz zur Annahme gebracht, welches für sämtliche Wohnungen mit mehr als 15 Mark monatlich Friedenszins, den Kündigungsschutz aufhebt. Gleichzeitig wurde der Zins um weitere zwanzig Prozent des Friedenszinses erhöht, so daß jetzt für Arbeiterwohnungen 150 Prozent des Friedenszinses gezahlt werden müssen.

Nazi und Frauen.

Die Frau soll nach dem Programmverfasser Feder „wieder Magd und Dienerin werden.“

Die Abtreibung, die Empfängnisverhütung und jede Aufklärung über diese Fragen soll mit schwerem Zuchthaus bestraft werden. Der hakenkreuzlerische Abenteurer Manfred v. Killinger erzählt in seinem Buch: „Erstes und Heiteres aus dem Putzleben“, über die Behandlung einer, von seiner Truppe bei den Münchner Revolutionskämpfen gefangenen Arbeiterin:

„Fahrerpeitsche, dann kaufen lassen, sage ich kurz. Zwei Mann packen sie, sie will beißen. Eine Maulschelle bringt sie zur Reison. Im Hof wird sie über die Wagendeckel gelegt und so lang mit Fahrerpeitsche bearbeitet, bis kein weißer Fleck mehr auf ihrer Rückseite ist.“

Dieser Manfred Killinger ist heute der Leiter der nationalsozialistischen Partei in Sachsen, nationalsozialistischer Landtags- und Reichstagsabgeordneter.

Die Nazi schwärmen für den Krieg, aber jeder neue Krieg würde zweifellos mit der Ausrottung des größten Teiles des deutschen Volkes enden.

Die „Bölkischen“.

Südtirol haben die Hakenkreuzler schamlos verraten. Der Gauleiterstellvertreter Heiderich sagte in einer Versammlung:

„Es kommt auf das Schicksal von einigen armen Südtirolern nicht an.“

erklärte in einer Rede am 30. März 1927: „Was hat man gegen Italien? Südtirol! Wer hat die Grenze für 170.000 Deutsche in Südtirol, vielleicht 300.000 Deutsche auf dem Schlachtfeld zu opfern.“ Es leben aber nicht 170.000, sondern 230.000 Deutsche in Südtirol.

Die nationalsozialistische „Berliner Arbeiterzeitung“ schrieb am 20. April 1930: „Mag Deutschland zur Wüste werden, Ihr schimpft uns Katastrophopolitiker, jawohl, wir sind es!“ Die Hakenkreuzler haben übrigens auch gegen die deutsch-österreichische Zollunion Stellung genommen.

In den letzten Tagen des Aprils 1931 hat der Herr Hitler einem Berichterstatter einer englischen Zeitung erklärt, daß die Nationalsozialisten nicht die Wiederherstellung der alten Grenzen Deutschlands anstreben. Sie sind also sogar auf nationalem Gebiet nichts als elende Schwadler.

Die Patentantifemilien.

Der Schlachtruf der Nationalsozialisten lautet bekanntlich: „Deutschland erwache, Juda verrecke!“

In ihrem Parteiprogramm werden die Juden als: „Blutjuden, Ungeziffer, Geschmeiß“, beschimpft. Selbst das infame Ritualmordmärchen wird von ihnen eifrig verbreitet. Viele jüdische Grabstätten haben die Hakenkreuzbuben in Deutschland durch Beschmutzung und Verrichtung der Notdurft geschändet.

Bei der Wahl des neuen Reichstagspräsidenten haben die Hakenkreuzler nicht für den deutschen Arbeiter Paul Löbe, sondern für den Kandidaten der großkapitalistischen Deutschen Volkspartei, Scholz, gestimmt, der mit einer Jüdin verheiratet ist. Ein Jahr vorher hat der Nationalsozialist, Dr. Fric einen Antrag eingebracht, wonach jeder Deutsche, der mit einer Jüdin verheiratet ist, mit Zuchthaus bestraft werden soll. Und

bei dem Generaldirektor der „Deutschen Bank-Kontingentsgesellschaft“, Natan von Stauß, waren am 13. Oktober 1930 die Herren Hitler und Feder zum Frühstück eingeladen und haben sich von den jüdischen Bankgewaltigen vorschreiben lassen, welche Politik sie im Reichstag treiben werden.

Denn wer zahlt, schafft an. Der Antisemitismus der Hakenkreuzler richtet sich nur gegen die armen Juden.

Im Verwaltungsrat der „Allgemeinen volkswirtschaftlichen Kreditbank“, einer kleinen, österreichischen Schieberbank, saß neben den Herren David Münzer, Sidor Lindenbaum und Leibisch Goldberg der Obmann der hakenkreuzlerischen Verkehrsgewerkschaft der Eisenbahn, Franz Gangelmeyer. Dann kam noch dazu der Chefredakteur der hakenkreuzlerischen „Deutschen Arbeiter-Presse“, Walter Gattermayer. Die österreichischen Hakenkreuzler haben auch mit der jüdischen Versicherungsgesellschaft Phönix einen Vertrag geschlossen, wonach sie sich für die Werbung von Versicherungsabschlüssen zur Verfügung stellen und gute Provisionen einstecken. Der Gauleiter Alfred Frauenfeld hat dem jüdischen Bankpräsidenten Sieghart ein Buch „in Verehrung“ gewidmet.

Am 5. Jänner 1931 hat Hitler dem Vertreter einer großen, amerikanischen Zeitung erklärt: „Ich bin nicht dafür, daß die Rechte der Juden in Deutschland beschnitten werden.“ Damit sollten die reichen Juden beruhigt werden. Ein hoch geschätzter, nationalsozialistischer Schriftsteller und Fememörder ist der Herr Arnold Bronner. Früher hat er Arnold Bronner geheißt. Er ist der Sohn eines jüdischen Wiener Mittelschullehrers.

Der politische Redakteur des „Bölkischen Beobachters“ ist ein getaufter, jüdischer Journalist aus Trentschin-Deplitz.

Die „Regierungshünfler“.

In Thüringen war der Herr Dr. Fric vierzehn Monate lang Innen- und Finanzminister. Dort haben also die Hakenkreuzler gezeigt, was sie können. Bekanntlich wettern sie in allen Versammlungen gegen die Steuern. In Thüringen haben sie eine Mietzinssteuer mit 64 Millionen, eine Berufssteuer für freie Berufe mit 200.000, eine Kopfsteuer — die unsozialste Steuer, die es überhaupt gibt — mit 24 Millionen und eine zusätzliche Gewerbesteuer mit 500.000 Mark beschlossen.

Thüringen ist heute eines der mit Steuern am schwersten belasteten deutschen Länder. Trotzdem ist das Defizit des Landeshaushaltes in diesen vierzehn Monaten Hakenkreuzlerherrschaft riesenhaft angewachsen. Dafür wurden die Unterstützungssätze der Armenpflege von 12 auf 9 Mark wöchentlich gekürzt.

In Braunschweig wies der Landeshaushalt schon nach sechs Monaten Naziregierung ein Defizit von rund 9,6 Millionen Mark aus. Von Steuerherabsetzung ist keine Rede, dafür wurden zwei neue Steuern eingeführt. Die Wohnbauförderung wurde herabgesetzt. Die Pensionskosten sind gestiegen, weil alle sozialdemokratischen Beamten und Lehrer sofort in Pension geschickt worden sind. 140 Lehrerposten wurden aufgehoben.

Nach neun Monaten Naziregierung ist Braunschweig am Rande des Staatsbankrotts.

Die Hakenkreuzler verwalten die Stadt Rosburg in Franken. Nach einem Jahre Naziberwaltung ist das Defizit von 292.000 Mark auf 954.000 Mark angewachsen. Es wurde eine Kopfsteuer eingeführt, außerdem wurden die Gemeindefinlagen um 500 Prozent hinaufgesetzt. Wer hat Appetit auf diese Herrlichkeit?

In der Zeitschrift des nationalsozialistischen Schülerbundes wurden nationalsozialistische Mittelschüler aufgefordert, sozialistisch oder republikanisch gesinnte Lehrer zu verprügeln! Nationalsozialistische Jugenderziehung!

Die Uneigennütigen.

Die Hakerger erzählen, daß ein Nationalrat 2000 oder 3000 Schilling bekommt. In Wahrheit bekommt er 745 Schilling. Davon muß er alle Verfassungsspesen selbst bestreiten, oft einen doppelten Haushalt führen und meistens auch einen Teil des Einkommens an die Parteikasse abführen. Die Sozialdemokraten haben verlangt, daß die Bezüge der Mandatäre heruntergesetzt werden, die bürgerlichen Parteien haben dagegen gestimmt. Wenn es nach den Hakenkreuzlern ginge, könnten nur reiche Leute Mandatäre werden, nicht aber Arbeiter oder Angestellte.

Aber wie schaut es denn bei den Hakenkreuzlern selber aus? Der Herr Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels bezieht ein fixes Monatsgehalt von 1500 Mark (2550 Schilling), das ist mehr als das Gehalt eines österreichischen Ministers. Der Durchschnittsgehalt der nationalsozialistischen Parteibeamten beträgt 1200 Mark (2040 Schilling) monatlich. Der Herr Dr. Fric hatte als Minister ein gesamtes Einkommen von 28.000 Mark, das sind rund 48.000 Schilling, jährlich. Der nationalsozialistische Minister Franz Franzen hatte, als er sein Amt in Braunschweig antrat, ein Gehalt von 18.000 Mark. Vor der Wahl haben die Nationalsozialisten in Braunschweig die Herabsetzung des Ministergehaltes von 18.000 auf 12.000 Mark gestellt, nach der Wahl wollten sie davon nichts wissen.

Die nationalsozialistischen Abgeordneten sind bekanntlich aus dem Reichstag davongelaufen. Sie haben großmütig verkündet, daß sie selbstverständlich keine Diäten beziehen werden. Pünktlich haben sie sich aber an jedem Monatsersten eingestellt, um an der Reichstagskasse ihre Diäten zu beheben. Für Versammlungen erhalten die Hakenkreuzredner eine Tagesdiät von 30 Mark (51 Schilling) und außerdem den Ersatz der Schlafmagenkarte, obwohl die Abgeordneten freie Fahrt auf allen deutschen Bahnen haben.

Der Herr Hitler hat für eine Versammlung in Braunschweig ein Versammlungshonorar von 2000 Mark bezogen.

Und diese Kerle haben den Mut, gegen die „rote Bonzenwirtschaft“ zu wettern.

Die Schrift führt dann eine Reihe von Fällen an, wo Hakenkreuzler die Parteikasse bestohlen haben. Als Hitler auf die Schweinereien seiner Unterführer aufmerksam gemacht wurde, antwortete er, daß seine Sturmabteilungen keine moralische Anstalt zur Erziehung von höheren Töchtern,

Nie wieder Krieg!



Am 4. August fanden in der belgischen Stadt Lüttich große Friedenskundgebungen statt. Der 4. August ist ein Jahrestag des Eindringens der deutschen Truppen in Belgien im Jahre 1914. In den Lütticher Friedenskundgebungen haben Deutsche, Franzosen, Belgier und Holländer teilgenommen.

Haben wir nutzlose Organe?

Was vom Menschen übrig bleibt, wenn alles nicht unbedingt zum Leben
Notwendige weggenommen wird.

Von Dozent Ewald Schild.

Die moderne Chirurgie vollbringt immer größere Wunder und gestattet den Menschen auch bei Verlust einer Niere oder des Magens weiter zu leben. Aber auch ihr sind natürliche Grenzen gesetzt. Was würde von uns übrig bleiben, wenn alles nicht unbedingt zum Leben Notwendige uns weggenommen würde? Diese merkwürdige Frage beantwortet ein französischer Arzt Dr. Heinrich Bouquet, in aufschlußreicher Weise. Ueberbleibsel wäre gewiß ein trauriger Krüppel, aber es wäre doch immerhin ein lebendes Geschöpf, fähig zu essen, zu atmen und zu denken, wenn es auch nicht laufen, sehen oder sprechen kann.

Die Frage, ob es nutzlose Organe im menschlichen Körper gibt, ist viel erörtert worden, schreibt Dr. Bouquet. Man hat die Nierenmandeln, den Blinddarm, die Schneidezähne, Weisheitszähne usw. als solche entbehrliche Dinge hingestellt, die für unsere Vorfahren in ferneren Urzeiten einmal nützlich waren, heute aber eigentlich keinen Zweck mehr haben. Diese Anschauungen sind nicht unwidersprochen geblieben. Man hat darauf hingewiesen, daß die Nierenmandeln eine Art „Bakterienfalle“ sind, die am Eingang unserer großen Eingeweidehöhlen als Wächterposten aufgestellt sind, und daß der Blinddarm eine ähnliche Rolle an anderen Enden des Verdauungssystems bilden könnte. So bricht sich die Meinung immer mehr Bahn, daß kein Organ des Körpers ganz nutzlos ist. Aber es ist ein großer Unterschied, ob ein Organ nützlich oder unentbehrlich ist, und solcher unentbehrlicher Körperorgane gibt es zweifellos eine ganze Menge. Sehr viele Personen, denen die Nierenmandeln oder der Blinddarm entfernt wurde, leben ganz vergnügt und gesund weiter. Diese Organe sind also nicht unbedingt zum Leben notwendig, und solcher Körperorgane gibt es eine ganze Anzahl. Weder Arme noch Reiche sind unentbehrlich. Menschen, die beide Beine und beide Arme verloren haben, leben weiter, wenn sie von mitleidigen Mitmenschen versorgt und gepflegt werden, und können noch recht lange am Leben erhalten werden. Nach den Größmäßen die Sinnesorgane. Blinde und Taube leben und arbeiten und finden auch noch Freude am Dasein; ja sie verbringen sogar bisweilen bedeutende Leistungen wie die taubblinde Amerikanerin Helen Keller.

Wenden wir uns den inneren Organen zu, so finden wir, daß die wichtigsten von ihnen paarweise sind. Der Mensch hat z. B. zwei Lungen und zwei Nieren. Wenn eine fehlt, übernimmt die andere die Arbeit mit. Wieviele Schwindsüchtige atmen mit einer Lunge! Es gibt auch viele Menschen, die nur noch eine Niere haben und doch ihren Platz im Leben ausfüllen. Diese Stellvertretung bei paarweisen Organen ist ganz natürlich.

Aber wie ist es bei einzelnen Organen? Beginnen wir mit dem Munde, so weiß jeder Mensch, daß Zähne zum

Leben nicht notwendig sind, sondern nur ein gutes, künstliches Gebiß. Auch die Zunge ist durchaus nicht unentbehrlich. Die Mandeln werden häufig entfernt. Der Magen? Ein unndtiger Teil der Ausrüstung! Wir kennen viele Fälle, in denen er vollständig entfernt worden ist. Dann tritt Merkwürdiges ein: der Eingang des Darms erweitert sich allmählich und ersetzt den fehlenden Magen. Er kann aber natürlich nicht die besonderen Sekretionen des Magens erzeugen, ohne welche die Nahrung nicht verdaut würde. Nach dem Magen der Blinddarm. Ein Teil von ihm kann entfernt werden, so lange nur noch der obere Teil bleibt, in den die Flüssigkeit der Galle und der Bauchspeicheldrüse fließt, ohne welche die Nahrung nicht verdaut werden kann. Was den Dickdarm anbetrifft, so hat die Chirurgie schon seit längerem bewiesen, daß er ganz entfernt werden kann. Eine Lunge muß der Mensch wenigstens behalten; ebenso notwendig ist auch die Luftröhre zum Atmen, aber der Kehlkopf wird öfters, besonders bei Krebs, herausgenommen und durch einen künstlichen ersetzt. Sogar ohne Harnblase kann der Mensch leben. Das Blut ist natürlich lebensnotwendig, aber wir können nicht das gesamte Blut pumpen, durch die das Herz das Blut pumpt; die Zahl der Arterien und ebenso der Venen, die ohne Gefahr unterbunden und dadurch ausgeschaltet werden können, ist nicht gering. Ja, man kann sogar die Halsschlagadern, die das Blut zum Gehirn führen, unterbinden; das Blut macht dann einen Umweg durch das Netzwerk unserer Adern und gelangt doch zum Gehirn. Das Gehirn kann natürlich nicht ganz weggelassen, aber es gibt doch Kranke, bei denen beträchtliche Teile des Gehirns außer Tätigkeit gesetzt sind und die doch leben. Der englische Arzt Horsley hatte einen Affen, dem er die Hälfte des Gehirns entfernte, mit dem Ergebnis, wie er behauptete, daß er dadurch „den Charakter des Affen verbesserte“. Der große Sympathikusnerv und andere Teile des Nervensystems sind auch nicht ganz unentbehrlich, sondern lassen sich gewisse Eingriffe gefallen.

Was ist nun zum Leben unbedingt notwendig?

Ein Teil des Gehirns, das Rückenmark, der größte Teil des Sympathikus, das Herz, die großen Blutgefäße, die Speiseröhre, der Dünndarm, Bauchspeicheldrüse und Leber, obgleich kleine Stücke davon entfernt werden können, eine Niere, die Drüsen der inneren Sekretion, die noch zu wenig bekannt sind, als daß wir uns ihnen gegenüber irgend welche Freiheiten gestatten können. Das ist alles. Sicherlich nicht viel, verglichen mit dem vollständigen und edlen Bau unseres Körpers, aber der „wesentliche Mensch“ bleibt doch immerhin übrig, ein Wesen, das denkt, atmet, verdaut, kurz: lebt.

Für den Kleingärtner und Steinbauer. Der Geflügelhof im August.

„Wer arm werden will und weiß nicht wie, der halte sich nur Federvieh.“ Die Wahrheit dieses schönen Sprüchleins hat so mancher Hühnerhalter am eigenen Leibe erfahren müssen, trotz aller guten Ratsschläge. Wenn wir diesem Schicksal entgehen wollen, müssen wir die Hühnerzucht ein wenig systematisch betreiben. Dazu gehört nicht allein die Haltung von Rassehühnern, ein einwandfreier Stall und so weiter, sondern vor allem eine genaue Uebersicht der Unkosten und Einnahmen. Es ist wirklich keine umständliche Hühnerhaltungsbuchführung nötig, aber einige Aufzeichnungen über die Legetätigkeit der einzelnen Hühner, den sonstigen Nutzen, den man von ihnen hat, und vor allem die Erfassung der Futterkosten, Pacht, Stallreparaturen usw. sind nicht zu umgehen. Bei Jahresabschluss ist es dann sehr einfach, den Gewinn oder Verlust aus der Hühnerhaltung zu berechnen.

Im Monat August ist nun mit einer genauen Aufzählung des Hühnerhofes zu beginnen, das heißt an Hand dieser Aufzeichnungen ist festzustellen, welche der einzelnen Tiere an der Unwirtschaftlichkeit schuld sind und daher rigoros abzuschaffen sind. Ein kleines Rechenexempel beweist die Notwendigkeit dieser Maßnahme augenscheinlich genug: 3 Hühner, fleißige, legen 150 Eier pro Jahr, zusammen also 450 Eier, 6 faule Hühner mit je 75 Eiern pro Jahr bringen ebenfalls nur 450 Eier. Die schlechten Legetiere sind es also, die uns den Verlust bringen, sie drücken die Leistung der guten Tiere herab und verursachen uns doppelte Futterkosten, doppelte Arbeit und nehmen auch noch mehr Stallraum in Anspruch. Im allgemeinen muß man damit rechnen, daß unter durchschnittlichen Verhältnissen Hühner der leichteren Rassen, die weniger als 100 Eier im Jahre legen, mehr aufzuzüchten als sie einbringen. Bleiben sie unter dieser Leistungsgrenze, so machen sie uns nur Schaden und gehören in den Kochtopf.

Es ist also notwendig, die einzelnen Hühner scharf zu beobachten. Dabei kann man sich leicht täuschen. Ein Huhn, das im Frühjahr tagaus, tagein sein Ei legt, kann im ganzen Jahr vielleicht weniger legen als ein anderes, das seine Eier mehr auf das ganze Jahr verteilt legt. Deshalb ist die schon oben verlangte systematische Kontrolle eines jeden Huhnes notwendig. Erleichtert wird diese Kontrolle durch die Anschaffung von Fallennestern, die auch nicht viel teurer sind als die gewöhnlichen Legetester und bei denen ein Versehen so gut wie ausgeschlossen ist, ganz abgesehen davon, daß sie leichter von Schmutz und Ungeziefer zu reinigen sind und das Verlegen der Eier vermindert wird.

Auch die tüchtigsten Tiere werden untüchtig, wenn sie alt werden. Wenn wir daher mit unserem Hühnerbestand auf der Höhe bleiben wollen, müssen wir das Ausmerzen der alten Tiere jetzt rücksichtslos vornehmen. Es sind durch Abschichten, bzw. Verkauf auszumergen: Hühner der leichteren Rassen nach spätestens 3½ Jahren, Hühner der schweren Rassen nach spätestens 2½ Jahren. Um das Alter der Tiere zu erkennen, legt man den jungen Hühnern einen Aluminiumring mit durchgestanzter Nummer um das Bein; das Anbringen des Ringes wird vorgenommen, sobald das erste Ei gelegt worden ist.

Dort, wo es in erster Linie auf Eierleistung ankommt, sind zuviel gehaltene Hähne nur unnütze Fresser. Man soll daher nicht mehr Hähne halten, als unbedingt notwendig sind. Es genügt bei Hühnern der leichteren Rassen ein Hahn auf durchschnittlich 20 Hennen, bei schweren Rassen ein Hahn auf durchschnittlich 12 Hennen. Diese Zahlen sind, wohlgeachtet, nur Durchschnittszahlen. Ein Hahn ist oft tüchtiger als der andere. Wenn die Tiere wenig Auslauf haben, ist die Zahl der Hühner bis auf Drittel herabzusetzen, da mit mangelnder Bewegung auch die Geschlechtslust abnimmt. Auch an die äußerst schädliche Verwandtschaftszucht ist zu denken. Bei den Hühnern mit durchschnittlichem Bestand sind alle vier Jahre neue Hähne der gleichen Rasse aus fremden Zuchten einzustellen, andererseits geht die Leistungsfähigkeit der sich neu entwickelnden Tiere stark zurück, neben allen anderen Nachteilen, die daraus entstehen.

Im August gehen einige Tiere schon in Mauser; stammen sie aus dem Jahre 1929, dann hat es nicht viel Sinn, sie weiter zu füttern, wenn sie nicht besonders hervorragende Rasseigenschaften haben und aus diesem Grunde weiter gehalten werden sollen. Man sperrt sie einige Tage ein, füttert sie gut und kann sie dadurch noch auf ein erhöhtes Gewicht bringen und dann als Suppenhuhn abschachten. Im allgemeinen lohnt es sich aber nicht, alte Hühner zu mästen, da die Gewichtszunahme in keinem Verhältnis zu den aufzuwendenden Futterkosten steht. Einzig durch Mast von jungen Tieren ist ein Gewinn zu erzielen.

Auch unter dem Nachwuchs ist jetzt eine strenge Auswahl zu halten. Schwache und mäßige Tiere aufzuzüchten zu wollen, hat keinen Zweck; sie haben ihre Daseinsberechtigung erfüllt, als Sonntagsgeschenke auf der Mittagstafel bringen sie den Beweis dafür. Bei den Dreimonatshennen können wir schon aus der Körperhaltung erkennen, ob wir mit ihrer zukünftigen Legetätigkeit zufrieden sein werden. Haben sie ein volles, breites Hinterteil, so ist anzunehmen, daß sie ihre späteren Pflichten gut erfüllen werden, denn hier dürften alle Organe der Legetätigkeit zweckentsprechend untergebracht sein. Enge, dürrige Beckenknochen

Feuilleton der Woche. Wortentwertung.

Dauernd auf Erden ist nur der Wechsel — und zumeist der zum Schlechteren. Aus Palästen werden Ruinen, die zu Viehställen dienen, ein Feiertagskleid wird zum Lumpen, mit dem der Boden von Schmutz gesäubert wird, und aus Blättern wird schließlich — Käsepapier. . . Ähnlich ergeht es gewissen Worten der Sprache; zuerst haben sie eine edle und kostbare Bedeutung, werden dann im täglichen Gebrauch abgegriffen und abgeschliffen, so daß man ihre Prägung nimmer erkennt — und schließlich wandelt sich ihr Sinn beinahe ins Gegenteil. Es ist Wortentwertung eingetreten.

Um mit einem ganz alltäglichen Beispiel anzufangen; „gemein“ hieß ursprünglich nichts weiter als allgemein, allgemein gebräuchlich; das Mittelalter konnte noch von „gemeiner Stadt Rechten“ reden, und mit dem Ausdruck „der gemeine Mann“ oder „der Gemeinre“ war auch nicht der leiseste Hauch von Geringschätzung verbunden. Aber das änderte sich, und zwar gründlich: das Wort „gemein“ glitt hinüber in den Bezirk der Entwertung und heute ist es ein Prädikat moralischer Minderwertigkeit geworden. Und nur in seltenen Wendungen, wie „es ist dies allen gemein“ — wofür aber auch meist „gemeinsam“ verwendet wird, hat sich der ursprüngliche Sinn noch in Gebrauch erhalten.

Ähnlich ging es mit einfältig, das früher schlicht und einfach im guten Sinne bedeutete und heute dumm ausdrücken will. Auch „schlecht“ besagte einmal nichts anderes als schlicht; „ein schlechter Kittel“ war ein einfaches Gewand, kein irgendwie ruiniertes. Mit Mähre ward früher auch ein edles Pferd bezeichnet und Pflaße durfte man ganz gut sagen, ohne eine Ehrenbeleidigung zu begehen; beide Worte sind erst später der Entwertung unterworfen worden, wie auch Buhler, welches Wort erst später den Beigeschmack des Verbotenen und Lasterhaften erhielt.

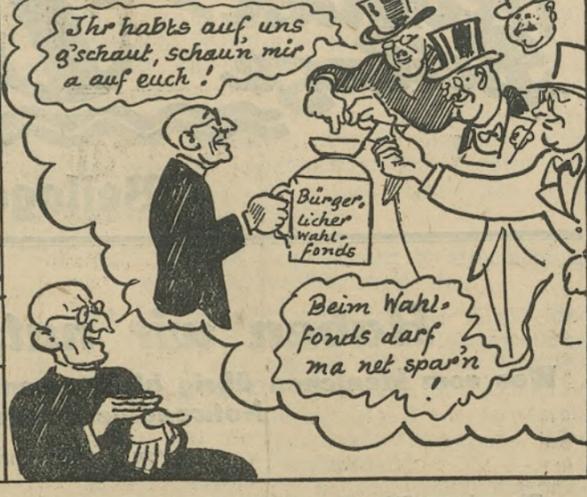
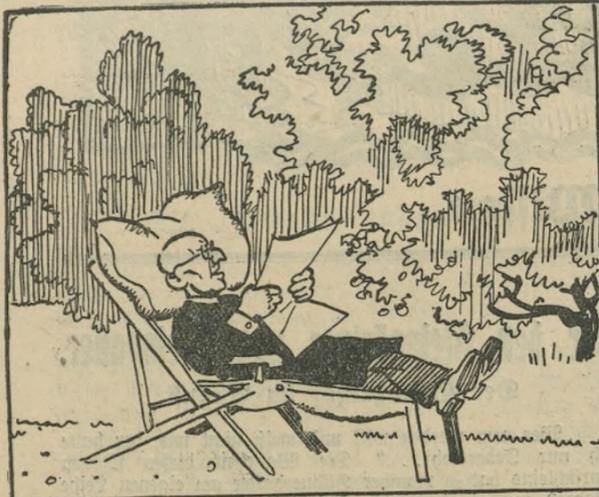
Die Wortentwertung ist nicht überall in gleichem Maße vor sich gegangen; in Norddeutschland sind Bube und

Dirne zu Schimpfworten geworden, während bei uns im Süden Bub und Dirn gemüthliche Bezeichnungen familiärer Art für Knabe — Sohn und Mädchen — Tochter geblieben sind. Magd und Knecht waren ursprünglich nicht Namen der Diensteute, sondern ersteres bezeichnete das Mädchen zum Unterschied von der Ehefrau, welche Bedeutung sich in dem altertümlichen Worte „Maid“ erhalten hat; und Knecht war der edelbürtige Kriegermann, zum Unterschied vom Rittersmann, solange er diese Ehre noch nicht erlangt hatte. Das Wort „Edelsknecht“ weist deutlich auf die sich vollziehende Wortentwertung hin; da gab es eben schon gewöhnliche Knechte, Diener, zum Unterschiede von den Junkern.

Oft unterliegt nur eine Seite der Wortbedeutung der Entwertung; so bei „Mensch“. In den ländlichen Gegenden werden heute noch die unverheirateten Frauenpersonen als „Mensch“ bezeichnet — ganz ohne bösen Nebengedanken. In der Großstadt aber hat Mensch den üblen Beiklang der Lieberlichkeit und wird auch als kränkelnd empfunden. Aber noch im 17. Jahrhundert reden fürstliche Hofordnungen von Kammermenschern, d. h. Kammermägden, Dienstmädchen.

Noch ein Wort ist gerade in unserer Gegenwart daran, eine gewisse Entwertung durchzumachen — es ist eins der schönsten unserer Sprache: nämlich „der Freund“. Man bezeichnet damit nicht mehr nur eins der edelsten Verhältnisse zwischen Menschen, sondern es hat den anrüchigen Beigeschmack materiell orientierter Erotik bekommen. Wenn das Chorgirl von ihrem „Freund“ spricht, so liegt alles andere eher darin, als wirklich edle Freundschaft; sondern es wird damit ein Verhältnis bezeichnet, das interessierter Egoismus mit ein wenig erstlicher Tünche von beiden Seiten ist. . . Und das, was ein reicher Mann jetzt seine „Freundin“ zu nennen pflegt, drückt das Fremdwort „Maitresse“ zwar nicht deutlich, aber viel deutlicher aus. . . Dies Wort ist übrigens auch ein Beispiel für Wortentwertung; Maitresse bedeutete im Französischen natürlich zuerst nichts weiter als Herrin, so daß man in mittelalterlichen Gebetsbüchern die Jungfrau Maria als „Maitresse“ angeredet finden kann.

So sieht man, wie sich unter dem Mond alles wandelt — ob aber zum Besseren? Das möge dahingestellt bleiben.



Das Parlament ist nun auf Urlaub. Das Volk war zwar mit seiner Lätigkeit nicht zufrieden, dafür aber wir um so mehr. Die Sozi haben wir ein paarmal fastig niedergestimmt. Recht geschieht ihnen, warum sind sie auch so gute Demokraten!

Erstens beim Kreditanstaltsgesetz. Wenn sich auch die Sozi darüber gisten, das Bankhaftungsgesetz wird bei den schuldigen Direktoren nicht angewendet. Unsere Freunderln sind damit wieder aus der Linte. Das wär' auch wirklich nicht zum Aushalten gewesen, wenn die Direktoren und Verwaltungsräte ihre sauer verdienten Millionen hätten wieder hergeben müssen!

Zweitens haben wir auch den sozialdemokratischen Antrag auf Kürzung der netten Direktorengelöhler und -pensionen bei der Kreditanstalt niedergestimmt und dadurch unseren Wahlfonds gesichert. Das war wirklich notwendig, was täten wir auch ohne einen kräftigen Wahlfonds bei der nächsten Wahl?



Viens konnten wir, obwohl uns die Sozi den Strafella abgesetzt haben, diesem seine Pension retten. Auch die Freunderln des Strafella bleiben weiter angestellt, wenn auch die Sozi über die Anstellungsverträge schimpfen. Es kostet das zwar dem Staat viel Geld, aber...

Das bringen wir viertens wieder bei den kleinen Bundesangestellten herein. Auch von 170 Schilling Gehalt haben wir die Befoldungssteuer und einen Teil der Sonderzulagen abgezwickelt, damit die Leut' net umsonst sagen: „Ein Staatsbeamter hat nichts, aber das hat er sicher.“

Und was fünftens sonst noch alles geschehen ist, ist auch nicht übel. Die Mietzinserrhöhung vom 1. August bleibt aufrecht: den sozialdemokratischen Antrag auf Kürzung der Minister- und Abgeordnetengehälter haben wir abgelehnt; den Fleischpreis haben wir auch hinaufgetrieben. Was will man denn von einem Parlament mit einer christlich-deutschen Mehrheit noch mehr haben?

würden dies nicht zulassen. Die Beine sollen nicht eng zusammenstehen oder Aenderungen zur z-Form zeigen, sondern der Körper des Tieres soll breit und wuchtig, gleichmäßig verteilt auf beiden Beinen ruhen. Auch an der Ausbildung des Kopfes können wir auf die Eigenschaften als gute oder schlechte Legerinnen schließen. Hennen mit lebhaften, ziemlich weit vorkragenden Augen versprechen fleißige Legerinnen zu werden. Hennen mit plumpen, dicken Köpfen, bei denen das Auge weit zurückliegt, werden uns dagegen nicht viel Eier beschieren. Hier ist ein schneller Entschluß notwendig, viel Freude würden wir nicht erleben und die Futterkosten, die ja die Hauptunkosten darstellen, würden diese Tiere kaum einbringen.

Diese schmerzliche Musterung muß jeder kleine Geflügelbesitzer abhalten, nur wenn er so vorgeht, rentiert sich seine Zucht und bringt ihm etwas ein.

Wiener Geschichten.

Ein feines Lederwarengeschäft in der Kärntnerstraße. Der Chef und die Angestellten, sechs Mann hoch, lungern dösend im Lokal herum und harren des Märchenprinzen aus Dollarika, der das Geschäft aus seinem Dornröschenschlaf erwecken soll.

Plötzlich öffnet ein jüngerer Herr die Tür, zwar zweifellos kein Amerikaner, aber immerhin sehr gut gekleidet. Sieben Mann dringen von allen Seiten auf ihn ein: „Die Ehre! Womit können wir dienen?“

Der Kunde, auf solchen Ansturm nicht gefaßt, wird flehentlich verlegen. „Pardon, meine Herren“, sagt er, „aber da draußen weht so ein sakrischer Wind, und da möcht' ich mir bloß bei Ihnen hierin' mein Zigaretterl anzünden!“ Sagt's, tut's und enteilt mit verbindlichem Gruße. Sieben Männer flinken gebrochen in Halbschlaf.

Die Diagnose.

Die „Schadenersatzklagen“ gegen den Gallspacher Bundesmann häufen sich in letzter Zeit, behaupten seine Gegner. Neulich kam wieder eine biedere Frau aus dem Volke zu einem Wiener Rechtsanwalt und sagte, sie möchte gern tausend Schilling Schadenersatz vom Zeileis kriegen.

„Wie kommen Sie zu der Forderung?“ erkundigte sich der Advokat, „sind Sie in Gallspach falsch behandelt worden?“

„Dös glaub i“, begann die Frau empört zu erzählen, „i bin nach Gallspach gefahren, weil i so Schmerz'n g'habt hab, un der Herr Zeileis hat mi unterjucht und hat g'sagt:

Sö ham an Tumor im Bauch, Sö müassen Ihner sechzigmal bestrahl'n lass'n!“

„No, so ha' i mi halt sech'gmal elektrisch oobürsch'n lass'n, hab' sech'gmal drei Schilling 'zahlt...“

„Und der Tumor ist nicht zurückgegangen?“

„Sm Gegenteil, Herr Doktor, a Bua is word'n draus!“

Die Heimwehr.

Der Ferdinand Buchinger, ein strammes Mitglied der Wiener Heimwehr, litt schon längere Zeit an bedenklichem Haarausfall. Daher ging er eines Tages zum Doktor. Der Arzt riet ihm, er solle — zumindest in der wärmeren Jahreszeit — ohne Hut herumgehen, das sei sehr gut für die Kopfhaut und werde auch den Haarwuchs sicherlich beleben.

„Kieber Herr Dokta, dös geht leider net!“ sprach bedauernd der Ferdl.

„Warum soll's denn nicht gehen?“ replizierte ärgerlich der Arzt, „man muß nicht gar so zimperlich sein!“

„Aber na, 's is ja net weg'n dem“, versicherte der Buchinger, „aber — net woahr — i kann do mein' Sahnenschwanz net auf dö Glas'n stecken!“

Die Verlassene.

Heinz Ortner unterhielt zärtliche Verbindungen zu einer jungen Burgschauspielerin. Und dann heiratete er nicht sie, sondern eine Kollegin.

Am Hochzeitstag war die Verlassene sehr traurig auf der Probe. Raoul Uslan bemerkte das und fragte die Kleine, was ihr denn fehle. „Heinz Ortner heiratet heute die Kallina“, schluchzte sie auf. Da sagte Uslan mitfühlend: „Hast du sie sehr geliebt?“

Das königliche Jagdvergnügen.

Der ehemalige Bundespräsident Doktor Michael Hainisch veröffentlichte kürzlich einen Aufsatz über Wald und Jagd. Darin schreibt er unter anderem: „Vor einigen Wochen hat in Wien eine große Tagung der österreichischen Forstwirte stattgefunden, in der laute Klagen über die Lage der Forstbesitzer erhoben wurden. Die Interessen der Gesamtheit an unserem Forst kamen aber in dieser Versammlung nicht zur Sprache. Vollkommen in Stillschweigen hüllten sich die Forstwirte über den ungeheuren Schaden, den das Hochwild alljährlich in unse-

ren Gebirgswäldern anrichtet. Unter vier Augen gibt jeder Forstwirt diesen Mißstand bereitwillig zu, aber öffentlich darf man über ihn nicht sprechen.

Es ist immer noch der Einfluß des früheren Hochadels, der weder die öffentliche Ansprache, geschweige denn die Abhilfe gegen die Jagdschäden zuläßt.

Der Schaden, den das Hochwild anrichtet, beruht zum Teil auf dem Verbeißen der Kulturen, ganz besonders aber auf dem Abschalen der Rinde der schönsten Stämme, die dadurch zu Brennholz werden. Ich kenne den ungeheuren Reiz der Jagd auf Brunsthirsche im Gebirge. Diese Jagd bereitet wirklich ein königliches Vergnügen — nur schade, daß wir vollständig verarmte Leute uns den Luxus eines solchen Vergnügens nicht gönnen können. Unsere großen Waldbesitzer sollten sich vor Augen halten, daß der Grundbesitz ein Monopol ist, dessen Bestand sich nur rechtfertigen läßt, wenn der Monopolbesitzer seinen Grund und Boden möglichst pfleglich behandelt. Gibt er ihn der Verwüstung preis, so muß die Gesamtheit gegen den Unfug einschreiten.“

Wenn ein durchaus konservativer Mann wie Dr. Michael Hainisch schon so spricht, dann muß an der Sache wohl was dran sein. Dabei berücksichtigt Dr. Hainisch gar nicht den schweren Schaden und die unsägliche Plackerei, die das Hochwild unseren Gebirgsbauern verursacht. Aber es soll sich der Bauer halt schinden, wenn nur die hohen Herren vom Adel und von der dicken Briefstafel nicht um ihr „königliches Jagdvergnügen“ kommen!

Das sozialdemokratische Agrarprogramm fordert längst eine Neureglung des gesamten Jagdrecht zugunsten der Bauerngemeinden! Warum aber rühren sich denn da die patentierten Bauernvertreter vom Bauernbund und vom Landbund nicht? Weil sie selber vor den hohen Herren auf dem Bauche liegen! Darum darf es bei uns keine gerechte Bodenreform geben und darum darf auch der schmachliche Zustand andauern, daß schwerreiche Aristokraten und Großkapitalisten die Kosten ihrer Verrentungen, ganz wie in der Zeit vor der Bauernkriege, auf die Schultern der armen Teufel abwälzen.

Frauen-Beilage

Die alternde Frau und der junge Mann.

Die Hörtigkeit des jungen, eben reif gewordenen Mannes gegenüber dem erfahrenen älteren Weibe ist ein Spezialfall in den letzten Jahren oft und oft erörtertes Problem. Diese Hörtigkeit kann zu den schwersten, in Mord und Selbstmord gipfelnden Konflikten führen. Das ist nun zwar hier nicht der Fall, immerhin droht aber einer Familie Zerstörung und gänzlicher Verlust des einzigen, sehr geliebten Sohnes.

Mit Trauer und Herzeleid mußten die Eltern Josefs mitansehen, daß er immer mehr in den Bann Frau Katharinas geriet und sich immer mehr und mehr von ihnen entfernte. Ihr einziger Sohn, den sie mit soviel Sorge und Opfern erzogen und der zu ihrer Freude zu einem prächtigen jungen Manne geworden, der all ihre Liebe bisher herzlich erwidert, er wandte sich nun ab von ihnen und wurde ihnen von Tag zu Tag fremder und mit tiefer Wehmut mußten sich's die alten Leute eingestehen, er wurde zu ihrem — Feinde.

In ihrer Herzensangst, ihn ganz zu verlieren, beschloffen sie ihm zu schreiben, ihn zu warnen und zu beschwören, er möge den Verkehr mit der sozial Älteren aufgeben und wieder zu ihnen zurückkehren.

Lieber Herr Sohn! beginnt das so gut gemeinte, ein bißchen unbeholfene Schreiben. Und dann kommen, was wohl begreiflich ist, nicht allzu freundliche Sentenzen über die Störerin des Familienfriedens. Es wird da von Schande geschrieben, daß er nicht eine andere gefunden, die besser zu ihm passe. Von Besuchen, die Frau Katharina bei geschlossener Tür des längeren empfangt, und bei denen es ihr sehr gut gehe. Es wird weiter erwähnt, daß Frau Katharina bei einem solchen Besuch so betrunken gewesen sei, daß sie, als sie dann vor ihrer Tür die Mutter Josefs traf, sie unflätig beschimpft und ihr die bekannte Aufforderung Götzens zugerufen habe.

Der Sohn wird weiter dann erinnert, daß er selbst Frau Katharina noch vor nicht langer Zeit alles eher als freundlich gegenüber gestanden, ja daß er sie förmlich „zerlegt“ habe. Heute aber sei sie ihm unbegreiflicherweise so viel wert.

Dies der ungefähre Inhalt des Schreibens der Eltern an ihren Sohn. Was tut nun aber der „liebe Herr Sohn“? Er geht hin und liefert den Brief sofort an Frau Katharina aus!

Die hat nichts Eiligeres zu tun, als beim Bezirksgericht die Klage einzubringen, so daß also die alten Eltern über Veranlassung ihres Sohnes vor Gericht stehen. Man kann sich vorstellen, von welcher Bitterkeit die alten Leute erfüllt sind, daß es so weit gekommen. Und doch haben sie kein Wort des Vorwurfs gegen den, der ihnen das

angetan! Daß sie Frau Katharina nicht sehr freundlich gesinnt sind, wen würde das wundern? Ein erregter Wortwechsel zwischen den zwei Frauen entsteht, als die Mutter Josefs behauptet, daß ihr Sohn mit Frau Katharina ein Verhältnis habe. Frau Katharina protestiert mit großem Stimmenaufwand gegen diesen Vorwurf.

Angeklagter K.: Alles haben wir für unseren Sohn getan und heut' tut er uns das an! Wegen ihm müssen wir zum Gericht!

Richter: Haben Sie Zeugen dafür, daß Frau Katharina Ihrer Frau das Götz-Brot zugerufen hat?

Angeklagter: Ja, eine Frau J.

Richter: Wie alt ist Ihr Sohn?

Angeklagter: Er ist eben zwanzig Jahr' geworden.

Richter: Wer hat den Brief eigentlich geschrieben?

Angeklagter K.: Geschrieben hab' ich ihn mit meiner Frau zusammen, aber er ist ja gar nicht an die Frau Katharina gerichtet.

Richter: Darin liegt ja eben die Ehrenbeleidigung, daß er an eine dritte Person gerichtet war, durch die er erst zur Kenntnis Frau Katharinas gelangte. Wäre der Brief an sie direkt gerichtet, so wäre das nur Ehrenkränkung gewesen. Im übrigen glaube ich, daß die Sache durch eine Erklärung zu bereinigen wäre.

Angeklagter K.: Ja, ja, ich bin bereit dazu.

Richter: Wer hat eigentlich die beleidigenden Redewendungen verfaßt?

Angeklagter: Ich und meine Frau.

Richter: Den Vorwurf des Ehebruches, der so zwischen den Zeilen herauszulesen ist, können Sie nicht beweisen, da es sich um einen Vorgang im Privatleben handelt, für den die Erbringung des Wahrheitsbeweises nicht zugelassen werden kann. Es ist das beste, Sie geben eine Erklärung ab und tragen die Kosten.

Angeklagter: Mein Gott, Herr Richter, wir wollten nur unseren Sohn belehren und uns wiedergewinnen.

Richter zu Frau Katharina: Daß Sie dem Buben nicht das Haus verbieten, wissen Sie, das begreif ich, offen gestanden, nicht.

Angeklagter: Sie ist's ja, die uns unsern Buben abwendig gemacht hat!

Richter: Liebe Frau Katharina, mit solchen Briefen sollte man nicht in die Öffentlichkeit gehen!

Die beiden angeklagten Eltern geben sodann eine Erklärung ab, wodurch die Sache wenigstens vor Gericht erledigt ist. Der Herr Sohn hatte eine Kasse vorgefertigt, um nicht bei Gericht erscheinen zu müssen. Ueber die Verteilung seiner Handlungsweise sind sich wohl alle anständigen Leute einig.

gefährdet sind die Zähne bekanntlich bei Schwangerschaften und Geburten. Frauen, die bis dahin wundervolle Zähne hatten, sitzen hinterher oft dauernd beim Zahnarzt und klagen über schnellen Verfall ihrer Zähne. Dagegen können sie sich aber schützen, indem sie während der Schwangerschaft eine richtige Diät befolgen. Vor allem muß die Nahrung reich an kalkhaltigen Substanzen sein. Das ist auch für die Entwicklung der Zähne des Kindes überaus wichtig, denn die Zahnansätze bilden sich schon sechs Monate vor der Geburt. Die späteren Dauerzähne werden von der Geburt an vorbereitet. Die Nahrung muß also reich an Kalkstoffen, Phosphor und Vitaminen sein. Ein berühmter Arzt sagt: „Unsere tägliche Nahrung weist einen großen Mangel an Kalk auf. Und Mangel an Kalk verursacht wahrscheinlich mehr körperliche Leiden als Mangel an Vitaminen.“ Kalk und Vitamine bekommen wir, wenn wir Milch und andere Meiereiprodukte, rohe Blattgemüse und Früchte essen. Proletarierfrauen können sich im allgemeinen diese teure Nahrung nicht leisten. Die öffentliche Schwangerschaftsfürsorge also muß in erster Linie darauf sehen, Milch und Früchte zu beschaffen — in welcher Form ist ja einerlei. Dem kleinen Kinde, dessen Zähne sich zu bilden beginnen, soll man Brotkrumen geben, damit es daran Gaumen und Kiefer üben kann. Weißbrot und Süßigkeiten sind zunächst zu vermeiden. Wenn es später für den Aufbau des Körpers Zucker braucht, sollte man doch harte Bonbons vermeiden, die die Zähne allzusehr angreifen. Dagegen soll das Kind vom neunten Monat an wie jeder Erwachsene zu jeder Mahlzeit frisches Obst essen, und zwar immer als Beschluß der Mahlzeit, da nichts den Mund besser reinigt als ein Apfel. Was Zahnbürste und Mundspülungen auf künstlichem Wege machen, das besorgt ein Apfel ganz von selber. Auch die Zahnärzte sagen, daß eine sachgemäße Diät während der ersten fünfzehn Lebensjahre entscheidend ist für den Aufbau und die Erhaltung der Zähne, und diese Diät besteht in viel Milch, viel grünem Salat, Schwarzbrot, wenig Fleisch und wenig Zucker. Auf diese Weise wird man am besten die Gesundheit der Zähne gewährleisten. Außerdem muß schon das kleine Kind daran gewöhnt werden, langsam und gründlich zu kauen. Wenn die Eltern den Kindern in diesem Punkte mit gutem Beispiel vorangehen, werden sie ihren eigenen Gesundheitszustand wesentlich verbessern. Die Zahnärzte sind dafür, daß die Kinder sechs Monate nach Erscheinen des ersten Milchzahns zu ihnen gebracht werden, da eventuelle kleine Schäden dann leicht auszubessern und zu berichtigen sind. Es ist nämlich eine durchaus falsche Ansicht, daß die Milchzähne keiner besonderen Behandlung durch den Zahnarzt bedürfen. Sie müssen, so lange sie da sind, ebenso gesund und leistungsfähig erhalten werden, wie die späteren Dauerzähne. Im allgemeinen sollte man alle sechs Monate einmal mit dem Kinde zum Zahnarzt gehen, um alle Schäden gleich in ihren ersten Anfängen feststellen und beseitigen zu lassen.

Wenn das Kind die Gewohnheit hat, am Finger zu lutschen, so besteht die Gefahr, daß dadurch die oberen Zähne nach außen gedrückt werden, eine Verhärtung, die dann in späteren Jahren durch kostspielige Maßnahmen wieder behoben werden muß. Hier hat die Mutter also eine wichtige Aufgabe: vorzubeugen!

Was nun die Pflege der Zähne betrifft, so sollen sie jeden Tag zweimal gebürstet werden, nämlich morgens und abends. Heute wird dazu von den Zahnärzten vielfach die Kautschukbürste empfohlen, die den Zahnschmelz nicht so angreift wie die Borsten der gewöhnlichen Zahnbürsten. Als billiges Mundwasser ist Wasserstoffsuperoxyd zu empfehlen; einige Tropfen davon in einem Glas Wasser genügen. Ebenso kann man statt Zahnpasta einfache Schleimkreide nehmen. Edith Metzner.

Kinder ohne Aufsicht.

Gefahren in der Wohnung. — Wenn die Mutter auf Arbeit ist. — Auch Erwachsene sind oft leichtsinnig.

Besonders häufig sind die Unfälle, die kleinen Kindern zustoßen, und zwar spielt hier das Verbrühen eine große Rolle. Ein zweijähriges Kind halt die Kaffeekanne vom Herd, der heiße Kaffee gießt sich über das Kind, es wird schwer verbrüht. Ein noch tragischerer Unfall ereignete sich vor einigen Jahren in Berlin. Um den Kaffeetisch saßen fröhliche Menschen bei einer Geburtstagsfeier. Das einjährige Kind wird hereingebracht, steht neben der Mutter, zieht an dem Taseltuch, die Kanne mit dem heißen Kaffee fällt herunter, ergießt ihren Inhalt über das Kind, das gellend aufschreit. Man bringt es zu Bett, es zeigt sich, daß wie durch ein Wunder die Wunden ganz unerheblich sind. Aber als die Mutter am Abend nach dem Kinde sieht, findet sie es tot in seinem Bett. Es hat von dem furchtbaren Schreck einen Herzschlag bekommen. — Es scheint unmöglich, kleine Kinder vor solchen Unfällen zu bewahren, und jede Mutter weiß, daß der Alltag aus tausend solchen Gefahren besteht, besonders in den Proletarierfamilien, wo die Kinder vielfach ohne Aufsicht sind, weil die Mutter auf Arbeit ist. Nadeln gehören auch zu den Gefahren für das kleine Kind. Ein sechs Monate altes Kind verschluckt eine Sicherheitsnadel, eine Operation ist notwendig. — Auch die Gummispielchen mit dem eingesehten Pfeifchen sind gefährlich, wenn sie nicht verborgen angebracht sind. Manche dieser Pfeifchen lockern sich durch irgend einen Zufall plötzlich doch, und ehe man das Unheil verhüten kann, hat das Kind das scharfkantige Metallstück hinuntergeschluckt. Ob man das Leben des Kindes durch einen Eingriff noch retten kann, ist immerhin fraglich.

Auch in einem Raum, in dem sich Gashähne befinden, soll man Kinder nie allein lassen. Eine Mutter, die ihre kleinen Töchter von zwei und drei Jahren allein in der Wohnung ließ, fand sie beim Nachhausekommen von der Arbeit berußlos vor. Das Dreijährige hatte den Gashahn geöffnet.

Aber auch die größeren sind unendlich vielen Gefahren ausgesetzt. Ein siebzehnjähriges Mädchen schneidet sich mit dem Brotmesser; die Wunde infiziert sich, eine schlimme Blutvergiftung ist die Folge. Diese Dinge können natürlich noch viel trauriger verlaufen. Also Vorsicht mit Messern, und wenn schon das Mißgeschick einmal geschehen ist, so soll man doch sofort die nötigen Vorsichtsmaßnahmen beobachten.

Die Zeit des Großreinemachens ist nicht minder gefährlich als ein Sporttag mit Hochbetrieb. Man steigt auf einem Stuhl oder einen Tritt, um ein Regal abzu-

wischen. Der Stuhl kippt um, das Hüftgelenk ist gebrochen. Lange Wochen Krankenlager. Und dann das Benzin. Eine Frau wäscht ein Kleid, in der Nähe brennt der Gaskocher; die Benzindämpfe entzündeten sich, die Frau wird schwer verletzt, die Wohnungseinrichtung durch das um sich greifende Feuer zerstört. Und wer erinnert sich nicht an den schrecklichen Fall, als vor wenigen Jahren die begabte Tänzerin Luzie Kieselhausen ihre Handtasche in Benzin wusch und elend verbrannte? Es wird so oft vor der Feuergefährlichkeit des Benzins gewarnt, aber immer wieder schlagen Unvorsichtige die Warnungen in den Wind.

In Krankenhäusern werden täglich Kinder eingeliefert, die Vergiftungserscheinungen aufweisen, und zwar ist die Vergiftung in sehr vielen Fällen darauf zurückzuführen, daß die Kinder Waschlauge essen, das sie für Zucker hielten. Also auch Waschlauge gehört zu den Gegenständen, die unter Verschluss gehalten werden müssen. Daß in manchen Haushaltungen ätzende Flüssigkeiten, wie zum Beispiel Salzsäure, in gewöhnlichen Bier- und Weinflaschen, oft sogar ohne Etikette frei herumstehen, ist eigentlich schon als strafbarer Leichtsinns zu bezeichnen. Ebenso müssen alle Medikamente, einerlei welcher Art, stets in einem verschlossenen Behälter aufbewahrt werden. Hier nachlässig zu sein, kann die schlimmsten Folgen nach sich ziehen.

Auch die elektrischen Apparate sind Ursache zahlreicher Unglücksfälle, die in der Hauptsache darauf zurückzuführen sind, daß nicht genügend darauf geachtet wird, daß die Apparate auch wirklich einwandfrei sind und nicht irgendwelche Beschädigungen aufweisen. Daneben gibt es noch eine Ursache schwerer und in letzter Zeit ziemlich häufiger Unglücksfälle, nämlich die Unfälle, mit einem Heizkissen im Bett einzuschlafen. Das darf man niemals tun, selbst wenn die Sicherheit des Heizkissens garantiert ist. Ein Heizkissen ist eine wunderbare Einrichtung, aber man darf nie versäumen, es vor dem Einschlafen zu entfernen.

Zahnpflege beim Kind.

Schon die werdende Mutter soll vorbeugen. — Richtige Nahrung ist besser als Zahnarzt.

Zahnärzte sind unbeliebt. Es gibt sogar Zahnschmerzen, die vergehen, wenn einer lange wartend im Vorzimmer sitzt, wahrscheinlich im Vorgefühl der höllischen Schmerzen. Wir müssen aber sagen, daß wir oft selber an diesen Qualen schuld sind, indem wir unsere Zähne in einer wirklich unverantwortlichen Weise vernachlässigen. Besonders

Der Geist eines hohen Militärs.

Beim Stapellauf des deutschen Panzerkreuzers A wurden viele Reden geschwungen. Der Wehrminister Gröner sprach nicht beim Taufakt, sondern beim nachfolgenden Festessen. Er gedachte des „arbeitamen, tapferen, bis aufs letzte ausgeplünderten Volkes, das einen heroischen Kampf um seine Ehre und Freiheit und seinen wirtschaftlichen Wiederaufstieg kämpft.“ Dann heißt es weiter: „Diese junge „Deutschland“, die jetzt auf dem Meere schwimmt, bedeutet für die Deutschen aller Gauen, aller Parteien, aller Richtungen und Fraktionen den Kampf um Deutschlands Zukunft. Nicht etwa mit Kanonen, über die wir nicht verfügen, wohl aber mit der Kraft des Geistes und des Charakters...“

Also wird der Panzerkreuzer „Deutschland“ nicht mit Kanonen, sondern mit der Kraft des Geistes und des Charakters schließen?

Es ist schon starker Tabak, was die Militärs bei Bankett-Reden dem ausgeplünderten Volke bieten, einem Volke, das 100 Millionen für einen Panzerkreuzer zu zahlen hat. Aber ein Volk hat solche Militärs solange, als es sich's gefallen läßt.

In das Heim des Arbeiters
Nur die Arbeiterpresse!

Heimat

Roman
von Karl Bienenstein
(Copyright bei Grethlein & Co., Leipzig).

15

Sonnhütters Augen leuchteten auf. „Gerne, gnädige Frau? Oh, das Wort ist viel zuwenig! Ich liebe meinen Beruf so, wie es vielleicht nur der Mensch kann, der sonst nichts auf Erden hat. Meine Eltern sind tot, Geschwister habe ich nicht gehabt, und die paar Freunde, die man sich gewonnen hatte, mein Gott, das ist halt auch so: der eine ist dort, der andere da, jeder geht, wie man so sagt, seinem eigenen Saune nach, man trifft sich nur mehr ganz selten, und wenn es einmal geschieht, dann redet man aneinander vorbei und hat nachher das Gefühl, daß man sich mehr oder weniger fremd geworden ist. So wird man langsam einsam und sehnt sich mit jedem Jahre mehr nach Liebe. Ich glaube, daß das Einsamkeitsgefühl überhaupt nichts anderes ist als Sehnsucht nach Liebe.“

„Glauben Sie?“ fragte Dora und sah mit verlorenen Augen vor sich hin.

„Ja, gnädige Frau. Denn sehen Sie, wenn ich vor meinen Jungen stehe, dann weiß ich gar nicht, daß es eine Einsamkeit gibt, dann fühle ich mich mit der ganzen Welt verbunden. Alles, was schön, groß, gut, edel ist, strömt dann auf mich ein, erfüllt mein Herz, und ich lasse es überschießen in die Herzen meiner Jungen hinein, und sie danken es mir mit ihren begeistert leuchtenden Augen und mit ihrer Liebe. Meine lieben, lieben Jungen! Was für herrliche Karten und Briefe sie mir jetzt immer aus dem Felde schreiben! Fast kein Tag vergeht, ohne daß ich von einem meiner Schüler ein Schreiben erhalte. Immer sind sie bei mir, immer bin ich bei ihnen. Ich triumphiere, ich leide, ich hasse und sehne mich mit ihnen. Können Sie nun ermessen, gnädige Frau, was mir mein Beruf ist?“

„Dann tragen Sie wohl Ihr jetziges Kleid sehr ungern?“

„Ungern? Nein. Ich weiß, daß es ein Ehrenkleid ist und daß ich dem Vaterlande schuldig bin, es zu tragen. Auch trage ich es gern, weil es so viele meiner lieben Jungen tragen und weil es mich ihnen noch inniger verbindet. Freilich muß ich oft denken, daß das, was ich jetzt leiste, ein anderer ebensogut und wahrscheinlich noch besser leisten würde und daß ich auf meinem früheren Posten dem Vaterlande wohl viel besser nützen könnte. Aber ich habe meinen Jungen die Pflicht stets als etwas Heiliges hingestellt, als etwas umso Heiligeres, je mehr Entfagung sie von uns fordert. Nun darf ich ihnen meine Lehre vorleben und das verfährt mich.“

„Sie halten die Pflicht für etwas Heiliges?“ fragte Dora und ihr Blick tauchte groß und forschend in den des Hauptmanns.

„Ja, gnädige Frau, denn sie hebt uns über unser Ich hinaus.“

„Auch wenn sie nur widerwillig, nur unter einem Zwange erfüllt wird?“

„Auch dann. Denn dann fordert sie Entfagen und auch das ist Erlösung vom Ich, Erhebung darüber.“

Als Hauptmann Sonnhütter nach etwa einer Stunde den Breitwieserhof verließ und schon auf der Straße gegen Brunnkirchen zuschritt, blieb er noch einmal stehen und sah zu dem stattlichen Bauernhause zurück, als müße er sich überzeugen, daß es wirklich noch dortstehe und am Ende ein Traumgebilde sei, und daß er nur mit sich selber über den kategorischen Imperativ über Fichte und Nietzsche, Schoppenhauer und Goethe, Schiller und Dehmel, Beethoven und Wagner gesprochen habe. Eine merkwürdige Frau, diese Frau Breitwieser, eine ganz, ganz merkwürdige Frau!

Diese selbst aber schritt nach diesem Besuche so leicht und frei durch das Haus, wie ein Wanderer schreitet, der nach stundenlanger Wanderung auf staubglühender, todöder Landstraße sich an einer klaren Waldquelle gelabt hat und nun schattensüßliche Wipfel heimatsfroh über sich rauschen und klingen hört. In ihren Augen glänzte noch der Widerschein des Landes, in das sie nach langer, langer Zeit wieder einen Blick hatte tun dürfen, des Geisteslandes, in dem ihre Seele zu Hause war. Monatlang hatte sie keine Taste mehr berührt; heute setzte sie sich wieder einmal ans Klavier, und als es Abend geworden war und die Kinder in ihren Bettchen lagen, da drängte es sie zu Goethe und in geruhvoller Stille eines wunderbaren Friedens schwebten um sie die weichen Mondharfenklänge ihres Lieblingsliedes:

„Füllest wieder Busch und Tal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal!
Meine Seele ganz.“

Kapitel 11.

Ungefähr vierzehn Tage waren selbster verstrichen und Iwan Naschwin arbeitete auf dem Breitwieser Hofe. Wie ein verprügelter Hund war er gekommen, mit scheuen Augen, in denen eine heimliche Angst flackerte, und obwohl man ihm die gute Erziehung anmerkte, war sein Benehmen so linksisch und unbeholfen wie das eines Bauernjungen. Nun aber war vor der mütterlichen Güte Dora Breitwiesers alle Gedrücktheit von ihm abgefallen, und da ihm auch die Diensteute freundlich entgegenkamen und ihn wie einen der Ihren behandelten, lebte er auf und tat sich munter herum, wie eine Forelle, die man aus faulem Wasser in einen quellsüßen Bach gesetzt hat. Die Arbeiten die er zu verrichten hatte, waren nicht schwer, und da er dazu noch eine gute und gesunde Kost hatte, blühte er so auf, daß Hauptmann Sonnhütter eines Tages zu Dora sagte: „Gnädige Frau, Sie haben an Iwan ein Wunder gewirkt. Der junge Mensch ist fast nicht mehr zu erkennen, sowohl körperlich als seelisch.“

„Es würde mich stolz machen, wenn ich dieses Wunder wirklich auf mein Konto setzen dürfte,“ entgegnete Dora, „aber es ist doch wohl sein eigenes Verdienst, indem er sich so leicht und schnell in das fremde Leben hineingefunden hat. Er ist ein guter, unverbesserlicher, dankbarer Mensch, und das ist wohl auch das ganze Geheimnis der erfreulichen Wandlung, die sich an ihm vollzogen hat.“

„Die sich aber trotz seiner unleugbaren Eigenschaften nicht vollzogen hätte, wenn er nicht das Glück gehabt hätte, auf so reine und edle Menschlichkeit zu stoßen wie bei Ihnen.“

Dora machte eine ungeduldige Bewegung: „Aber ich bitte Sie, Herr Hauptmann, sprechen Sie doch von dem Selbstverständlichen nicht in solchen Superlativen!“

„Für Sie ist das etwas Selbstverständliches, ja; für mich aber, der ich durch fast ein Jahr bis zu meiner Verwundung an der Front dem Kriege ins Auge geblickt habe, ist Menschlichkeit zu einem Wunder geworden, das selbst der frömmste Glaube nicht mehr so recht zu fassen vermag.“

Hauptmann Sonnhütter senkte den Kopf unter der Last der furchtbaren Erinnerungen, die auf ihn einstürzten, und es ging wie ein Erlösen über sein Gesicht.

„Denken Sie nicht mehr daran, Herr Hauptmann“, sprach Dora, „kommen Sie, ich will Ihnen ein bißchen Mozart vorspielen.“

Sie stand auf und schritt ihm voran zu ihrem Mädchenzimmer. Obwohl es schon Mitte September war, war es draußen noch sommerlich heiß und in dem kleinen Räume stand eine dicke Schwüle.

„Wenn es Ihnen nicht unangenehm ist, wollen wir die Lüre offen lassen,“ sagte Dora, „es ist schwül herinnen.“

Sonnhütter vernickte sich. „Wie Sie wollen, gnädige Frau.“ Sie begann zu spielen, die Es-Dur-Sonate. Dora Breitwieser war keine Virtuosa; ein Weisfischer hätte manches an ihrem Spiel auszufehen gehabt; aber eines hätte er unbedingt anerkennen müssen: sie spielte mit dem ganzen Herzen. Für sie waren die schwarzen Zeichen auf dem Papiere keine Noten, sondern Worte, in denen eine Welt von Gefühlen lag die sie nun mit feinstem Nachempfinden ans Licht hervorzog.

In hingeebenem Lauschen verfolgte Hauptmann Sonnhütter die leisen Bewegungen der schlanken Frauengestalt am Klavier, mit denen sie den Fluß der köstlichen Harmonien begleitete, und es war ihm zuweilen, als kämen diese aus ihr selbst und ihr Leib wäre das Gefäß, aus dem die bezaubernde Tonflut auf die Tasten überfloß.

Unverwandt hingen seine Augen an Dora und da sah er einmal, wie sie für einen Augenblick den Kopf hob und dann nickte, so wie wenn man jemand stumm grüßt. Da er mit dem Rücken gegen die Tür saß, wendete er sich um, und da stand an den Türpfosten gelehnt Iwan Naschwin, und aus seinem noch immer blaffen Gesicht brannten die schwarzen Augen wie zwei leuchtende Flammen.

Der junge Mensch hatte eben drunten im Erdgeschloß den Flur gekehrt, als die Töne des Klaviers an sein Ohr schlugen. Wie erstarrt war er stehen geblieben. Musik! Wie ein Gruß aus himmlischen Höhen, aus einem verlorenen Paradiese drangen die Töne in seine Seele und rissen eine Sehnsucht aus ihrem Schlafe empor, die ihn mit einer unwiderstehlichen Gewalt den Klängen trieb.

Und so stand er nun an der Tür wie Adam vor den Pforten des verlorenen Gartens Eden, aufgelöst in einem Gefühl, das Glück und Schmerz zugleich

war und ihn ganz vergessen ließ, daß er ja nur ein armer Gefangener war und kein Recht hatte, hier zu sein.

Erst als Dora Breitwieser ihr Spiel beendet hatte, schien er sich dessen bewußt zu werden und wollte wie ein ertappter Dieb davonschleichen.

Da rief ihm Dora zu: „Kommen Sie doch herein, Iwan!“

Demütig, mit niedergeschlagenen Augen kam er heran. Er hatte Dora bisher ob ihrer Güte aus tiefstem Herzen verehrt; nun, da sie ihm das Labsal der Musik geschenkt hatte, war sie ihm eine Heilige geworden, vor der er sich in Ehrfurcht neigte.

„Haben Sie gekannt, was ich gespielt habe?“ fragte Dora.

Nun hob der junge Russe den Kopf und ein glückliches Lächeln ging um seine schmalen Lippen. „Was war.“ erwiderte er ehrlich, „weiß ich nicht, aber war Mozart.“

„Wird bei Ihnen auch Mozart gespielt?“

„Oh!“ — des jungen Mannes Augen leuchteten schwärmerisch auf, „sehr, sehr viel Mozart! Und Beethoven und Wagner, sehr, sehr viel deutsche Musik!“

„Und gefällt sie Ihnen?“

„Oh!“ Iwan Naschwin zog die Augenbraunen hoch und hob mit der Geste bewundernder Beteuerung die Arme. „Deutsche Musik ist sehr, sehr schön. So stark, so — so — gut — so — so — wie deutsche Mensch!“ Und wie er dies Wort gesagt hatte, glänzte eine kindliche Freude über sein Gesicht, daß er diesen Vergleich gefunden hatte.

„Das ist schön, daß Sie unsere Musik so schätzen,“ sagte Dora herzlich, „aber nun kommen Sie und spielen Sie uns ein wenig russische Musik vor!“

Dem jungen Menschen stockte der Herzschlag vor Glück: „Ich — ich — darf spielen?“

„Ja, bitte, irgend etwas, was Ihnen einfällt.“

Da setzte er sich ans Klavier, sah eine Weile verzückt auf die Tasten nieder wie auf einen Schatz, den man ihm geschenkt, strich dann behutsam und lieblosend darüber hin, wie ein Liebender über das Haar der Geliebten, schloß dann festig die Augen und griff in die Tasten.

„Tschaikowski“, sagte er, sonst nichts.

Iwan Naschwin schwelgte; er badete förmlich in Musik. Alles Leid, alle Sehnsucht, alles Heimweh spülte er von seiner Seele, daß sie weiß und glänzend ward wie der staubige Leib des Wanderers in der reinen Flut der Quelle. Immer tiefer und tiefer wühlte er sich in seine Musik hinein, löste sich mit seinem ganzen Wesen in ihr auf, und als seine Hände endlich ruhten, da blieb er sitzen, regungslos, den Kopf mit den verzückt geschlossenen Augen ein wenig zurückgeneigt, als wären die Töne noch immer um ihn und zögen nun wie singende Vögel von dannen, immer weiter und weiter, um in der Ferne wie ein Hauch unterzugehen.

Nun erst kehrte er in die Wirklichkeit zurück und mit einem tiefen Atemzuge öffnete er die Augen und sah fremd um sich.

„Das war sehr schön“, sagte Dora, und wie sie nickte ihm auch Hauptmann Sonnhütter anerkennend zu.

Da ging ein unendlich rührendes Lächeln innigsten Glückes über das von der Erregung des Spieles leise gerötete Gesicht des jungen Mannes und seine Augen erglänzten wie die eines Kindes, dem man etwas Wunderbares geschenkt hat.

Dora Breitwieser tauschte mit Hauptmann Sonnhütter einen Blick. Eine Frage war der ihre, eine Antwort der seine. Ohne auch nur ein Wort zu sprechen, hatten sie sich verstanden, und Dora wandte sich an den jungen Russen: „Wenn es Ihnen Freude macht, können Sie jeden Tag heraufkommen und ein wenig spielen. Der Herr Hauptmann erlaubt es Ihnen.“

Das war zuviel des Glückes für den armen Iwan Naschwin. Eine Weile starrte er entgeistert Dora an, als könne er ihre Worte nicht fassen, dann ging ein Beben durch seinen schlanken Leib, der Reiskopf schluckte und würgte endlich hervor: „Alle — alle — Tage?“ und dann, dann lag der junge Mensch vor Dora Breitwieser auf den Knien, wie der Musik vor der wunderbaren, gnadenreichen Mutter Gottes von Kasan, hingeschmettert in glühender Inbrunst, faßte mit zitternden Händen nach dem Saum ihres Kleides und drückte seine zuckenden Lippen darauf.

Als dann nach einer Weile Iwan Naschwin, trunken von seinem Glück, hinauswankte, um zu seiner Arbeit zurückzukehren, sagte Sonnhütter: „Wenn es in dieser Stunde auf Gottes weitem Erden nur einen einzigen glücklichen Menschen gibt, dann ist es Iwan. Sie haben ihm heute seine Heimat geschenkt.“

Dora faltete die Hände. „Könnte ich das! Wie gerne täte ich's!“ (Fortf. folgt.)

Leset die lustige Streitschrift gegen alle „Der Böß von Berlichingen.“



Der preußische Ministerpräsident Otto Braun (Sozialdemokrat)

sondern ein Verband rauher Kämpfer sei. Dem hakenkreuzlerischen Pastor Münchmeyer wurde nachgewiesen, daß er sich als Arzt und Jurist bezeichnet habe, obwohl er nie Medizin oder Jus studiert hat, und daß er sich wiederholt, unter Ausnutzung eines unzulässigen Druckes an Frauen herangemacht hat.

Na, und der Herr Hitler selbst, wie schaut denn der aus? Bei seinem Münchner Bierkellerputsch erklärte er am 2. November 1923: „Der morgige Tag sieht Deutschland frei oder uns alle tot.“ Am nächsten Tag brachen seine Anhänger im Feuer der Maschinen- gewehre zusammen,

der Herr Hitler aber floh, als er sah, daß die Sache schief ging in seinem eleganten Benzwagen nach der Villa eines Freundes am Ammersee, wo er sich so lange verborgen hielt, bis die Luft wieder rein war.

Der Herr Hitler hat heute eine luxuriös eingerichtete Neunzimmerwohnung in München, eine schloßartige Sommervilla, drei Luxusautos, ein Reitpferd und einen Kammerdiener.

Im vornehmsten Viertel Münchens hat er das „Braune Haus“, einen Palast, um 750.000 Schilling angekauft. In diesem Palast hält sich Hitler eine private Leibgarde, die von der Partei besoldet wird.

Nach einer Kennzeichnung des österreichischen Statthalters Hitlers, des Herrn Frauenfeld, der

während des Bankbeamtenstreiks im Sommer 1923, um Herrn Sieghart den Profit zu retten, Streik gebrochen hat, kommt die Schrift zum Schluß mit den Worten:

„In Oesterreich darf diese Pest überhaupt nicht Fuß fassen. Wir haben den Heimwehrfaschismus niedergezogen, wir werden seinen gleichwertigen Bruder, den Hakenkreuzfaschismus, in Oesterreich auch nicht groß werden lassen. Die gesamte Arbeiterschaft muß nur erfahren, was der Nationalsozialismus ist, dann wird jeder Arbeiter diese Leute, wenn sie sich mit schönen und gleisnerischen Phrasen an ihn heranzumachen wollen, mit der gebührenden Verachtung zurückweisen.“



Sport in der Sonne bringt Gesundheit und Schönheit!

Ein Begriff: Sport und Sonne und... Elida Favorit-Creme, für jeden, darauf gepflegtes, sportliches Aussehen Wert legt. Diese wundervolle, neue Creme für den Sport fördert die gesunde Sonnenbräune der Haut, erhält sie straff und glatt und verhütet den schmerzhaften Sonnenbrand. Besonders wertvoll wird Elida Favorit-Creme durch ihre Spezial-Lanolin-Extrakte und ihre dezente Zitronen-Parfümierung.

ELIDA Favorit-CREME GIBT DAS GUTE SPORTLICHE AUSSEHEN

ministerium seit Jahren die Forderung erhoben, daß Landesgebäudesteuer zuzüglich aller Zuschläge (darin auch der Gemeindezuschläge) nicht mehr betragen dürfe, als den viertausendfachen Friedensmietzins, also nicht mehr als 40 Groschen pro Friedenszinskrone. Das Ministerium hat das damit motiviert, daß die alte Zinssteuer der Vorkriegszeit mit allen Zuschlägen zusammen ungefähr 40 Prozent der Friedensmietzinskrone betragen hat. Der wahre Grund ist aber die Befürchtung, daß, wenn man diese Begrenzung mit dem Viertausendfachen fallen ließe, für weitere Mietzinsserhöhungen zugunsten der Hausbesitzer zu wenig Spielraum bleiben könnte. Also

keinesfalls, um etwa einen Mieter zu schonen, wurde diese Grenze aufgestellt, sondern um im gegebenen Zeitpunkt den Hausbesitzern einen möglichst an den Friedensertrag des Hauses heranreichenden Mietzins aufzuzahlen zu können.

Praktisch wirkt sich diese Haltung des Finanzministeriums so aus: Die Landesgesetze über die Mietzinsabgabe sehen eine stark progressive Staffelung vor, d. h. es zahlt der Mieter einer Wohnung mit einem Friedensmietzins von, sagen wir, 1000 Kronen nicht bloß das Doppelte des Mieters, dessen Wohnung 500 Friedenskronen gekostet hat, sondern weit mehr als das Doppelte. Es erreichen daher Landesgebäudesteuer mit allen Zuschlägen bei den Mietern großer Wohnungen und großer Geschäftslokale schon das viertausendfache des Friedensmietzinses, wenn der überwiegende Teil aller Wohnungen und Geschäftslokale noch lange nicht an das Viertausendfache heranreicht. Dadurch wird aber auch eigentlich der Zweck der progressiven Staffelung vereitelt, weil bei einer Erhöhung der Zuschläge wohl die Besitzer der Mittelwohnungen und Kleinwohnungen eine Erhöhung der Steuern erfahren, wogegen die Besitzer der großen Wohnungen, deren Steuerleistung schon die Viertausendgrenze erreicht hat, durch eine Erhöhung gar nicht berührt werden. Diese Tatsache wirkt sich sehr ungünstig aus für Gemeinden mit sozial stark differenzierter Bevölkerung, also für Landeshauptstädte und Kurorte. Für ausgeprochene Industriestädte kommt die Viertausendgrenze praktisch wenig in Betracht, weil der Unterschied der Wohnungsgrößen in Industriestädten nicht auf ganze Schichten der Bevölkerung, sondern höchstens auf Einzelfälle sich beschränkt.

Zu den Ausführungen des Bürgermeisters-Stellvertreters Rüdick sprachen Sekretär Honay, Breiner (Wien), Foltz (Linz), Holzner (Wiener-Neustadt), Pichler (Ragnersfurt), Maratschläger (Steyr), Wolfzik (Stoakerau), Osenböck (Wiener-Neustadt) und Sichtrader (Steyr).

Vorsprache beim Bundeskanzler.

Unter Führung des Vize-Bürgermeisters Emmerling begaben sich dann die Städtevertreter zu Bundeskanzler Dr. Buresch.

Bürgermeister-Stellvertreter Rüdick erinnerte an die letzte Vorsprache der Städtebündelvertreter, die damals Beteiligung an der Besoldungssteuer, Abstandsabgabe von der Viertausendgrenze bei der Mietzinsbesteuerung und die Zustimmung des Bundes zur Erweiterung des Geschäftskreises der Wiener Landeshypothekenanstalt gefordert hatten. Mittlerweile ist die Besoldungssteuer in Kraft getreten, ohne daß die Gemeinden einen Anteil bekämen, es hat der Bund nur an sich gedacht und

selbst das den Gemeinden nicht zugestanden, was dem Bund nichts kostet.

Vize-Bürgermeister Rüdick stellte an den Bundeskanzler die Frage, was die Bundesregierung als Hilfeleistung für die Gemeinden vorzusehen gedanke.

Bürgermeister Sichtrader (Steyr) führt Klage darüber, daß der Stadt Steyr die Bundesertragsanteile jetzt noch um einige 10.000 Schillinge gekürzt werden sollen, weil das Finanzministerium herausgefunden habe, daß im Vorjahre der Stadt Steyr zu viel überwiesen worden sei.

Stadtrat Dr. Fischer (St. Pölten) verwies darauf, daß der Bundeskanzler gelegentlich der letzten Vorsprache die Notlage der Gemeinden anerkannt und die Zuversicht ausgedrückt habe, die Regierung würde den Gemeinden Hilfe bringen können. Leider ist bisher nichts geschehen, ja auch nicht ausgesprochen worden, daß eine solche Hilfeleistung erfolgen werde. Der Bund hat wohl den Gemeinden aufgetragen zu sparen, selbst hat er sich aber nicht auf Sparmaßnahmen beschränkt, sondern auch größere Einnahmeerhöhungen sich verschafft, die er zur Gänze für sich behalten hat. Redner besprach dann die unklare Auswirkung des Aufschubes der Volkszählung (wir haben in der letzten Ausgabe unseres Blattes darüber berichtet. Die Red.) und legte schließlich am Beispiele des St. Pöltner Voranschlags den Umfang der Zinsfußerhöhung dar: Wenn St. Pölten zumindest mit einer Mehrbelastung infolge der Zinsfußerhöhung von S 347.000.— zu rechnen hat, so bedeutet diese Summe nicht weniger als die im Voranschlag für 1931 ohnedies schon unerträglich gedrohten gesamten Ausgaben für Straßenerhaltung und Straßenpflege, für den sachlichen Schulaufwand und überdies noch für die Armen- und Arbeitslosenfürsorge so wie die Beiträge an Jugend- und Kinderhorte.

Alle diese Budgetposten zusammen werden durch diese Zinsfußerhöhung gleichsam aufgezehrt.

Bundeskanzler Dr. Buresch erklärte in der Frage der Ausgabe von Kommunalobligationen sei für Donners-tag eine Besprechung der Vertreter aller Landeshypothekenanstalten anberaumt worden; bei ihr werde nach einem Wege gesucht werden, um die Wünsche der Gemeinden zu erfüllen. Die Vorkehrungen für den kommenden Winter bilden bereits den Gegenstand von eingehenden Beratungen der zuständigen Stellen. Der Bundeskanzler erklärte sich bereit, über diese Frage im September mit den Vertretern des Städtebundes neuerlich Rücksprache zu pflegen.

Gemeinden in Not!

Eine Bürgermeisterkonferenz in Wien.

(Eigenbericht I.)

Wien, 11. August 1931.

Im Wiener Rathaus tagte heute unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Gruber (Linz) eine Konferenz der Bürgermeister und Finanzreferenten der größeren Städte Oesterreichs, die sich vor allem mit den Schwierigkeiten befaßte, die durch die zweimalige Erhöhung des Zinsfußes eingetreten sind.

Bürgermeister-Stellvertreter Rüdick (Graz) verwies darauf, daß bei dem gegenwärtigen Zinsfuß von 12 Prozent die Gemeinden in eine sehr schlimme Lage geraten müßten: „Graz soll nun für einen um rund 800.000 Schilling jährlich erhöhten Zinsendienst aufkommen, Linz und Ragnersfurt für je 600.000 Schilling. Dabei

gehen die Einnahmen ununterbrochen zurück.

Man muß daher dem kommenden Winter mit größter Sorge entgegensehen. Der Städtebund hat schon vor Wochen die Regierung ersucht, sie möge der Wiener Landeshypothekenanstalt die Umwandlung der kurzfristigen Gemeindegeldkredite in langfristige Kommunallobligationen gestatten. Dadurch würde sich für die Städte eine erträgliche, keinen Schwankungen unterworfenere Verzinsung und außerdem der Vorteil einer Laufzeit von 35 bis 40 Jahren ergeben. Leider hat die Regierung dem Ersuchen der Gemeinden nicht entsprochen.“

Die Verzögerung der Entscheidung ist zurückzuführen auf den Widerstand einiger Landeshypothekenanstalten, aber sicher auch auf die Quertreibereien der rechtsradikalen Presse, die einfach aus blinder Gehässigkeit gegenüber den Interessen der Gemeinden den recht handgreiflichen Unsinn verbreitet, daß durch die geplante Reform die „Macht des Roten Wiener Rathauses“ über die Gemeinden irgendwie gesteigert werde. Daß das ein Unsinn ist, müßte natürlich jedes dieser Blätter von selbst erfassen, wenn es ihm nur irgendwie darauf ankäme, eine wirtschaftliche Angelegenheit sachlich zu behandeln. Wenn das Wiener Rathaus, das soll wohl heißen, die Zentralsparkasse, wirklich keine „Macht“ mißbrauchen wollte, dann wäre jetzt (da die Gemeindegeldkredite auf Grund von Schuldzinsen gegeben sind, in denen, wie bei jeder Sparkasse, die Kündigung unter Einhaltung einer

mehrmonatlichen Kündigungsfrist theoretisch vorbehalten ist) eine ganz andere Handhabung dazu gegeben, als bei Obligationsanleihen, bei denen sich ja die Papiere in der Hand des Publikums befinden. Die ganze Industrie ruft nach Obligationen, um ihren Gläubigern gegenüber in eine gesicherte Stellung zu kommen. Was dort recht und erwünscht ist, soll den Gemeinden gegenüber auf einmal eine Gefahr sein. Uebrigens gebietet es die Gerechtigkeit, anzuerkennen, daß die Zentralsparkasse von ihrem Kündigungsrecht noch gegenüber keiner Gemeinde Gebrauch gemacht hat.

Die „Konkurrenz“.

Einer sachlichen Erwägung wäre allenfalls die Befürchtung der Hypothekenanstalten würdig, sie kann einer solchen aber nicht standhalten. Denn einerseits soll ja die Tätigkeit der Wiener Landeshypothekenanstalt auf die Bundesländer nur insoweit ausgedehnt werden, als es sich um Darlehen an Gebietskörperschaften (Städte) handelt. Diese machen aber nicht über 120 Millionen Schilling aus. Das ist kein überwältigend hoher Betrag und zudem hat die Zentralsparkasse sich bereit erklärt, wegen der Begebung dieses Betrages nähere Maßnahmen im Einvernehmen mit den anderen Hypothekenanstalten zu treffen. Andererseits muß den Landeshypothekenanstalten entgegengehalten werden, daß sie sich doch durch die Bank außerstande erklärt haben, die Sparkassenkredite und Darlehen der Gemeinden zu übernehmen.

Soweit kann nun natürlich der Anspruch auf Schutz vor „Geschäftskonkurrenz“ nicht gehen, daß man die Wiener Hypothekenanstalt daran verhindert, jene Konvertierungen im Lebensinteresse der Gemeinden vorzunehmen, die die Landeshypothekenanstalten ablehnen.

Sollten die Gemeinden zugrundegehen, nur damit die Hypothekenanstalten in den Bundesländern vor einer eingetretene Störung bewahrt bleiben? Wer ein wirtschaftlich nötiges Geschäft nicht selbst machen kann, muß es eben einem anderen überlassen!

Für die Hausherrn hat man ein Herz!

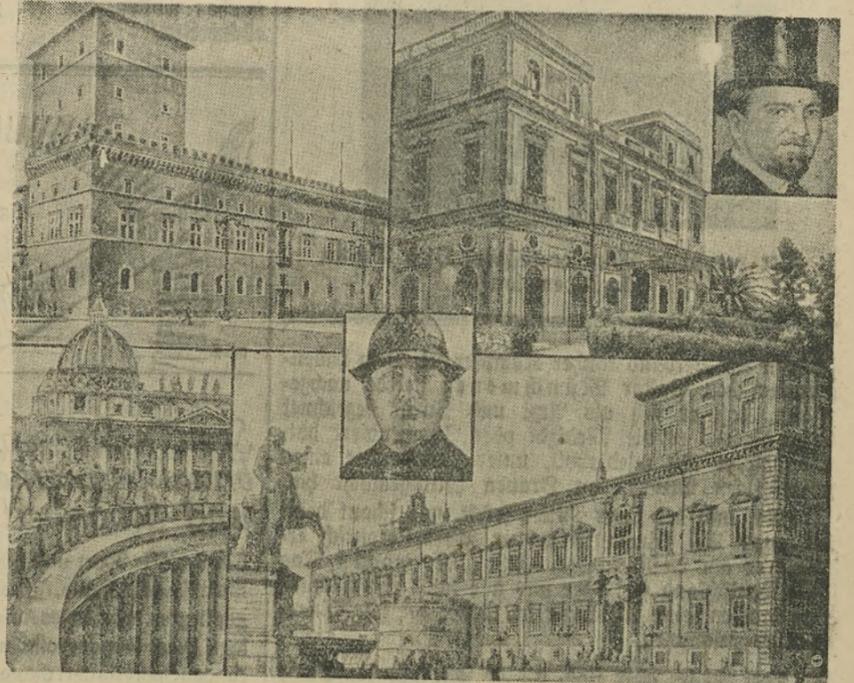
In der Besprechung befaßte man sich dann auch mit der Frage der Gemeindezuschläge. Es hat das Finanza-

Die Chronik

Deutsche Minister in Rom.



Der deutsche Reichskanzler Dr. Brüning und der deutsche Reichsaußenminister Dr. Curtius waren vorige Woche in Rom. Das Bild links zeigt die Abfahrt der beiden Minister nach Rom im Berliner Anhalter Bahnhof. Auf dem Bild rechts sehen wir, wo die Zusammenkünfte in Rom stattgefunden haben. Oben links der „Palast Benedig“, wo die beiden Deutschen den Diktator Mussolini besucht haben. Oben rechts ist die deutsche Gesandtschaft in Rom zu sehen, wo die deutschen Minister gewohnt haben. Sie haben aber auch den Papst im Vatikan (unten links) besucht und dem italienischen Königspalast (unten rechts) besichtigt. In der Mitte des Bildes ist Mussolini, rechts der italienische Außenminister Grandi.



Ein Drittel der Baumwollrate

soll in einigen Staaten Amerikas vernichtet werden, um ein Sinken des Baumwollpreises zu verhindern.

Auf Wunsch der Geklebten

erschoss ein Lokomotivführer in Bretitka (CSR) den Gatten, dessen die Frau überdrüssig geworden war.

Ein Schützengrabenkrieg

ist gegenwärtig zwischen Protestanten und Katholiken in Irland zu erwarten.

Der Chef der Bahnhofspolizei

in Lausanne wurde von einer Stanienerin nach kurzem Wortwechsel erschossen.

Der frühere Grazer Polizeidirektor

Dr. Kunz, der ein warmer Freund der Hahnenschwänzlerei gewesen ist, hat sich wegen finanziellen Schwierigkeiten erhängt.

Bei einer mißglückten Notlandung

stürzte ein Münchner Verkehrsflugzeug in einen Steinbruch. Von den zehn Personen der Besatzung erlitten drei schwere, die anderen leichte Verletzungen.

Der Obmann des Ob.-Osterr. Bauernbundes

Florian Födermayer ist zurückgetreten.

Ein Rittmeister

tötete in der Nähe von London seine schwermranke Frau durch Revolverschüsse.

Die Bekämpfung des Doppelverdienerewesens

sieht ein Gesetzentwurf vor, den die Regierung der nächsten Parlamentstagung einbringen will.

Ein Spielkasino

soll in Baden errichtet werden. Und die Semmeringer warten schon die längste Zeit auf diese Wurzelgelegenheit.

Einen fünfzigprozentigen Anstieg

verzeichnet der Fremdenverkehr Tirols. Die Zahl der Wiener Besucher Tirols hat sich gegenüber dem Vorjahre merkwürdigerweise vervierfacht.

Im ersten Halbjahre

blieben die Gesamteinnahmen des Staates des ersten Halbjahres mit etwa 950 Millionen Schilling um mehr als 120 Millionen Schilling hinter den präliminierten Einnahmen zurück. Der Monat Juni scheint besonders günstige Einnahmen gebracht zu haben, hauptsächlich infolge der Erhöhung der Tabak-

preise. Dagegen haben sich die Einnahmen aus dem Tabakmonopol im Juli sehr wesentlich verringert.

Der Schnellzug Rom—Wien

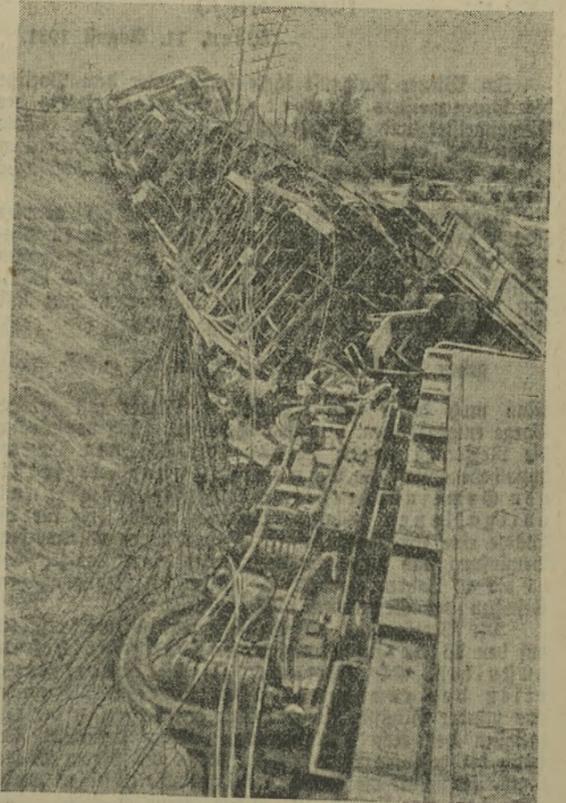
fuhr in der Station Gbß Sonntag auf einen Lastzug auf. 14 Personen wurden getötet, viele verletzt. Die Fahrdienstleiter der beiden Stationen Gbß und Hinterberg wurden sofort verhaftet.

Im Arbeiterviertel

Lyons stürzte ein großes Miethaus ein. Zehn Tote und fünfzehn Verletzte konnten aus den Trümmern geborgen werden.

Sprengstoffanschlag auf einen D-Zug.

Am 8. August wurde in der Nacht auf den D-Zug Basel—Berlin ein schrecklicher Sprengstoffanschlag verübt. Unbekannte Täter sprengten das Geleise in die Luft, als der Zug mit riesiger Geschwindigkeit darüberfuhr. Fast alle Wagen des Zuges entgleisten und stürzten über den Damm



hinunter. (Unser Bild.) Es ist ein bloßer Glücksfall, daß kein Insasse des Zuges ums Leben kam und nur 75 Personen verletzt worden sind. Man glaubt, daß der Anschlag von Hakenkreuzern verübt worden ist, welche die von Rom heimkehrenden Minister Brüning und Curtius in dem Zug vermutet haben. Für die Ergreifung der Verbrecher ist eine Belohnung von 100.000 Mark ausgesetzt worden.

Bernard Shaw war in Rußland.

Der berühmte englische Dichter Bernard Shaw (sprich: Scho) ist vorige Woche 75 Jahre alt geworden. Seinen Geburtstag hat er aber nicht in England verbracht, sondern er ist just zu der Zeit nach Sowjetrußland gefahren, um zu sehen, was die Kommunisten machen. Er blieb zwar nur acht Tage dort, aber das hat dem greisen Dichter offenbar



genügt, um restlos von dem begeistert zu sein, was er sah. Freilich, die Sowjetmacher haben es schon so ange stellt, daß Shaw nicht zuviel sah. — Das Bild zeigt Shaws Heimkehr in seine englische Heimat, wo er von seinen Freunden herzlich begrüßt worden ist.

Bundespräsidentenwahl: am 18. Oktober.

Am 18. Oktober wird der Bundespräsident gewählt. Zur Vorbereitung der Wahl sind folgende Daten zu beachten:

Die Verzeichnisse der aus der Bürgerliste wegen Ablebens oder Verlust des Wahlrechtes zu streichenden Wähler (§ 3, Bürgerlistengesetz) sind aufzulegen und kundzumachen (gemäß § 23, Absatz 1, Bürgerlistengesetz) bis zum 10. September.

Die Frist für Anträge der Parteien auf Ausfolgung der abgeschlossenen Bürgerlisten endet am 10. September.

Die Einspruchsfrist (§ 23, Absatz 2, Bürgerlistengesetz) endet am 17. September.

Die Frist für die Einreichung des Wahlvorschlages für die Wahl des Bundespräsidenten bei der Hauptwahlbehörde endet am 20. September.

Die Frist für die Entscheidungen der Einspruchskommissionen (§ 23, Absatz 4, Bürgerlistengesetz) endet am 20. September.

Die Wahlvorschläge durch die Hauptwahlbehörde sind zu verlautbaren am 3. Oktober.

Die Frist für die allfällige Nennung neuer Mitglieder der Wahlbehörden endet am 4. Oktober.

Der Abschluß der Bürgerliste (§ 23, Absatz 5, Bürgerlistengesetz) erfolgt am 5. Oktober.

Die Kundmachung von Wahllokal und Wahlzeit (§ 52, Wahlordnung) muß spätestens erfolgen am 11. Oktober.

Die Frist für die Nennung der Wahlzeugen (§ 56, Wahlordnung) endet am 13. Oktober.

Der Tag der Wahl ist am 18. Oktober.

Recht und Gericht.

Ehen werden im Himmel geschlossen . . .

Sch. war nie ein guter Ehemann, denn er stand „im Banne des Alkohols“. Aber unerträglich wurde die Ehe für die Frau erst in den letzten zwei Jahren, als er sich gänzlich dem Trunke ergab. Ein kleines Häuschen, das er besaß, wurde überschuldet, seine Existenz verlor er und zum Schlusse ging auch noch die Ehe in Brüche.

„Wenn er Samstag die Arbeitslose bekam, kam er erst nachts nach Hause und dann hat's angefangen,“ so erzählt temperamentvoll eine Zeugin, die in Untermiete bei den Sch. mit ihrem Manne wohnte.

„Bestie, komm net ham, sonst mach ich Dich hin!“ so lauteten die Drohungen des rabiaten Ehemannes und als Sch. wieder eine neue Schuldenlast aufnehmen wollte, für welche auch die Frau aufstehen sollte und sich diese weigerte, es zu tun, da kannte der Haß des Mannes keine Grenzen. Wenn der Mann spät abends nach Hause kam, mußte die Frau flüchten und auf dem Herboden sich schlafen legen.

In einer Nacht, da hörten die Mitbewohner des Ehepaares schreckliches Schreien im Nebenraume.

„I derwürg Dich!“

Sie klopfen und riefen Sch. zu, er möge doch Ruhe geben, sonst kämen sie hinaus, aber stundenlang dauerte der Streit noch und am nächsten Tag ersuhren sie von den Kindern:

„Der Vater hat die Mutter erwürgen wollen!“

Zeugin: „Zu meinem Mann hat er gesagt, er schlicht ihm den Bauch auf! — Muß dös sein!“

Vorf.: „Mein, das darf net sein!“

Nun endlich lief die geplagte Frau zum Gericht und Sch. wurde in Haft genommen. Vor einem Schöffensenate unter dem Voritze des Landesgerichtsrates Dr. Jednik hatte Sch. sich zu verantworten.

Der Angeklagte beteuert seine „Schuldlosigkeit“ und gibt an er habe nur „de r Frau in Güte den Kopf zur Seite geneigt.“

Alle ihn belastende Momente stellt er in Abrede. Doch es nützt nichts, der Angeklagte wird schuldig erkannt und zu vier Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Vorf.: „Sie haben nun Zeit, darüber nachzudenken, daß Sie auf der Welt sind, um Ihre Familie zu erhalten und nicht, um sie zu mißhandeln.“

Angekl.: „Mei arme Frau, bitt schön um Strafausschub, sie hat sonst nix zum Leben!“

Vorf.: Sie haben auch so nichts hergegeben und alles versoffen!“

Angekl.: „Dös is net wahr, mei Frau weiß net, was sie redt.“

Vorf.: „Wovon wird Ihre Frau jetzt leben?“

Angekl.: „Gar nix hats.“

Vorf.: „Aber um einen Esser weniger!“

Das Zeugnis.

Alois M. ist angeklagt, weil er öffentliche Urkunden fälschte. Er hat Dienstzeugnisse „ausgebessert“ und sich eine längere Arbeitszeit hineingeschrieben, damit er die Herberge in dem jeweiligen Orte beanspruchen konnte. Eine große Anzahl von Vorstrafen wird vorgelesen und man findet es unglaublich, daß

dieser alte, gut angezogene Mann, der bessere Schulbildung genossen hat, so oft den Weg des Verbrechens gegangen ist. Seine Tat gibt er unumwunden zu. Ein Schaden von 80 Groschen ist entstanden, Recherchen wurden gepflogen, die viel Geld verschlungen haben und außerdem liegt eine Zeit von 2 Jahren dazwischen. Aber dem Gesetze ist Genüge getan worden. Ein armer Kerl, der, um nicht zu verhungern, ein Zeugnis ausgebeßert hat, wurde des Verbrechens des Betruges schuldig erkannt und von einem allerdings milden Gerichtshofe zu 6 Wochen schweren Kerkers, der durch die Untersuchungshaft verbüßt ist, verurteilt.

Arbeitsrecht.

Mitteilungen der Kammer für Arbeiter und Angestellte, Amtsstelle St. Pölten.

Arbeitslosenversicherung. (Wichtiges über das Verfahren beim Verwaltungsgerichtshof.)

Desters beabsichtigen Arbeitslose, welche sich durch eine Abweisung der Industriellen Bezirkskommission geschädigt fühlen und glauben, daß irgend welche Verfahrensmängel bestehen, an den Verwaltungsgerichtshof zu appellieren. Tatsächlich beschäftigt sich der Verwaltungsgerichtshof sehr oft mit Arbeitslosenangelegenheiten und fällt grundsätzliche, wichtige Urteile. Nun ist aber das Verfahren vor dem Verwaltungsgerichtshof nicht so einfach, und es werden zahlreiche Berufungen aus rein formalen Gründen zurückgewiesen und können gar nicht zur Behandlung gelangen. Für das Verfahren vor dem Verwaltungsgerichtshof müssen folgende Richtlinien unbedingt beachtet werden, da ansonsten die Bemühungen zwecklos sind. Nach Art. 29 der österreichischen Bundesverfassung erkennt der Verwaltungsgerichtshof über Rechtswidrigkeiten von Bescheiden, Entscheidungen oder Verfügungen der Verwaltungsbehörden. Rechtswidrigkeit liegt jedoch nicht vor, wenn die Verwaltungsbehörde nach freiem Ermessen vorgehen kann und von diesem Ermessen Gebrauch macht. Gegen den Bescheid einer Verwaltungsbehörde, d. i. also in unserem Falle eines Arbeitslosenamtes oder einer S.B.K. kann der Arbeitslose, der durch die Entscheidung der Behörde glaubt in seinem Rechte verletzt zu sein, Beschwerde erheben. Die Beschwerden können jedoch erst dann erhoben werden, wenn der Instanzenzug er-

schöpft ist, d. h. wenn die ordentlichen Rechtsmittel, also Einspruch des Arbeitslosen gegen den Bescheid des Arbeitslosenamtes an die Schiedskommission, ferner gegen den Beschluß der Schiedskommission an die S.B.K. bereits in Anspruch genommen wurden, und wenn dem Arbeitslosen die Entscheidung der letzten ordentlichen Instanz vorliegt. Die Aufsichtsbeschwerde an das Bundesministerium für soziale Verwaltung gehört nicht zum ordentlichen Instanzenweg der beschritten sein muß, bevor man zum Verwaltungsgerichtshof geht. An das Bundesministerium für soziale Verwaltung kann man also keinen Rekurs, sondern nur eine Aufsichtsbeschwerde richten, an den Verwaltungsgerichtshof eine Beschwerde gegen das Verfahren. Das Ministerium ist also keine Rekursinstanz im Sinne des Gesetzes, sondern die höchste Aufsichtsbehörde in Arbeitslosenangelegenheiten. Zur Anrufung des Verwaltungsgerichtshofes ist eine absolut bindende Frist von 60 Tagen, gerechnet von der Zustellung der Entscheidung der letzten ordentlichen Instanz an den Arbeitslosen, maßgebend. Die Beschwerde vor dem Verwaltungsgerichtshof kann nur ein Rechtsanwalt, also weder ein Gewerkschaftssekretär, noch ein Funktionär der Arbeiterkammer vertreten. Wie man aus den vorstehenden Mitteilungen ersieht ist der Weg zum Verwaltungsgerichtshof für einen Arbeitslosen schwierig und kostspielig, da mit der Vertretung ein Rechtsanwalt vertraut werden muß, was mit namhaften Spejen verbunden ist. Wenn der Arbeitslose nicht vollwertiges Mitglied einer Gewerkschaft ist, die ihm die Rechtsschutzkosten gewähren kann, ist ihm gewöhnlich der Weg zum Verwaltungsgerichtshof versperrt, da er aus eigenen Mitteln unmöglich die namhaften Kosten bestreiten kann. Hier zeigt sich wiederum, wie wichtig auch für den Arbeitslosen die Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaftsorganisation ist. S.

Abhaltung von Kursen zur Erzeugung alkoholfreier Obstjäfte.

An den Mustermostereien der n.-ö. Landes-Landwirtschaftskammer werden eintägige Kurse zur Erzeugung alkoholfreier Obstjäfte veranstaltet. Die Kursteilnehmer haben zur teilweisen Deckung der Kosten ein Kurshonorar von 1 Schilling zu leisten. Die Anmeldungen sind bis spätestens 15. September 1931 an die n.-ö. Landes-Landwirtschaftskammer in Wien, 1. Bezirk, Löwelstraße 16, zu richten.

Noch einmal die Weihnachtsaushilfe der Straßenwärter! Und wie sich Herr Bichula mit fremden Federn schmückt.

Der Herr Abgeordnete Bichula zerspringt vor Wut, weil er jetzt zur Einsicht gekommen ist, daß er in der Vertretung der Interessen der christlichen Straßenwärter einen schweren Fehler gemacht hat. In seiner hilflosen Wut hat er ganz darauf vergessen, daß sein einziger angeblicher Beweis, den er dafür ins Treffen führt, daß der Landeshauptmann Reither ihm als dem Vertreter der christlichen Organisation der Straßenwärter um elf Tage früher das Zugeständnis gemacht hat als der vom Abgeordneten Mentastil geführten Deputation am 23. Juni d. J., ist nachweisbar kein Beweis, sondern eine offenkundige Irreführung der christlichen Straßenwärter. Abgeordneter Mentastil hat nämlich auch am 12. Juni, also an dem gleichen Tage, den der Herr Abgeordnete Bichula als Primadonna für sich in Anspruch nimmt, vom Herrn Landeshauptmann Reither eine briefliche Mitteilung erhalten, in der gesagt wird, daß sich der Herr Landeshauptmann Reither, wenn nicht noch weit schwierigere Verhältnisse eintreten werden, bemühen will, dem Wunsche der Organisationen anlässlich der Bewilligung der diesjährigen Remuneration nachzukommen und letztere in der Höhe von 60 Prozent der Aktivbezüge durchzusetzen. Abgeordneter Mentastil hat darauf ganz richtig in der Landeskongress der n.-ö. Bezirksstraßenwärter am 23. Juni d. J. im Verband der freien Arbeitsbauern festgestellt, daß diese Mitteilung des Herrn Landeshauptmann Reither auch wieder keine bestimmte Zusage ist. Deshalb hat Abgeordneter Mentastil Herrn Abgeordneten Bichula und seine Organisation zu einer gemeinsamen Vorsprache beim Herrn Landeshauptmann Reither eingeladen, und Herr Bichula hat es bekanntlich unterlassen, an dieser Vorsprache teilzunehmen.

rigere wirtschaftliche Verhältnisse eintreten, ebenkein hinlängliches Versprechen ist, womit sich die Straßenwärter zufrieden geben könnten. Nachdem Herr Bichula dieses gutgemeinte Angebot unbeachtet gelassen hat und es nicht einmal der Mühe wert fand, darauf zu antworten, haben die Vertrauensmänner der Straßenwärter in der Landeskongress am 23. Juni einstimmig beschlossen, eine Deputation direkt von der Kongress weg zum Herrn Landeshauptmann Reither zu senden und ihn zu bitten, daß er ein verbindliches Versprechen für die Gewährung der diesjährigen Remuneration abgebe. So ist es also tatsächlich am 23. Juni d. J. ohne den Herrn Bichula und gegen seinen Willen geschehen und unter dem Eindruck der Darlegungen der unter Führung des Herrn Abgeordneten Mentastil stehenden Deputation hat der Herr Landeshauptmann seine ursprüngliche bedingte Zusage in eine bestimmte Erklärung verwandelt, daß die Straßenwärter noch vor Weihnachten die geforderte Aus-hilfe in der Höhe von 60 Prozent des Gehaltes erhalten. Das ist die einfache und nachweisbare Wahrheit, und für Herrn Bichula, der einen schweren Fehler gegenüber seinen Mitgliedern zu verantworten hat, natürlich keine sozialdemokratische Legende.

Zur Frozelei des Artikelschreibers im „Neuen Wochenblatt“ wegen der acht furchtlosen Straßenwärter, die mit Genossen Mentastil an der Spitze beim solid gebauten Landeshauptmann Reither aufmarschiert sind haben wir natürlich nur zu bemerken, daß die Zahl der Mitglieder der Straßenwärter, die dem Verbands der freien Arbeitsbauern angehören, natürlich mehr als 8 beträgt, und daß auch die Teilnehmer an der Kongress eine größere Zahl darstellten, als es dem Wutgeheil des Herrn Abgeordneten Bichula entsprechen würde. Der beste Beweis dafür, wie stark die Mitgliedschaft der Straßenwärter im Verband der freien Arbeitsbauern ist, zeigt die Wut des Herrn Bichula. Die damit verbundene Furcht, daß die christliche Organisation durch das Versäumnis des Herrn Bichula noch mehr Mitglieder an unseren Verband ab-treten wird, als dies ohnehin schon bisher der Fall war ist berechtigt und begründet und daher kann man für das Wutgeheil des Herrn Bichula sicher Verständnis und dabei ein mitleidiges Lächeln haben.

Dieser Schritt geschah, weil es unserem Obmann Mentastil nur um einen sachlichen Erfolg zu tun war, und es geschah selbst auf die Gefahr hin, daß Herr Bichula wie immer auch diesen gemeinsamen Schritt als seinen alleinigen Erfolg hinstellen wird. Die gemeinsame Vorsprache sollte dazu dienen, dem Herrn Landeshauptmann Reither begreiflich zu machen, daß ein Versprechen auf eine Remuneration, das davon abhängig gemacht wird, daß nicht noch weit schwie-

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Bahnenschwanz und Hakenkreuz.

Dem St. Pöltner Heimwehrblatte hat der Druckfehlerheftel einen boshaften Streich gespielt. In der letzten Ausgabe des Blattes stellt ein Schreiber nämlich mit Genugtuung fest, daß „nicht die Heimwehrformationen zur Bahn begleitet wurden.“ Die Formationen mit dem starken Heimweh dürften offenbar die zur Brigade Landesgericht zählenden Abteilungen sein, deren Mannen man die Sehnsucht nach dem früheren Daheim gewiß nachfühlen kann.

Ein von dem Facharzte Dr. J. u. r. y, dem Lehrer Emmo Langer und dem Geschäftsmann Josef Schwarz unterfertigter Aufruf der Nationalsozialistischen Partei der sich an die Geschäftswelt wendet, enthält folgende den „Geist“ der Verfasser des Aufrufes deutlich aufzeigende Sätze:

„Von der Futterkrippeperspektive aus sehen diese Leute das herrschende Elend, unter ihrem Einfluß sprechen und schreiben sie.“

Von der Perspektive aus sehen ist nicht übel, noch schöner ist der Einfluß, nur wissen wir nicht, fließt die Perspektive oder fließt die Futterkrippe.

Es heißt dann weiter: „Ein selbständig Erwerbender soll ja keine Politik betreiben, sie schadet nur seinem Geschäft, mit diesen Worten haben es die politischen Drahtzieher verstanden, eine große Anzahl von Staatsbürgern und Steuerzahlern von der Einwirkung auf ihre eigenen Geschicke auszuschließen!“

Es scheinen, nach dieser merkwürdigen Entdeckung zu schließen, die Verfasser des Flugblattes die gesamte politische Entwicklung in unserem Vaterlande vollständig verschlafen zu haben, sie scheinen nämlich nicht zu wissen, daß es einen Bauernbund, daß es einen Gewerbebund gibt, oder daß ein Verband der sozialdemokratischen Gewerbetreibenden oder eine Kleinbauernorganisation besteht; ja sie scheinen nämlich nicht einmal etwas davon gehört zu haben, daß der Vater eines ihrer Hauptprotektoren (der ihnen sein Blatt zur Verfügung stellt) lange Jahre an der Spitze eines „Deutschen Hauer- und Bauernbundes“ gestanden ist. Hübsch ist auch, daß die Versammlung, zu der die Nazi da einladen, als „Geschlossener Sprechabend“ durchgeführt werden sollte. Wie schon geschlossen, bevor er eröffnet wurde? Wenn das Flugblatt schließlich die „Konsumvereine“, also die Einkaufsorganisationen der Arbeiter als „Schädlinge des Wirtschaftslebens“ hinstellt, so beweist das Blatt nur wieder, mit welchem Rechte die Nazi den Titel Arbeiterpartei führen. Und so haben denn die Verfasser des Aufrufes recht, wenn sie mit den Worten schließen: „Das Urteil werden Sie sich dann wohl selbst bilden!“

Aus den Organisationen.

Die Ortsgruppe St. Pölten der Kriegsbeschädigten, Witwen und Waisen sowie Hinterbliebenen veranstaltete am 2. August im Stadtparkgarten ein Tombola. Infolge der günstigen Witterung war der Besuch derart stark, daß bald der Stadtparkgarten als zu klein sich erwies hätte. Das Tombola begann um 4 Uhr und stand unter Aufsicht der Bezirkssteuerbehörde. Die Oberleitung übernahm Kamerad J. h. a. n. i. z., der es verstand, die Tombola zur Zufriedenheit der Teilnehmer zu führen. Auch die Kameraden Obmann-Stellvertreter Steinkellner und P. e. c. e. k. leisteten ihr Bestes. Die Ortsgruppe kann stolz darauf sein, daß trotz dem Massenandrang die Veranstaltung in Ordnung verlaufen ist. Die Ortsgruppe erlaubt sich auf diesem Wege der Bevölkerung von St. Pölten und Umgebung für den Massenbesuch auf das herzlichste zu danken, insbesondere allen jenen, die zu dem guten Gelingen des schönen Festes beigetragen haben.

Aus den Vereinen.

Kinderfreunde. Am Sonntag, den 6. September 1931, veranstaltet die Gruppe St. Pölten-Stüd des Vereines Freie Schule-Kinderfreunde im Garten des Heimes Maria Theresienstraße 629 ein Gartenkonzert mit verschiedenen Volksbelustigungen unter Mitwirkung der Eisenbahner-Gewerkschaftskapelle. Beginn des Konzertes um halb 3 Uhr nachmittags, Eintritt 50 Groschen, Kinder frei. Bei schlechter Witterung wird das Konzert auf den folgenden Sonntag verschoben. Da der Reingewinn des Konzertes armen Kindern zufließt, laden die Kinderfreunde zu ihrer Veranstaltung ein und erwarren guten Besuch derselben. Gleichzeitig ergeht an die Organisationen die Bitte, von Veranstaltungen an diesem Tage abzusehen.

Bienenzucht. Am Sonntag, den 23. August, wird in St. Pölten die diesjährige Gärtnertag des Bienenzuchtsgauverbandes „Traisengau“ abgehalten. Anlässlich desselben gelangt an diesem Tage um 2 Uhr nachmittags vorerst im Volksbildungskino St. Pölten, Josefststraße, ein Bienenfilm „Honigbiene und Bienenzucht“ zur Vorführung. Dieser Film, welcher einen tiefen Einblick in das so interessante Leben unserer

Honigspenderinnen gewährt, ist für jedermann zugänglich und gelangt bei ermäßigten Eintrittspreisen von S. 0.30 S. 0.50 und S. 1.— zur Vorführung, worauf wir alle Bienenzüchter und Bienenfreunde aufmerksam machen. Nach der Filmvorführung finden die Verhandlungen im Restaurant Stadlmaner (Bahnhofplatz) statt bei welchen Herr Dekonomierat Hans Pechaczek einen Vortrag über Wabenzucht und Lichtbeute halten wird.

Die Arbeitslosigkeit in den politischen Bezirken Sankt Pölten-Stadt und St. Pölten-Land am 15. August 1931.

Der Sprengel des Arbeitslosenamtes St. Pölten umfaßt den Stadtbezirk St. Pölten, den Landbezirk St. Pölten mit den Gerichtsbezirken St. Pölten, Herzogenburg und Alsbach und den Gerichtsbezirk Mank des politischen Bezirkes Melk.

Insgesamt erscheinen aus diesem Gebiete mit 15. August 1931 beim Arbeitslosenamte in St. Pölten 7169 Personen arbeitslos gemeldet, darunter 2386 weibliche, und beziehen 6099 Personen, darunter 1818 Frauen die Unterstützung.

Auf den Stadtbezirk St. Pölten selbst entfallen hievon 3852 Arbeitslose, und zwar 2362 Männer, 1490 Frauen, von denen 2047 Männer und 1168 Frauen, zusammen also 3215 Arbeitslose die Unterstützung beziehen.

Gegenüber dem Stande vom 31. Juli 1931 ergibt sich demnach eine weitere geringe Abnahme um 35 Arbeitslose, während der Stand im Vergleiche zu dem vom selben Stichtage des Vorjahres um 385 niedriger ist.

Kreiskrankenkasse St. Pölten. Der Monat Juli brachte eine überraschende Steigerung des Standes an erkrankten Mitgliedern. Insgesamt waren 3833 Mitglieder im Krankenstande, gegenüber 3367 im Vormonate. Im Laufe des Monats sind 1521 genesen und 22 gestorben, sodas weiterhin noch 2290 Mitglieder am Krankenstande verbleiben. 114 Mitglieder, Männer, Frauen und Jugendliche wurden in der Heilanstalt Alland, den Rekonvaleszentenheimen Weissenbach a. d. T. und Zellern, dem Wohltätigkeitshause Baden sowie den Lehrlingsheimen Grödig, Wieselburg a. d. E. und Neulengbach versorgt. Künstliche Gebisse erhielten 133 Mitglieder. An Zahnbehandlungskosten wurde der hohe Betrag von S. 17.617.46 ausgegeben. Die Arztkosten betragen S. 55.242.22, die Medikamentenkosten S. 22.319.27. Außerdem wurden im Monate Juli verausgabt: Krankengelder S. 80.424.23, Mutter- und Kinderschulungskosten S. 10.640.91, Spitalsverpflegungskosten S. 34.500.72, Begräbnisgelder S. 3005.—, Familienversicherungskosten (ohne Ärzte- und Medikamentenkosten) S. 4465.50. Die Gesamtausgaben für die genannten Unterstützungszweige ergeben die stattliche Summe von S. 228.215.31. Der außerordentliche Unterstützungsfonds weist an Ausgaben S. 18.582.— aus. An kass fremden Geldern wurden im Juli abgeführt: Arbeitslosenversicherungsbeträge S. 168.219.98, Zusatzbeiträge für Arbeitslosenversicherung S. 74.077.60, Altersfürsorgebeiträge der Arbeiter S. 37.382.21, Altersfürsorgebeiträge der Hausgeg. S. 1990.93, Arbeitsvermittlungsbeträge S. 7172.81, Kammerbeiträge S. 3454.12, Siedlungsfondsbeiträge S. 869.41, Gehilfenumlage S. 1137.—. Zusammen wurden also S. 294.304.06 zur Anweisung gebracht!

Sport und Spiel.

Die Handballer der Wiener Berufsfeuerwehr in St. Pölten.

Der Arbeiter-Turn- und Sportverein St. Pölten hat am kommenden Sonntag, den 23. August die 1. und 2. Handballmannschaft des Sportklubs „Wiener Berufsfeuerwehr“ zu Gast. Der Sportklub Feuerwehr, wie er kurz genannt wird, gehört zu jenen spielstarken Vereinen, die vor mehreren Monaten vom Arbeiter-Handballverband zu den Turner-Handballern übergetreten sind. Feuerwehr spielt mit seiner 1. Mannschaft in der jetzt beginnenden Wiener Meisterschaft bereits in der 1. Klasse. Die St. Pöltner haben es also diesmal mit einem äußerst tüchtigen Gegner zu tun. Das geht auch daraus hervor, daß in der ältesten Olympiade-Handballmannschaft, die bekanntlich das Schlußspiel gegen Deutschland 10:9 gewann, 5 Handballer der Feuerwehr spielten. Es waren dies: Willwey (Tor), Meister (Verteidigung), Heisinger (Mittelfürer), Suck (Mittelfürer) und Christian (Linksaußen). Feuerwehr war dadurch in der Olympiade-Mannschaft zahlenmäßig am stärksten vertreten.

Im Spiel gegen die Handballer von Stadlau, die allerdings infolge einer anderen Spielverpflichtung nur eine kombinierte Mannschaft stellen konnten, haben jedoch die St. Pöltner Handballer durch ihren 11:2-Sieg bewiesen, daß auch sie zu kämpfen verstehen. Es ist also für Sonntag ein äußerst interessantes Spiel zu gewärtigen.

Die Veranstaltung wird am Sportplatz hinter den Stadtsälen durchgeführt. Die zweiten Mannschaften spielen um 4 Uhr nachmittags, das Hauptspiel Feuerwehr 1 gegen St. Pölten 1 beginnt kurz nach 5 Uhr. Die Eintrittspreise sind wie gewöhnlich sehr niedrig gehalten: Jugendliche und Arbeitslose zahlen

30 g., alle übrigen Besucher 50 g. Bufett ist am Plage. Die Arbeiterturner hoffen, daß diesmal alle Freunde des schönen Handballsports die Veranstaltung besuchen werden.

Das Jubiläumsrennen der Arbeiter-Motorradfahrer

Die Ortsgruppe St. Pölten der Motorfahrer des Arbö, setzte am Sonntag, den 16. August 1931 ihre Jubiläumsveranstaltungen mit einem großen Bahnrennen auf der Trabrennbahn in St. Pölten fort. Den rund 2000 Besuchern des Rennens wurde erstklassiger Sport besonders in den schweren Motorklassen geboten. Unsere Arbeitermotorradfahrer werden von Rennen zu Rennen besser und Leute wie Piernayer, Strunz, Frydek usw. würden den bürgerlichen Berufsfahrern wohl ebenbürtige Konkurrenten abgeben. Leider befand sich die Bahn in keiner guten Verfassung, so daß die erzielten Zeiten als sehr gute zu bezeichnen sind. Infolge der Unebenheiten in den Kurven ereigneten sich zahlreiche Stürze, die aber alle ohne ernstere Folgen blieben.

Den Vogel des Tages schoß unser famoser Piernayer ab, der in ununterbrochener Folge eine Serie von 4 Siegen für sich buchen konnte. Dieser große Erfolg ist dem populären St. Pöltner Fahrer wohl von allen Zuschauern vergönnt.

Im übrigen wurden die Rennen in flotter Weise abgewickelt, was insbesondere der rührigen Rennleitung unter dem Vorsitze von Luymer und Schuster zu danken ist.

Die Ortsgruppe St. Pölten der Motorfahrer aber zeigte, daß sie von Jahr zu Jahr mit immer besseren Rennen aufwarten kann und ist ihr auch in ihrem 6. Bestandsjahre derselbe Erfolg wie bisher zu wünschen.

Ergebnisse

Der Jubiläumsrennen in St. Pölten des Arbö, Sektion Motorfahrer, Ortsgruppe St. Pölten.

Katg. bis 175 ccm: Sieger: Spiller jun., Wien, Puch, 5.11.3.

Katg. bis 250 ccm: Sieger: Sulc, Wien, Ariel 250 ohv, 5.27.2; 2. Ghüttig, Wien, Puch 250, 5.33.1; 3. Emmer, Wien, Puch 250, 5.43.2; 4. Fertl, Krems, Ariel 250, ohv.

Katg. bis 500 ccm unentgeltlich: Sieger: Waldbauer, Gebersdorf, Delta Gnom, 5.44.3; 2. Vogel, Wien, Ariel 500, 6.3; 3. Krammer, Krems, AS 500, 6.33.

Katg. bis 350 ohv. Sieger: Strunz, St. Pölten, AS 350 ohv, 6.38.9; 2. Rager, Stockerau, Dollar 350 ohv, 6.39.2; 3. Schöpp, Wien, Chalthorpe 350 ohv, 6.41.3. Radl, Wien stürzt in der letzten Runde, knapp vor dem Ziel. Sehr spannendes Rennen, das der alte St. Pöltner Routinier Strunz auf AS in glänzender Fahrt für sich entscheiden konnte.

Katg. bis 500 ccm ohv. Sieger: Piernayer, St. Pölten, F. N. 500 ohv, 6.29; 2. Strunz, Sankt Pölten, AS 350 ohv, 6.35; 3. Frydek, Wien, Gillet, 500 ohv, 6.38.8. Piernayer, der St. Pöltner Meistersfahrer führt vom Start weg und wird sicherer Sieger. Der zweite, Strunz, zeigt ein durchdachtes

Vergnügungen und Kinoprogramm

Städt. Reithallenkino in St. Pölten

Erstes und größtes Tonfilmkino Niederösterreichs (Land)

Dienstag den 18. August bis Donnerstag den 20. August 1931:

Der weiße Gott.

Freitag den 21. August bis Montag den 24. August 1931: **Die Million (Le Million).**

Dienstag den 25. August bis Donnerstag den 27. August 1931: **Der Sprung ins Nichts.**

Zur gefl. Beachtung!

Für die kommende Winter-Spielfaison haben wir die bedeutendsten Filmwerke bereits vertraglich gesichert. Wir bringen die Großfilme des Apollo-Theaters und der neuen Wiener Scala. Die Kinoverwaltung.

Pittners Stadtkino, St. Pölten

Mittwoch den 19. August bis Donnerstag den 20. August 1931:

„Ihre Majestät die Liebe.“

Freitag den 21. August bis Montag den 24. August 1931:

„Anne Marie (Die Lindenwirtin).“

Dienstag den 25. August bis Donnerstag den 27. August 1931:

Die Arktisfahrt des Grafen Zeppelin (Schulz). „Pat und Patachon auf Freiersfühen.“

Freitag den 28. August bis Montag den 31. August 1931: **„Ihr Junge.“**

Dienstag den 1. September bis Donnerstag den 3. September 1931: **„Der Schrecken der Garnison.“**

Freitag den 4. September bis Montag den 7. September 1931: **„Kinder vor Gericht.“**

Dienstag den 8. September bis Donnerstag den 10. September 1931: **„Simaschal“ (Der Thron der Götter).**

Freitag den 11. September bis Montag den 14. September 1931: **„Das Geheimnis der roten Kasse.“**

Tägliche Vorstellungen um 1/7 und 1/9 Uhr abends.

An Sonn- und Feiertagen um 4 Uhr nachmittags Vorstellung

Kurvenfahren, muß aber den Sieg der bedeutend stärkeren Maschine Biermayers überlassen.

Großer Subtiläumspreis der Ortsgruppe Sankt Pölten. Sieger: Biermayer, St. Pölten, Dollar 350 oho, 13.10; 2. Frydeck, Wien, Gillet 500 oho, 13.13; 3. Strunz St. Pölten, US 350 oho, 13.13.5. Es ist ein sehr schnelles Rennen, jedoch in den Karven, die sich in schlechter Verfassung befinden, ereignet sich wieder ein Sturz. Diesmal muß, Krieg, Wien, in der 10. Runde dadurch aus dem Rennen ausscheiden. Biermayer kann seinen Sieg vom vorigen Rennen wieder holen.

Landesmeisterschaft von Niederösterreich, offen für alle Startende. Sieger: Biermayer, Sankt Pölten, Dollar 350 oho, 8.7.9; 2. Strunz, St. Pölten, US 350 oho, 8.15.2; 3. Sulc, Wien, Ariel 250 oho, 8.30.1. Biermayer setzt zum drittenmale seinen Siegerjerie fort und wird Landesmeister von Niederösterreich für 1931. Die Kurven fordern wieder ihr Opfer, Frydeck, Wien, stürzt in der 6. Runde. Strunz, St. Pölten, belegt abermals seinen oblisten 2. Platz.

Siegerrennen. Sieger: Biermayer, Dollar, 350 oho, 9.53.3; 2. Strunz, St. Pölten, US 350 oho, 9.57.2; 3. Sulc, Wien, Ariel 250 oho, 10.12.1. Das Siegerrennen bildete eine naturgetreue zweite Auflage des vorhergehenden, Biermayer besetzt wieder den ersten und Strunz den zweiten Platz, auch der dritte ist wieder Sulc.

Trostrennen. Sieger: Müller, Wien, Chaltorps 350 oho, 3.36.3; 2. Hammer, Wien, Buch 250, 3.36.8; 3. Janeschek, Wien, Buch 250, 3.38.2.

Arbeiter-Sportfreunde St. Pölten. Mitteilung: Freitag, den 21. August 1931, findet im Klublokal Gasthaus Denk, eine wichtige Spieler- und Mitgliebersammlung statt. Beginn punkt halb 8 Uhr abends. Da die Tagesordnung für alle von Wichtigkeit, ist pünktliches Erscheinen Ehrenpflicht. Die Vereinsleitung.

Sonntag, den 23. August 1931, Meisterschafts-Wettspiel: Arbeiter-Sportfreunde gegen Stattersdorf am Sportplatz (Rennbahn). Beginn halb 4 Uhr bis halb 6 Uhr.

Sturm 19—Gänsferndorf 2:1 (2:0). In dem zur Landesmeisterschaft zählenden Spiel konnte Sturm 19 auf fremden Boden einen knappen, aber verdienten Erfolg erringen. Lorschützen Raupeß und Burger. Sturm 19, Ref. —Schwarze Elf, Ref. 2:1. Sturm 19 3—Schwarze Elf 3 0:1.

Voranzeige. Sonntag, den 23. August, findet am Sportplatz Sturm 19 das zur Landesmeisterschaft zählende Spiel, Sturm 19—Siebenhirten, statt. Vorher die Reserven. Beginn der Spiele halb 2, 3 und 5 Uhr.

Donnerstag, den 20. August, findet am selben Plage das Freundschafts-Wettspiel Chausseure der St. R. W. U. —U. S. V. Start 31, statt. Beginn 5 Uhr.

Richtigstellung. In dem Bericht in der letzten „Volksmacht“ über das Rastballspiel St. Pölten 2 gegen Ober-Grafendorf soll es richtig heißen: Ober-Grafendorf 1—St. Pölten 2 5:2.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Lebensmüde.

Am 11. ds. trank die Hausgehilfin Leopoldine G. in selbstmörderischer Absicht Lysol und stürzte hierauf auf dem Mühlweg bewußtlos zusammen. Sie wurde in das Allgemeine Krankenhaus gebracht.

Ein Tief über St. Pölten kann leicht eine Regenperiode bringen. Ein guter Fußabstreifer vor der Wohnungstür hält alle Nässe ab und trägt dadurch viel zur Sauberkeit einer Wohnung bei. Große Auswahl bei Karl Thaler, St. Pölten, Wienerstraße 39. (E.)

Entwöhener Zwängling.

Am 12. ds. kroch der in das Polizeigefangenhäus überstellte Zwängling Anton Birglechner in einem unbewachten Moment während der Aufräumungsarbeiten durch das Fenstergitter in den Karmeliterhof und flüchtete. Er wurde jedoch bald darauf im Stadtwald von einer Streifpatrouille wieder festgenommen.

Ein Photoapparat und eine Pistole.

Am 13. ds. wurden in der Zeit von 3.30 Uhr bis 4 Uhr aus dem Personenauto B 25.047, das zu dieser Zeit in der Kremsergasse gegenüber der Amerikan-Bar unbeaufsichtigt stand, ein Photoapparat, Marke „Beier-Metall“, 6 1/2 mal 9 Kenar, 1:3.8 Compurverschluss mit Selbstauslöser Nr. 321.589 und eine Kassette, 11 Platten, ein schwarzes Tuch und eine Pistole, Marke „De. W.“, Kal. 6.35 mm, im Gesamtwerte von S 250.— von unbekanntem Täter gestohlen.

Zu den billigsten Engros-Preisen besorgen Wiederverkäufer ihren Bedarf an Fleisch, Selch- und Wurstwaren bei Vinzenz Kubetz, Fleischhauerei und Selcherei, St. Pölten, Linzerstraße 14. Täglich frische Erzeugung, Provinzverwand sofort nach Einlangen der Bestellung. (E.)

Die Puderdose.

Der Gastwirtin Anna S., Kloftergasse 21 wohnhaft, wurden in der Zeit vom 10. bis 15. ds. aus einer in ihrer Wohnung befindlichen Puderdose 1 Paar goldene Ohrgehänge, 1 Goldmünze zu S 25.—, Prägung 1930, 4 Stück Doppelschillinge, 1 Ehering mit Gravierung „F. S. 28. 8. 1927“, sowie ein goldener Damenring mit rotem Stein entwendet.

Photoapparate kaufen Sie

beim erfahrenen Fachmann. Es lohnt sich weil Sie richtig und rasch angeleitet und ständig richtig beraten werden. Langjährige, persönliche Praxis besitzt

A. Pfleger, St. Pölten, Schreinerergasse Nr. 13.

Die verschwundene Milchkanne.

Am 16. ds. um 6.35 Uhr hat bei dem Geschäft der Marie R., Neugebäudeplatz 3a, ein unbekannter Mann eine Milchkanne der Molkereigenossenschaft St. Pölten, enthaltend 6 l Milch, davongetragen und gestohlen.

Gefahren der Straße.

Am 15. ds. um 18 Uhr wurde die Ranzontgasse 3 wohnhafte Pensionistin Theresie W. von dem Radfahrer Franz Polhammer, Wien, 12., Reschgasse 21, wieder gestochen, wobei sie am Hinterhaupte eine Verletzung erlitt. Sie wurde in das Krankenhaus überführt.

Neue Fernsprechanummer. Die Einhebungsstelle der Gesellschaft der Autoren, Komponisten und Musikverleger in St. Pölten, früher „Musikklub“, Oberrev. Goldscheider, Schulpromenade 26, hat Fernruf 598/VI (E.)

Folgenschwerer Zusammenstoß.

Am 16. ds. um 8.45 Uhr fuhr der in Wien, 5., Siebenbrunnengasse 66, wohnhafte Monteur Johann Fleischhacker mit seinem Krafttrabe an der Ecke Mariazeller-Kranzbleichstraße mit solcher Wucht gegen den von dem Werkstättenleiter Friedrich Virku aus Wien gelenkten Per-

MACK'S KAISER-BORAX
täglich ins
Waschwasser.

Die einfachste Regel für natürliche Schönheitspflege! Der im gewöhnlichen Wasser immer enthaltene Kalk ist der Feind Ihrer Haut. Sie bewahren sich diese geschmeidig und jugendlich durch Entkalken des täglichen Waschwassers, denn weiches Wasser — weiche Haut!

ERHÖHEN SIE DIE WIRKUNG DURCH KAISER-BORAX-SEIFE!

sonenkraftwagen, der soeben auf der Fahrt nach Eilkenfeld begriffen war, daß er mit seinem Kopf durch die vordere Seitenwandscheibe stieß und hierauf in der Fahrtrichtung des Kraftwagens zur Seite geschleudert wurde. Fleischhacker blieb schwer verletzt liegen und mußte in das Krankenhaus geschafft werden. Er war bis Montag mittags nicht vernehmungsfähig. Von den Trümmern der Seitenwandscheibe wurden auch die Insassen des Autos Engelhart und Leopoldine L. leicht verletzt.

Das Gerüst als Turmgerät.

Am 15. ds. um 16 Uhr sprang der 12jährige Schüler Josef S., der mit mehreren anderen Knaben auf dem Gerüste eines Neubaus in der Hanuschstraße herumtunkte, 3 m in die Tiefe und brach sich dabei das rechte Wadenbein.

Verluste und Funde.

Am 16. ds. wurde in der Zeit zwischen 17 bis 18.30 Uhr auf dem Wege nach Böldendorf längs des Waldes nach Teufelhof eine rolleiderne Brieftasche mit dem Silbermonogramm „M. S.“, enthaltend 2 Stück neue Dollarnoten, eine 50-, eine 10- und 3 oder 4 Stück 5-Schilling-Noten, 2 Visitenkarten, lautend auf Max Singer, 5 Stück Photographien und ein Silberkamm, gehämmert, verloren.

In der Zeit vom 9. bis 16. ds. 1931 wurden im städtischen Fundamt (Stadtpolizeiamt), Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 9, deponiert: 1 goldenes Armbandsketten, 2 Gelbbörser, 1 kleine Kindergeldbörse, 1 Woll-Handtascherl.

Dank.

Für die schöne Ehrung, die mir anlässlich meines 60. Geburtstages von der Sektion 15 bereitet wurde, sage ich herzlichsten Dank. Besonderer Dank sei ausgesprochen dem Gen. Weissteiner, der in herzlichen Worten meiner langjährigen Mitarbeit gedachte, der Genossin Palm, der gesamten Leitung der Sektion 15 für die schönen Geschenke und die Blumen und jenen Genossinnen, die mit ihren Zithervorträgen die Feier verschönert haben. Ebenso danke ich der Genossin Emhardt und allen Genossinnen und Genossen, die zur Verschönerung der Feier meines Geburtstages beigetragen haben, auf das herzlichste.

Leopoldine Schöbinger.

Anlässlich des Todesfalles meiner Frau spreche ich hiermit auf diesem Wege im eigenen, sowie im Namen aller übrigen Familienmitglieder allen Beteiligten für die vielen Bezeugungen von Anteilnahme meinen herzlichsten Dank aus.

Franz Zapletal.

Aus den Bezirken

Bezirk St. Pölten - Land.

2 Handball-Wettspiele

der St. Pöltner Arbeiterturner gegen Wiener Berufsfeuerwehr

23. August, 16 Uhr, Sportplatz hinter den Stadtkälen

Sportfest in Harland.

Der Harlander Sportklub veranstaltet am Sonntag, den 23. August 1931 (bei ungünstiger Witterung am Sonntag, den 30. August), auf seinem schönen Sportplatz in Harland ein Sportfest, das neben vielen und mannigfaltigen Wettbewerben Belustigungen für Jung und alt bietet wird.

Das Fest beginnt um 13 Uhr und wird mit dem Aufmarsch der ausübenden Sportler eröffnet.

Ober-Grafendorf. (Lebensmüde.) Aus Kränkung trank die 39jährige Hilfsarbeitersgattin Rosa R. am 10. August in ihrer Wohnung in Neustift bei Gasten eine Lysollösung. Sie wurde mit schweren, inneren Verätzungen vom heimkehrenden Gatten aufgefunden und in das Krankenhaus nach St. Pölten überführt, wo sie knapp nach der Uebergabe verschied.

Stattersdorf. (Arbeiter-Sportklub.) Freitag den 21. d. M. um 8 Uhr abends, im Vereinslokal, Gasthaus Rausch sehr wichtige Spielerversammlung. Sonntag, den 23. d. M. 1. Mannschaft für das Spieljahr 1931/32, gegen die St. Pöltner Arbeiter-Sportfreunde am Sportplatz, Rennbahn in St. Pölten. Beginn der Spiele: 3. Mannschaft halb 2 Uhr, Reserve 3 Uhr, 1. Mannschaft 5 Uhr nachmittags. Tene Spieler, die mit dem Mitgliedsbeitrag im Rückstand sind, sowie bei der Versammlung am Freitag nicht anwesend sind, können bei der Aufstellung nicht berücksichtigt werden. Sonntag, den 30. d. M. Meisterschaft in Traisen.

Eine neue Heimindustrie. In alten Kulturländern hat die Mund- und Zahnpflege in der richtigen Erkenntnis ihrer großen Bedeutung für die allgemeine Gesundheitspflege einen ungeahnten Aufschwung genommen. Bedeutende Industrien sind in den meisten Ländern entstanden,

die hunderte von Arbeitskräften trotz Wirtschaftskrisen regelmäßig beschäftigen, aber leider war es bisher notwendig, einen wichtigen und hochwertigen Rohstoff für die Mund- und Zahnpflege-Industrie — das Pfefferminzöl — vom Auslande zu beziehen. Nach jahrelangen Versuchen ist es nunmehr gelungen, auch in südlichen Gebieten Oesterreichs die beste Pfefferminzart mit gutem Erfolge anzubauen und das kostbare Pfefferminzöl im eigenen Lande zu gewinnen.

Bezirk Hainfeld.

Kaumberg. (Lebensmüde.) Der 21jährige landwirtschaftliche Hilfsarbeiter Josef Nickelsberger aus Kaumberg hat am 9. August in den Morgenstunden unweit seiner elterlichen Wohnung durch Erhängen an einem auf freiem Felde stehenden Baume Selbstmord verübt. Das Motto ist nicht bekannt.

Kleinzell (Feuer.) Infolge Funkenfluges vom Ramin brannte am 11. August das Anwesen des Landwirtes Johann Hoffstetter in Ebenwald bis auf die Grundmauern nieder. Große Mengen an Getreide und Heu gingen in den Flammen zugrunde, an Vieh verbrannten 1 Paar Ochsen, 2 Kälber und 2 Schweine. Der Schaden wird auf nahezu 40.000

Das Jugendtreffen in Krumnußbaum.

Aus Krumnußbaum wird uns berichtet: Ein heißer Sommertag, blauer Himmel, die Sonne meint es gut, so recht ein festlicher Tag. Schon am frühen Nachmittag füllt sich die sonst so stille Dorfstraße des meist von Bauern bewohnten Ortes Krumnußbaum mit gar bunten Bildern. Junge Menschen mit blauen Blusen, roten Sturmflügel, zu Fuß, mit den Rädern, mit der Bahn sind sie eingelangt, es gilt ja der Proletarierjugend des schönen Donau- und Erlauftals ein Fest, einen Jugendtag feiern zu helfen.

Immer mehr Jugend strömt ins Dorf, im Schulgarten sieht man fleißige Hände sich regen, Zelte werden aufgestellt, Stroh hineingezerrt, um das Liegen bequemer zu gestalten, Rucksäcke werden ausgepackt, und noch immer kommt Jugend. In der Festkanzlei werden inzwischen die einzelnen Reiseleiter abgesetzt, Quartiere zugewiesen, und unsere wackeren Schutzbündler haben gar schweren Dienst, um möglichst alle in ein gutes Quartier zu bringen.

Da schmettert ein Hornruf hinaus, Bergatterung! Alles sammelt sich, geschlossen, voran zwei Reihen Sturmflügel marschieren nun junge Burschen und Mädchen in die benachbarte Ortschaft Neuda zum roten Rathaus der Gemeinde Golling. Eine Begrüßungs-, zugleich „Nie wieder Krieg-Feier“ eröffnet unser Fest.

Bezirksleiterin Genossin Grete Weiner heißt alle auf das herzlichste willkommen und erinnert daran, das besonders an unseren Festtagen all derer gedacht werden soll, die für die Bewegung gewirkt und gestorben. Die draußen an der Front den bewundernswürdigen Heldentod fanden.

Die Vorträge der Musik, des Gesangvereines „Neuda“, Rezitationen, sowie ein schöner Sprechchor, werden von der zuhörenden Menge mit Begeisterung aufgenommen. Als nun unser Genosse Rohberger als Kreisobmann der S.A., zur Festrede das Wort ergreift und in tief empfundenen Worten zur Jugend spricht, da will die Begeisterung erst recht kein Ende finden. Den Abschluß bildet der Fackelzug der Jugend. Von Neuda nach Krumnußbaum und wieder zurück nach Neuda, gleichsam Licht in die Menschheit bringend, wird marschiert. Das anschließende Fackelschwingen der Turner und Turn-

rinnen von Böchlarn und Neuda wird mit Beifall bedankt.

Sonntag morgens, Stafettenlauf. Als Sieger läuft der Turnverein Böchlarn ins Ziel. Um halb 10 Uhr wird abermals beim Rathaus in Neuda Aufstellung genommen. Abmarsch nach Böchlarn zur Festkundgebung, 700 junge Menschen sind es, die sich bei uns versammelt haben, mit uns marschieren, mit uns demonstrieren für mehr Brot, mehr Freiheit und mehr Recht.

Ein Streifenwagen mit einem Tisch darauf, ersetzt die Rednertribüne. Abermals begrüßt die Bezirksleiterin die gesamte Jugend und dankt, daß so viele gekommen sind.

Landesobmann für Niederösterreich, Gen. Viktor Kleiner hält die Festrede, mit dem Appell, daß die „Gesamtjugend des Proletariats stets zum Sozialismus stehen muß“, schließt er von stürmischen Applaus begleitet, seine Rede. Im Namen der Bezirksleitung der Partei begrüßt noch Gen. Steiner die Jugend. Er schildert, wie schwer es in seiner Jugend war, sich als Sozialist zu bekennen und gibt der Freude Ausdruck, daß soviel Jugend, trotz der Arbeitslosigkeit und wirtschaftlicher Notlage gekommen ist.

Es folgen Vorträge der Musik und des Gesangvereines. Genossin Weiner schließt die gutverlaufene Festkundgebung nach Ausgabe der Weisungen und mit dem Ausruf, Amateurphotographen mögen Aufnahmen senden, damit die Bezirksleitung Böchlarn ein Andenken an das Fest hätte.

Nachmittags werden noch einige Handballspiele Böchlarn 1 — Wien Textilarbeiterjugend, Böchlarn 2 — St. Pölten Süd, ausgegetragen, die sämtlichen zu Gunsten Böchlarns enden.

Die Abschiedsstunde hat geschlagen! Es heißt an die Heimfahrt denken. Abschiedsgrüße werden gewechselt und „Freundschaft“ auf „Wiedersehen!“ ertönt es. Wir wollen hoffen, daß bald, ja bald wieder so ein schönes, frohes Fest gefeiert werden kann.

An dieser Stelle danken wir nochmals allen Parteigenossen und -genossinnen, die unsere Jugendlichen mit Quartier versorgt haben, ferner den verschiedenen Korporationen, dem Schutzbund, Turnverein, Sportklub, Gesangverein, Musik, Sanität, die beim Treffen mitgeholfen haben.

Schilling geschätzt. Die auf dem Brandplatze eingetroffene Feuerwehr konnte infolge Wassermangels nichts ausrichten.

Bezirk Lilientelo.

Lahnjattel. (Naturfreunde-Weihestunde.) Am 8. August fand in dem stillen Bergdörflein Lahnjattel ein Treffen der Naturfreunde des Gaues Traisental statt. Mehr als 120 Mitglieder aus 13 Ortsgruppen hatten dem Ruf der Gauleitung Folge geleistet. Mit den Einheimischen waren insgesamt ca. 250 Teilnehmer am Festplatze versammelt. Kurz vor 9 Uhr abends bewegte sich ein prächtiger Festzug, abwechselnd begleitet von den Klängen der St. Aegydier und Freiner Musikkapelle und dem Donner der Böllerschüsse zum Festplatze, einem Anger in der Nähe von Lahnjattel, auf dem bereits ein mächtiger Holzstoß loderte. Sehr viel trugen zur Verschönerung des Festzuges die in Lahnjattel weilenden Kinderfreunde-Kinder einer Wiener Ferienkolonie bei, die an der Spitze des Zuges mit Champions marschierten. Auf dem Festplatze, um das lodernde Feuer sich scharend, veranstalteten die Naturfreunde eine Weihestunde, die durch einen Freiheitsmarsch, vorgelesen von den Aegydier Musikern, eingeleitet wurde. Zum Begrüßte Gen. Sepp Brenner alle Anwesenden im Namen der Naturfreunde-Ortsgruppe sowie der Lokalorganisation. Nachdem der Aegydier Sängerkhor einen Freiheitschor vorgelesen hatte, ergriff Gauobmann F. Kienegger das Wort zur Festrede und sprach in beifällig aufgenommenem Rede über die Bedeutung der Naturfreunde und ihre Stellung in der Arbeiterbewegung. Hierauf wandte sich Gen. Nationalrat Schneberger an seine Landsleute und forderte sie auf, sowie bisher der Naturfreundeidee treu zu bleiben und die Ortsgruppe auszubauen. Nun brachten die Koloniekinder das Kinderfreundebesten zum Vortrage. Nachdem dann noch die Sänger einen schönen

Freiheitschor und die Musiker einen Marsch vorgelesen hatten, richtete Gen. Brenner an alle Anwesenden die Bitte, der schönen, in dem stillen Bergdörflein verlebten Stunden sich immer gerne zu erinnern. Mit einem kräftigen „Berg-frei“ schloß Gen. Brenner die eindrucksvolle Feier. In den Gasthäusern Nuz und Wallner fand die Feier sodann bei Musik, Gesang und Tanz einen gemütlichen Abschluß. Am nächsten Tage unternahm zahlreiche auswärtige Gäste, begünstigt vom schönsten Wetter, Ausflüge auf die umliegenden Berge. Allen Genossinnen und Genossen, die zum Gelingen der Feier beitrugen, so insbesondere der Gauleitung, den Musikern von St. Aegyd und Frein, den Sängern sowie den Kinderfreundekindern spricht die Naturfreunde-Ortsgruppe „Lahnjattel-Göfker“ auf diesem Wege den herzlichsten Dank aus.

Traisen. (Unfall.) Am 8. August um zirka 9 Uhr vormittags wurde der in Traisen Nr. 95 wohnhaft gewesene 22jährige arbeitslose Hilfsarbeiter Josef Fuchthaler im Buchenwalde des Besitzers Josef Steigenberger in Traisen mit einem Kopfschuß in schwer verletztem Zustande bewußtlos aufgefunden; neben ihm lag ein zerlegtes Flobertgewehr. Er verschied ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, während des Transportes zu seiner elterlichen Wohnung. Wie die Erhebungen ergaben, dürfte sich Fuchthaler die Schußverletzung durch unvorsichtiges Manipulieren mit der Schußwaffe selbst zugefügt haben. Diese Annahme wurde auch durch die gerichtliche Obduktion der Leiche bestätigt.

Bezirk Melk.

Loosdorf. (Feuer.) Am 9. August gegen 5 Uhr nachmittags brach in der Scheune der Wirtschaftsbesitzerseheleute Anton und Anna Durhofer in Lerchfeld, Gemeinde Gerolding, ein Feuer aus, welchem die Scheune, die Wirtschaftsgebäude, zirka 27.000 Kilogramm Stroh, 6000 Kilogramm Heu und landwirtschaftliche Geräte zum Opfer fielen. Gesamtschaden zirka 13.400 Schilling. Die Brandursache ist noch nicht aufgeklärt.

Melk. (Tod in den Bergen.) Von einem schweren Schicksalschlage wurde der hiesige Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Fraß betroffen. Sein Sohn Kurt verunglückte am 8. August auf dem Wege von St. Leonhard im Passierer Tal auf dem Taufernpaß tödlich. Eine Gesellschaft mehrerer österreichischer Touristen, der auch Fraß angehörte, war Samstag zu einer nächtlichen Fußwanderung von St. Leonhard aus aufgebrochen. Kurz vor Wallen machte Fraß infolge der Dunkelheit einen Fehltritt und stürzte

Sparkassa in der Stadt St. Pölten

verzinst Einlagen mit

7%

Einlagenstand Ende Juli 1931: S 22.200.000

in die mehr als hundert Meter tiefe Schlucht. Die anderen Teilnehmer der Partie schritten sofort an die Bergungsarbeit, konnten Fraß aber nur mehr als Leiche bergen. Die Eltern des Verunglückten wurden von dem Vorfalle telegraphisch verständigt und sind sofort abgereist.

Melk. (Versicherungsbetrug.) Am 17. Mai um 9 Uhr vormittags, brach im Anwesen des Gastwirtes und Wirtschaftsbesitzers Leopold Zeillinger in Ricking ein Feuer aus, das die Scheune, den Schuppen, die Stallungen und einen Teil des Wohngebäudes vernichtete und einen Schaden von nahezu 30.000 Schilling anrichtete. Zeillinger, der gleichzeitig Feuerwehrhauptmann und Bürgermeister ist, befand sich damals mit seiner Frau in der Kirche in Gansbach. Als während des Evangeliums Feueralarm ertönte, strömte der Großteil der Kirchenbesucher aus dem Gotteshause und eilte nach dem Brandplatze. Da der Brandplatz hinter einem Berggraben liegt, wußte zunächst niemand, wo es eigentlich brennt. Nur Zeillinger sagte zu einem Begleiter: „Bei mir brennt's!“ Durch diese Aeußerung kam er bei der Bevölkerung in den Verdacht, den Brand selbst gelegt zu haben, zumal er bereits im Jahre 1922 unter dem Verdachte, in seinem Anwesen Feuer gelegt zu haben, in strafgerichtlicher Untersuchung gestanden war. Ein sicherer Nachweis dafür, daß Zeillinger den letzten Brand gelegt habe, konnte zunächst nicht erbracht werden, doch arbeiteten die mit dem Falle befaßten Beamten des Gendarmeriepostens Aggsbach-Dorf, Bezirksinspektor Pröll und Rayonsinspektor Reisinger, sowie die Kriminalbeamteninspektoren Schweller, Zechmeister und Höfler unentwegt auf der vorhandenen Spur weiter. Am 12. August waren ihre Erhebungen soweit fortgeschritten, daß sie zur Verhaftung des Zeillinger schritten. Als dieser im Verhöre immer mehr in die Enge getrieben wurde, versuchte er die Beamten mit einem Angebot von 1000 Schilling zu bestechen, die Sache zu vertuschen. Nach diesem vergeblichen Bemühen suchte er glaubhaft zu machen, daß er das Feuer durch unvorsichtiges Wegwerfen eines alimendenden Zigarettenstumpfes verursacht habe. Schließlich gestand er, den Brand absichtlich gelegt zu haben, damit die von ihm im Vorjahre gekauften, noch unbezahlten Maschinen verbrennen und er sich mit Hilfe der Versicherungssumme seiner Schuldenlast entledigen könne. Zeillinger erhielt nach dem Brande von der Versicherungsgesellschaft eine Entschädigung von 27.500 Schilling, wobei er nachgewiesenermaßen einen Bargewinn von 10.000 Schilling hatte. Er wurde dem Bezirksgerichte in Melk eingeliefert.

Böchlarn. (Verband der soz.-dem. Gewerbetreibenden und Kaufleute Österreichs, Ortsgruppe Böchlarn.) Am 16. August veranstaltete die Ortsgruppe Böchlarn in Neu-Spielberg bei Melk eine Werbeversammlung, die einen schönen Verlauf nahm. Gen. Ph. Süß aus St. Pölten hielt ein Referat über wirtschaftliche und organisatorische Fragen, deren Erörterung eine interessante Debatte zur Folge hatte. An dieser beteiligten sich die Genossen Wenninger (Böchlarn), Niedermeier und Koder (Melk) und Weiner und Schweiger (Krumnußbaum). Gemeinderat Gen. Steiner (Neu-Spielberg) gab namens der Lokalorganisation die Erklärung ab, daß sie die Bestrebungen der Ortsgruppe in jeder Weise unterstützen wird und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß ein inniges Zusammenarbeiten nur zum Besten der Organisationen sein kann. Nach dreistündiger Dauer konnte Gen. Wenninger die Versammlung schließen mit dem Wunsche, daß diese Versammlung zur weiteren Aufklärung aller jener, die innerlich zwar mit uns sympathisieren, sich aber nicht getrauen, dies öffentlich zu bekennen, beitragen soll.

Bezirk Herzogenburg.

Herzogenburg. (Feuer.) Am 6. August brannte die isoliert stehende Scheune des Landwirtes Franz Paschinger in Oberndorf a. d. Ebene samt der darin untergebrachten Fehschung und den Landwirtschaftsmaschinen ab. Der Schaden wird auf 7000 Schilling geschätzt. Es liegt zweifellos Brandlegung vor. Nach dem Täter, der innerhalb der letzten 2 Monate bereits den 6. Brand gelegt hat, wird mit allem Nachdruck geforscht.



Bezirk Neulengbach.

Neulengbach. (Unfall.) Der Chauffeur Franz Fejntl aus Wien, Engerthstraße 90, verlor am 13. August während der Fahrt von Neulengbach nach Hofstatt dadurch, daß ihm ein Windstoß den Hut ins Gesicht verschob, die Herrschaft über den von ihm gelenkten Lastkraftwagen, verriß die Steuerung und fuhr an einen Straßenbaum an. Hierbei erlitt er selbst und die Gasthausangestellte Theresia Amon aus Wien, Am Hundsturm 10, derart schwere Verletzungen, daß beide in nicht vernehmungsfähigem Zustande in das Krankenhaus nach St. Pölten verschafft werden mußten. Drei weitere Insassen des Autos kamen mit Verletzungen leichteren Grades davon.

Neulengbach. (Lebensmüde.) Am 8. August wurde die zerstückelte Leiche einer unbekannteren Frau auf dem Westbahngeleise zwischen den Haltestellen Anzbach und Hofstatt aufgefunden. Die Tote wurde nunmehr als die 25jährige Kaufmannsgattin Elisabeth Seidelberger aus St. Georgen am Steinfelde erkannt. Sie war am 7. August nach Wien gefahren und hatte ihrem Gatten von da aus einen Abschiedsbrief geschrieben, in dem sie ihn aufforderte, ihrem Beispiele zu folgen. In diesem Schreiben bezeichnete sie „Hoffnungslosigkeit des Lebens“ als das Motiv ihrer Tat.

Öfersbach. (Ein feinfühlicher Herr.) Der Herr Franz Grahofner, dessen Tätigkeit als Gemeindevertreter von seinen eigenen Parteigenossen mit nicht genügend qualifiziert wurde, sucht nun sein durch die Skandalaffäre seines Parteifreundes Mengl arg mitgenommenes Ansehen zu retten. Wie macht man das? Ganz einfach! Man fñhlt sich durch eine harmlose Redewendung, die ein sozialdemokratischer Gemeindevertreter in einer Gemeinderatsitzung gebrauchte beleidigt und rennt zum Rabi, um die aufs höchste gefährdete Ehre zu retten. Der Genosse, der zur Verhandlung ohne Vertreter erschienen ist, wurde in erster Instanz zu einer Geldstrafe verurteilt. Das ist nun für den Herrn Grahofner der lang ersehnte Vorwand um der Deffektivität weiszumachen, daß alle vorgebrachten Anschuldigungen gegen den Herrn Grahofner nichts als böswillige Verdächtigungen der Sozialdemokraten sind. Aber gemacht, Herr Grahofner! Obwohl auch in dieser Sache noch nicht das letzte Wort gesprochen und erst das Urteil zweiter Instanz abzuwarten ist, können wir unbekümmert um den Ausgang dieses Prozesses versichern, daß Ihnen Ihre Absicht nicht gelingen wird. Da bedarf es Ihrerseits schon ganz anderer Beweise, Herr Grahofner, um Ihre Handlungsweise als Gemeindevertreter zu rechtfertigen.

Wir haben die Mitverantwortung des Herrn Grahofner, der durch die grobe Vernachlässigung seiner Pflichten als Gemeindevertreter den Unterschleifen des Mengl indirekt Vorschub geleistet hat, wiederholt festgestellt und können es uns daher ersparen, noch näher darauf einzugehen. Die Bevölkerung weiß nur zu gut, wem sie es in erster Linie zu danken hat, daß das von der Aera Mengl verwirtschaftete Gemeindevermögen für die Allgemeinheit gerettet wurde. Was aber haben Sie Herr Grahofner hierzu getan? Waren Sie wenigstens dann, als die Unterschleife ihres Parteifreundes und Ihre eigene grobe Fahrlässigkeit festgestellt war bemüht, in die Sanvwirtschaft Ihres Freundes Ordnung zu bringen? Keine Spur! Das überließen Sie getrost den verhassten Sozialdemokraten. Während diese Tag und Nacht in unzähligen Kontrollauschüssen über den Rechnungsbeleg saßen, zogen Sie es vor, Ihre Giftspitze abzuschleifen um das Verhältnis in der Gemeindestube neuerlich zu vergiften. Das dürfte dem Herrn Grahofner auch gelingen, wenn die Christlichsozialen, denen der Herr immer mehr und mehr zur Last wird, nicht sehr bald den Mut aufbringen, ihm den Maulkorb anzulegen. Wir sind bereit, den Kampf auch wieder in dieser Richtung aufzunehmen. Mit so kleintlichen Mittelnchen wie sie der Herr Grahofner anwenden will, werden sich die Sozialdemokraten nicht kirre machen lassen. Das hat die Vergangenheit bewiesen und wird auch die Zukunft lehren.

Und nun noch einige Worte zur Klage des Herrn Grahofner. Vor allem sind wir über die plötzlich auftretende Feinfühlichkeit dieses Herrn sehr erstaunt. Wir haben den Herrn bisher wahrlich nicht mit Samthandschuhen angegriffen und ihm manches vorgeworfen, was sich unserer Ansicht nach, ein Gemeindevertreter, der auf politischen Anstand hält nicht gefallen lassen kann, ohne daraus die Konsequenzen zu ziehen. Warum nun die plötzlich auftretende Feinfühlichkeit? Oder sollte diese nicht echt sein, sondern sich darunter noch immer eine recht dicke Haut befinden? Wir haben den Herrn Grahofner öffentlich als

Zur Gesichts-Bräunung

aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwendet man die reizmildernde und kühlende Creme Leodor - festsetzt in roter Packung; fetthaltig in blauer Packung, Tube S. 1. - und S. 1.00. Wirksam unterstützt durch Leodor-Gelbsteine S. 0.90. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Arbeiter und Angestellte

versicherung ausschließlich bei der

Gemeinde Wien Städtische Versicherungsanstalt

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

St. Pölten, Schießstallring 10 / Telephon 477

den Mitschuldigen des Mengl bezeichnet, weil er es unterlassen hat zu prüfen, ob die mit seiner Unterschrift behobenen Gelder auch der Verrechnung zugeführt wurden. Wir haben ihm vorgeworfen, daß er aus politischer Gehässigkeit und auch aus anderen ihm sehr gut bekannten Gründen einen Schwerkriegsbeschädigten in seinem Erwerb zu schädigen trachtete. Herr Grahofner! Das alles haben Sie sich gefallen lassen, ohne daß Sie zu einer Rechtfertigung den Mut gefunden hätten und obwohl wir Ihnen unsere Behauptungen sehr gerne bewiesen hätten. Und da sollen wir glauben, daß Ihre Entrüstung ob dieser Redewendung echt sei? Wir sind eher geneigt anzunehmen, daß Ihr Verhalten Ihrer zunehmenden Nervosität entspringt. Jeder Mensch hat das Recht, über erlittene Unbill Sühne zu fordern und wir sind die letzten, die dem Herrn Grahofner dieses Recht streitig machen wollten. Aber wer Recht verlangt, der darf selbst nicht mit unfairen Mitteln kämpfen. Ansonsten hat er moralisch das Recht verwirkt, sich über andere zu entrüsten. Den Herrn Grahofner aber haben wir bis heute als sehr unduldsamen Gegner kennengelernt. Seine Mittel im politischen Kampf sind nicht unter die einwandfreien zu zählen. Davon konnten sich seine eigenen Parteigenossen in der letzten Gemeinderatsitzung wieder überzeugen. Er, der auf seine persönliche Ehre so großes Gewicht legt, hat es nicht im geringsten unter seiner Würde gefunden, sich gegenüber seinen Gegnern in persönlichen Ausfällen zu ergehen. Ein Mensch, der seinen politischen Gegner dadurch verächtlich machen will, daß er ihm vorwirft, er sei als Kind mit zerlumpten Schuhen umgelaufen, hat moralisch das Recht verwirkt, den Beleidigten zu spielen. Nehmen Sie Herr Grahofner zur Kenntnis: Es ist noch lange keine Schande mit zerlumpten Schuhen umzulaufen, aber eine Schande ist es für denjenigen, der dies seinem politischen Gegner als Schande anrechnen will und ihn deswegen herabzusetzen trachtet.

sein, wenn sich in Zukunft die Arbeiterschaft bei Veranstaltungen der Bürgerlichen auch etwas mehr Zurückhaltung auferlegt um dem Bürgertum zu zeigen, daß der Arbeiter nicht dazu ist, um mit ihm Geschäfte zu machen, sondern man auch zur Gegenleistung verpflichtet wäre. Also Arbeiter, merk dir dies, und handle danach.

Gaming. (Chrentag.) Zwei uns allen bekannte langjährige Mitkämpfer feierten am vergangenen Montag ihre Vermählung und verlassen auch nunmehr die langjährige Arbeitsstätte, um sich wo anders ein neues Heim zu errichten. Gisela Schofiro und Karl Neubauer wollen wir nicht nur zu ihrem Bunde die herzlichsten Glückwünsche darbringen, sondern auch zur Trennungsstunde aus trautem Freundeskreis ein herzliches „Freundschaft“ zuzurufen.

Rienberg. (Arbeiter-Gesangverein.) Der Arbeiter-Gesangverein „Erlasta“ bittet alle sangesfreudigen Genossinnen und Genossen, durch Beitritt, die durch Abwanderung von Sängern entstandenen Lücken zu füllen und eventuell den Verein auf höhere Basis zu stellen. Unter der Leitung der Chormeisterin Gen. Pöschacker und mit Zuhilfenahme der neu angeschafften Gesangsbücher des „Deutschen Arbeiter-Sängerbundes“ wäre es dann möglich, bei entsprechend starker Sängerschär schwerere Stücke zur Aufführung zu bringen, um nicht nur uns, sondern auch der gesinnungsverwandten Bevölkerung Freude zu bereiten. Der lehrreiche Pfingstausflug der „Döblinger Arbeiter-Sängerbundes“ hat bereits halbe Wirkung getan und hofft die Vereinsleitung durch Gewinnung möglichst vieler sangesfreudiger Personen das gesteckte Ziel vollends zu erreichen. „Sangfrei.“

Rienberg. (Schachklub.) Ab Samstag, den 29. August, beginnen wieder die verstärkten Klubabende als Vorbereitung zur Austragung der Klubmeisterschaft des Jahres 1931/32 im Kaffeehaus der Frau Niede in Rienberg. Spielzeit jeden Mittwoch und Samstag von halb 8 bis 10 Uhr. In Samstagen von halb 8 bis halb 9 Uhr außerdem theoretischer Vortrag und Einführung neubeitretener Mitglieder in die Anfangsgründe unseres Spieles. Der Beginn der Klubmeisterschaft wird für Anfang Oktober festgelegt und wäre eine ebenso zahlreiche Beteiligung wie vergangenes Jahr erwünscht.

Bezirk Mank.

Abhaltung von Landwirtschaftlichen Brennereikursen

Die n.-ö. Landes-Landwirtschaftskammer veranstaltet in ihren landwirtschaftlichen Musterbrennereien in Groß-Mesfeldorf, Gumpoldskirchen, Hollabrunn, Kitz, Klosterneuburg, Kirchschlag, Krems, Langenlois, Maffsau, Neß, Rosenau am Sonntagsberg, Wolfersdorf und Zwettl einjährige Brennereikurse für Landwirte. Bei den Kursen werden die verschiedenen Obstmaischen, Wein- und Mostgäler, Obst- und Traubentrestler gebrannt und die Verwertung der Abfälle der Wein- und Obstmostbereitung vorgeführt. Die Kursteilnehmer haben zur teilweisen Deckung der Kosten ein Kurshonorar von 1 Schilling zu leisten. Die Anmeldung zur Teilnahme an den Brennereikursen sind an die n.-ö. Landes-Landwirtschaftskammer in Wien, 1. Bezirk, Löwelstraße 16, bis spätestens 1. Oktober 1931 zu richten. Das Kurshonorar ist beim Besuch des Kurfes zu erlegen.

Anlässlich des Blumentages der Rettungsabteilung St. Pölten findet am 5. und 6. September l. J. auch eine Hausammlung statt und bitten wir alle Hausbesitzer, Hausverwalter und Hausbesorger usw. in Anbetracht des edlen Zweckes um kräftigste Unterstützung insofern, daß die Hausliste jeder Partei vorgelegt wird. Die Rettungsabteilung benötigt zur Aufrechterhaltung ihres Betriebes große Summen, daher rechnen wir damit, daß sich niemand ausschließt, eine Spende, und sei sie noch so klein, zu geben. Der Ertrag der Sammlung kommt ja schließlich Allen zugute, denn niemand weiß, ob er die Rettungsabteilung nicht schon im nächsten Moment benötigt. Die Rettungsabteilung verfolgt doch nur ein hehres, erhabenes Ziel, ohne Aufforderung, ohne Zwang, ohne jeden Unterschied, das Leben des Nächsten zu retten und zu erhalten! „Selbst uns helfen“, spendet und arbeitet mit! (S.)

Bezirk Gaming.

Gresten und Rienberg-Gaming. Die Lokalorganisationen von Gresten und Rienberg-Gaming planen in nächster Zeit eine Zusammenkunft ihrer Mitglieder und unserer Bewegung nahestehender Personen. Ueber den Ort der Zusammenkunft werden Verhandlungen bereits gepflogen. Die beiderseitigen Gesangvereine die Grestner Mandolinengruppe u. v. a. werden versuchen, den Nachmittag so schön wie möglich zu gestalten. In der nächsten Nummer der „Volksmacht“ wird das genaue Programm bezw. der Ort der Veranstaltung zu lesen sein. Heute laden wir schon alle Genossinnen und Genossen ein, sich recht zahlreich an der Zusammenkunft der beiden Lokalorganisationen zu beteiligen.

Gresten. (Verschiedenes.) Sonntag, den 2. August, feierte die hiesige Feuerwehr das Fest ihres 60jährigen Bestandes, wozu zahlreiche Menschen aus Nah und Fern herbeigeekilt waren, um an dieser Feier teilzunehmen. Auch die Arbeiterschaft nahm an dem Feste regen Anteil, selbst viele Arbeitslose schenkten das Opfer nicht und leisteten den Festbeitrag sowie die Bürgerlichen von Gresten sich verpflichtet fühlen und bei einer Veranstaltung der Arbeiterschaft auch teilnehmen, so wie sie es früher gemacht haben, als noch keine Heimatschuhbewegung ihre segensreiche Tätigkeit in Gresten entfaltete. Am 9. August veranstaltete der Arbeiter-Gesangverein „Fortschritt“ aus Waidhofen a. d. Ybbs im Garten des Gasthauses Thusswald ein ausgezeichnetes Konzert, bei dem ein humoristisches Quartett besonders heitere Stimmung erweckte. Aber kein einziger Bürgerlicher war bei dieser Veranstaltung zu sehen. Zwar sehen es die verschiedenen Geschäftsleute von Gresten ganz gerne, wenn Arbeiter ihren Verdienst dorthin tragen — finden es vielleicht sogar für selbstverständlich — aber zu einer Gegenleistung fühlen Sie sich nicht verpflichtet. Uns werfen sie immer vor, daß wir den Klassenhaß predigen, aber die Herren kennen in ihrem Haß gegen die Arbeiterschaft keine Grenzen. Es wird also gut

Stadt- und Landpoit aus der Eilenwurz

Das Amstettner Volksfest — ein Erfolg!

Die Festtage Amstettens sind verrauscht — übrig bleibt das Bewußtsein, daß das erste Amstettner Volksfest, mit dem sich eine auf achtenswerter Höhe stehende Ausstellung der Industrie, des Gewerbes und der Landwirtschaft verband, ein voller moralischer Erfolg zu nennen ist, der für die Zukunft — es ist gedacht, diese Veranstaltung periodisch als dauernde Einrichtung zu wiederholen — noch gesteigerte Leistungen erwarten läßt. Dem Volksfestauschuß, der wirklich umstichtig am Werke war, und der Stadtgemeinde, welche einhellig den erstmals und gerade in der jetzigen Krisenzeit gewagten Plan weitgehendst unterstützte, ist zu dem Erfolge zu gratulieren. Der Erfolg liegt neben wirksamer Fremdenwerbung vor allem darin, daß die Leistungen des heimischen Gewerbes, der heimischen Industrie und der heimischen Landwirtschaft in das verdiente Licht einer breiten Öffentlichkeit gestellt worden sind, was — wie wir im Interesse aller Schichten des schaffenden Volkes hoffen wollen — die Erwerbszweige unseres schönen und arbeitsamen Gaues heben und anregen und befruchten wird. Noch gebührt es uns leider an einer lückenlosen Uebersicht über die „Qualifikation“ durch die Turn, noch fehlt uns eine Uebersicht

über den wirtschaftlichen Erfolg der Aussteller, des Komitees und der am Plage vertretenen, den unmittelbaren Bedürfnissen der an die 30.000 Festgäste dienenden Geschäftszweige, doch wollen wir in einer, Details entsprechend würdigen Darstellung, die wir in der nächsten Nummer unseres Blattes bringen wollen, dieses umso eingehender nachholen. Wir werden dabei auch einen gewissen Grad gesunder Kritik üben, nicht um das im Wesen gute Werk scheelüchtig zu verkleinern, nein, um ehrlich beizutragen, daß eine solche Veranstaltung, die erstmals ganz natürliche Lücken mangels diesbezüglicher Erfahrungen aufweist, zu immer größerer Vollendung ausgestaltet werde und so auch für die Zukunft zu noch größeren Erwartungen berechtigen kann. In diesem Sinne sagen wir: Es war ein guter Gedanke und seine erstmalige Ausführung, die in rührigen und meist glücklichen Händen lag, konnte voll befriedigen. Hoffen wir, daß die Wirtschaft unseres Gebietes aus dieser Ausstellung ihres hohen Könnens verdiente Aufträge und den lohnenden Anreiz empfängt, im Wettbewerb zeitgemäßen Schaffens sich in noch vollkommeneren Formen zu entwickeln!

Bezirk Amstetten.

„Die Rothschildgrenadiere?“

Aus Amstetten wird uns geschrieben:

Wie schon mitgeteilt, hat sich Herr Wallner, der es in der verrückten Zeit des Bürgerturns sogar zu einem Listführer des Heimatblockes bringen konnte, eine empfindliche Abfuhr zugezogen, als er mit einer Annäherung (die in keinem Verhältnis zum minderen Grad seiner Bedeutung steht) und mit unreifen Heimwehreden jene Volksversammlung stören und für sich nützen wollte, welche die Sozialdemokraten zwecks Gründung einer Lokalorganisation am 8. August nach Markt Ardagger einberufen hatten.

Aus mancherlei Gründen empfiehlt es sich, hier eine der vielen Blößen, die sich dieser Wallner so reichlich gab, besonders zu registrieren: Er spielte sich — glaube ihm, wer es kann! — als „einen Idealisten“ auf, der alle seine zahlreichen Reisen, welche er zu den Versammlungen der Heimwehr und des Heimatblockes im ganzen Lande unternimmt, aus eigener Tasche bestreitet. Treffend hat ihm Genosse Reitmaier erwidert, es sei kaum anzunehmen, daß Wallners Holzgeschäft die stete Abwesenheit des Chefs und gar solche horrenden Privatausgaben für den Dienst an der Heimwehr vertragen könne. — oder es sei alles eitel Lüge und Dunst, was Herr Wallner über die Not gewisser Gewerbe bewegt vorzubringen mußte. Die wahre Sachlage aber werde vielmehr die sein, daß Herr Wallner, der immer die rüdesten Töne gegen ehrenwerte Funktionäre anderer Parteien findet und sich diesen gegenüber in Unterstellungen gefällt, selber für seine Agitation vom Heimatblock, bzw. dessen Geld- und Auftragsgebern vom Großkapital und Großgrundbesitz, bezahlt werde!

Ob dieser Zurückweisung fuhr Wallner wie von einer Lanze gestochen auf und wollte mit verlegenem Stammeln dennoch, wenn auch vergebens, glaubhaft machen, daß er (von dem ein Neuhofener Priester behauptet hat, daß er deswegen Nationalrat werden wollte, um einen Ersatz für sein darniederliegendes Holzgeschäft zu erhalten!) allen beträchtlichen Aufwand für seine sehr zahlreichen Heimwehversammlungen aus privaten Mitteln bestreite; Geld von der Heimwehr, habe niemals er, sondern „der junge Scholz“ (ein Führer der heutigen Raab-Heimwehr! Die Red.) erhalten!

Zwar vermochte diese „mutige“ Ablenkung auf einen abwesenden Dritten die Sympathien für Wallner nicht zu erhöhen, doch sprach ihm Genosse Reitmaier ironisch den Dank für diese eifervolle Enttüllung eines süßen Geheimnisses aus. Die ganze Versammlung, Arbeiter, Bauern und Gewerbetreibende, zum Zeugen dieser Worte des Wallner aufrufend, rekriminierte er: Einst im mornigen Heimweh-Mai, als noch die Herren Höller und Alberti Scholz und Wallner dicke Freunde waren, erschien in der „Volksmacht“ und „Eisenwurz“ ein Artikel „Rothschildgrenadiere“, in welchem unter anderem gesagt wurde, daß eben dieser Scholz für seine Heimwehrtätigkeit bezahlt werde. Damals hat das gesamte vierblättrige Kleeblatt namens des Amstettner Heimwehrgaues die Klage

gegen den verantwortlichen Redakteur erhoben und dieser wurde, weil er, um die wertvollen Quellen unserer Information nicht preiszugeben, auf den Wahrheitsbeweis verzichtete, vom Pressegericht St. Pölten wegen „Außerachtlassung pflichtgemäßer Ob- und Sorge“ verurteilt. — Heute aber legt dieser Wallner, in einer peinlichen Klemme nervös geworden, freiwillig und ungefragt das Geständnis ab, daß jener Scholz ja doch für seine Tätigkeit bezahlt worden ist!

Wir machen die gesamte Öffentlichkeit und auch die Gerichte auf diesen recht interessanten Umstand aufmerksam, daß einer der damaligen Kläger, ganz aus eigenem, die Richtigkeit jener beklagten Zeitungsmeldung bestätigt... Und es wird vor allem auch der Herr Franz Scholz jun., Steuerbeamter in Amstetten, nicht umhin können, zu dieser vor einem vollen Saale gefallenen und sorgsam protokollierten Äußerung seines früheren Freundes Wallner öffentlich Stellung zu nehmen. Zunächst hat also Herr Scholz das Wort!

Amstetten. (Wallner als Rechenkünstler.) Alberti und Wallner haben, wie wir wiederholt darlegten, ihre eigene politische Moral. Sie wurden im Jahre 1929 als „überzeugte Christlich-soziale“ in den Gemeinderat gewählt und sind dann bei der Nationalratswahl 1930 ebenso „überzeugte Heimatblockler“ geworden. Sie sind eben Tausendfüßler, Menschen von ganz besonderem sittlichen Format, die es zuwege bringen, gleichzeitig gegen dieselbe „korrupte“ christlichsoziale Partei zu kämpfen, an Gemeinderatsmandaten sie so innig kleben, um wenigstens etwas zu sein...

Selbst der endliche Ausschluß aus der christlichsozialen Partei, eine Maßnahme, die jeden politisch korrekten Menschen veranlaßt hätte, schon aus eigenem das Mandat einer Partei niederzulegen, aus der man ausgeschlossen wurde, ließ die beiden kalt; sie bleiben in den Ehrenämtern einer ihnen feindlich gewordenen Partei kleben. Die Bemühungen der genannten christlichsozialen Stadtpartei, die allmählich aus bösem Traum erwacht, den beiden Abtrünnigen die Mandate zu entziehen (wofür sie freilich noch nicht das einzig richtige Mittel ergreifen hat), beantworten die beiden Gesinnungsfesten mit munterem Spott.

So zog in der vorletzten Nummer des „Bote von der Ybbs“ der Wallner Josef in einem zweispaltigen Artikel gegen seine vormalige Partei zu Felde und wollte, kurios genug, den Nachweis erbringen, daß er und Alberti, die treulosen Ueberläufer, völlig zu Recht im Besitze der christlichsozialen Mandate seien. Sie begründen dies so, daß nicht sie den Christlichsozialen, sondern die Christlichsozialen ihnen, den einzigen Antimarginalisten untreu geworden sind... und daß dem Heimatblock, der — wohlgerneht — bei der letzten Gemeinderatswahl noch gar nicht existierte, gemäß des Amstettner Nationalratswahlergebnisses von 1930 nicht bloß 2, sondern sogar 4 Mandate gebühren würden!

Wallner entpuppt sich da gleichzeitig als Verfassungskenner und als Rechenkünstler! — Wenn nämlich das Ergebnis der Nationalratswahl 1930 überhaupt als ein Maßstab für eine neue Kräfteverteilung im 1929 gewählten Gemeinderat herangezogen werden könnte, dann müßten nämlich — die Christlichsozialen 6, der Nationale Wirtschaftsbund und Landbund 4, der Heimatblock 3, die Nationalsozia-

listen 2, jedoch die Sozialdemokraten, die heute 14 Mandate innehaben, nach dem Rezept Wallners 16 von 31 Mandaten und damit die klare Mehrheit im Gemeinderat besitzen und demzufolge auch alle wichtigen Funktionen stellen!

So sehen die „Beweise“ und „Argumente“ aus, mit denen „hundertprozentige Antimarginalisten“ ihr Kleben an Mandaten einer fremden Partei „begründen“ wollen! Man kann also auch auf dem Gebiete der Rechenkunst allerhand Hochachtung vor dem Herrn Wallner haben! In der krankhaften Sucht, zu beweisen, daß Alberti und Wallner zu „Recht“ noch die christlichsozialen Mandate innehaben und sogar noch Ansprüche auf mehr hätten, übersehen dieser famose Heimatblock, welche verblüffend „antimarginalistische Wirkung“ ihre Argumente hätten. Wenn diese wirklich rechtlich stichhaltig wären, dann würde — Heil der Rechenkunst Wallners! — die Sozialdemokratie, die vom tapferen Schneiderlein alias Heimatblock getötet werden soll, zur absoluten Mehrheit im Gemeinderat erhoben werden!

Ein Gutes hat dieses Rechenkunststück und dessen ungewollte „Beweiskraft“ aber doch: Daß nämlich die diversen Splitterparteien des Amstettner Gemeinderates gut daran täten, sich etwas zu bescheiden, da ja wirklich die letzte Nationalratswahl zeigt, daß in Amstetten überragend der Wunsch lebt, die Stadtverwaltung unter größeren sozialdemokratischen Einfluß zu stellen!

Amstetten. (Nochmals: der Herr Rielar und das Volksfest!) Unser gleichnamiger Artikel von der Vorwoche scheint bewirkt zu haben, daß Herr Rielar, der Herausgeber der „Amstettner Nachrichten“, welcher die Propaganda für das gleichzeitige Wieseburger Volksfest der Propaganda für das Amstettner Volksfest vorgezogen hat, seine bekam. In seiner letzten Zeitungsausgabe, welche zwar mit 13. datiert wurde, jedoch wegen des Feiertages kaum mehr vor dem Feste die auswärtigen Abnehmer postalisch erreichen konnte, widmete er mehr wie zwei Spalten dieser großen Amstettner Veranstaltung, wohl aber nur, um sich in letzter Minute ein Utibi zu schaffen. In Wirklichkeit vermochte dieser plötzliche Ueberreifer nicht mehr die Zustimmung gegen sein Blatt zu bannen, da es jedem denkenden Amstettner klar ist, daß der im letzten Augenblicke erschenene Aufruf zum Feste, jene auswärtigen Kreise nicht mehr rechtzeitig erreichen konnte, auf deren Information und Besuch der Volksfestauschuß naturgemäß großen Wert gelegt hat...

Amstetten. (Auto-Unfall.) Am Freitag, den 14. August, 10 Uhr vormittags, stieß ein Autotaxi in der Ybbsstraße an einen Alleebaum und nahm schweren Schaden. Die Insassen, Bäckermeister Sieder und Kontrolleur i. R. Josef Mayerhofer, kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

Hausmening-Ulmerfeld. (Fest und Jubiläum.) Das Ortskartell sozialistischer Vereine von Hausmening und Ulmerfeld veranstaltet am Samstag, den 22. und Sonntag, den 23. August 1931 (bei schlechter Witterung am 29. und 30. August), ein Ortskartellfest verbunden mit Gewerkschaftsjubiläum, zu dem sämtliche Genossen und Brudervereine aufs herzlichste eingeladen werden.

Festordnung:

Samstag, den 22. August 1931, abends Zapfenstreich und Fackelzug, nachher Vorträge des Arbeiter-Sängerbundes sowie turnerische Vorführungen.

Sonntag vormittags: Wettkämpfe, Werbelauf; Schnell- und Langsamfahren der Radfahrer; 11 Uhr Stafette der Turner.

Nachmittags: Festzug zum Festplatz (Gasthaus Schabeggberger (Zaun)), dortselbst verschiedene Auführungen sowie Belustigungen. — Eintritt: Samstag 30 Groschen, Sonntag 70 Groschen. Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht.

Wallsee a. d. D. (Versammlung.) Sonntag, den 16. August, fand am Nachmittage in Herrn Gainingers Gasthaus in Ufer eine gut besuchte, frei zugängliche Versammlung der sozialdemokratischen Partei statt. Gen. Reitmaier (St. Pölten), verstand es, durch seine Ausführungen die Aufmerksamkeit der Anwesenden zu fesseln und den Willen zu Kampf und Werbung bei allen Anwesenden zu vertiefen. Es tat uns allen nur leid, daß die Heimwehr nicht auch in diese offene Versammlung kam, wie sie es vor acht Tagen noch im benachbarten Ardagger tat, aber scheinbar bereute...

Bezirk Ybbs.

Ständemarkt. (Volkskunstwoche in Subertendorf vom 28. September bis 3. Oktober 1931.) 28. September Anreise. 29. September Eröffnung, Begrüßung. 1. Die künstlerischen Ausdrucksformen in der Menschheitsgeschichte und ihre gesellschaftliche Bedeutung. 2. Gesamtbedeutung der gemeinschaftsbildenden Volkskunst für die ländliche Kultur. 3. Volkskunst und städtische Kultur. 30. September 4. Volks-

lied: Wesen, Geschichte, Verhältnis zum Kunstlied, Schichten, Arten, landschaftliche Gebundenheit, Wirkungsmöglichkeit, Aufzeichnung, Sammlung, Archiv, österr. Volksliedunternehmen, Pflege in der Schule, Kritik der Liedersammlungen. 5. Volksmusik: Heutiger Stand, Versuche der Erneuerung, landschaftliche Unterschiede. 1. Oktober: 6. Volksstanz: Geschichte, Umfang, Wirkungsmöglichkeit, gegenwärtiger Stand der Bewegung, Frage der Einheitlichkeit, Aufzeichnung, Schulung. 7. Bäuerliche Geschicklichkeitsspiele und Verhältnis zum Turnen. 2. Oktober: 8. Volksspiel, Latenspiel, Bühne, Puppenspiele: Verwertbarkeit der alten Spiele, Schichten, Arten; Wirkungsmöglichkeit des Latenspiels religiöse Spiele, der Zustand des Vereinstheaters. Berichte: besonders Neuland, Sobotka. 9. Abschluß in Form eines Festes. Die Zwischenzeiten der Vorträge und die Abende werden ausgefüllt mit Übungen und Vorführungen. Anmeldungen bis 15. August an den Volksbildungsreferenten für Niederösterreich, Wien, 1., Herrengasse 23.

St. Georgen am Ybbsfeld. (Trauung, Glückwunsch und Dank.) Am 16. August hat unser wackerer Genosse Leopold Hintersteiner mit Fräulein Miki Brandsteiner in der hiesigen Pfarrkirche Hochzeit gehalten und ein frohes Tanzkränzchen im Saal Ortner schloß sich dieser Hochzeit an, zu welcher wir das junge Paar aus herzlichster Empfindung beglückwünschten. Neben diesem Glückwunsch sagen wir aber auch dem Genossen Leopold Hintersteiner Dank für seine bisherigen Bemühungen in unserer ländlichen Organisation, da er nunmehr nach Blindenmarkt übersiedelt ist. Hintersteiner war Kassier der Lokalorganisation St. Georgen, ist Führer des Blindenmarkter Schutzbundes und auch ein eifriges Mitglied der Motorfahrersektion des Arbö. Wir hoffen, daß er auch im neuen Wirkungskreis sein Bestes unserer Bewegung gibt.

Bezirk St. Peter.

Markt Aschbach. (Die 7 fetten und die 7 mageren Jahre des Herrn Direktors.) Der Geschäftsführer der Aschbacher Molkerei, oder wie er sich gern nennen läßt: Direktor Gutschmid, hatte vor einiger Zeit einen wunderbaren Traum. Ihm träumte, wie dem König Pharaon von 7 fetten und 7 mageren Rühnen. Am Ende war es so, daß die 7 mageren Rühne die 7 fetten fraßen, mit Stumpf und Stiel, mit Haut und Schwanz. Dieser Traum, den sich der Herr Direktor trotz Zufallsnahme seines Hausfreundes nicht zu deuten vermochte, findet nun in den Geschehnissen der letzten Zeit eine verblüffende Deutung, die der des ägyptischen Josef auf ein Haar ähnelt. Die Molkerei Aschbach war mit der Wiener Aktiengesellschaft „Imperator“, die sich mit der Erzeugung von Schachtelkäse befaßt in Geschäftsverbindung. Diese war eine ziemlich feste, da Direktor Gutschmid mit Zustimmung des Aufsichtsrates eine führende Stelle im Verwaltungsrat dieser Firma hatte. Nun ging diese „Imperator“ vor einigen Wochen in Ausgleich und die landwirtschaftliche Genossenschaft Aschbach soll dabei mit einem Betrag von ca. S 130.000.— hängen, d. h. sie hat diesen Betrag für gelieferte Ware noch zu erhalten. In einer Aufsichtsratsitzung, bei der es ziemlich stürmisch zugegangen sein soll, verlangte Herr Nationalrat Mayerhofer die Haftung der Aktionäre und in erster Linie des Herrn Direktor Gutschmid, zumal ihm, als führendes Mitglied des Verwaltungsrates der jetzt insolventen Firma, ihre Bonität nicht unbekannt sein konnte. Es geht die Version, daß Gutschmid einen persönlichen Verlust von S 60.000.— an diesem Geschäft zu beklagen hat. Diese Summe dürfte das Ergebnis der 7 fetten Jahre sein, in denen er außer einem Ministergehalt noch Lantienem und Dividenden einsacken konnte. Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, soll sich der Herr Direktor verpflichtet haben, S 112.000.— in Monatsraten im Verlauf der nächsten 7 Jahre zu bezahlen, so daß die Molkerei keinen Schaden erleidet. Nach den 7 fetten Jahren kommen jetzt die 7 mageren Jahre der Rückzahlungen und gekürzten Dividenden — das wäre also die Deutung des Traumes. Direktor Gutschmid hat übrigens jetzt 4 Wochen Urlaub bekommen, zu seiner Erholung und im Interesse der Erholung der Genossenschaft und ihres Personales!

St. Peter in der Au. (Verlegung des Bezirksgerichtes.) Dem Vernehmen nach soll nun nach erfolgter Verlegung des vormals hier befindlichen Steueramtes im Zuge angebotlicher Sparmaßnahmen auch das Bezirksgericht St. Peter aufgelassen werden. Sein Sprengel, so ist es gedacht, soll einerseits dem Bezirksgericht Amstetten, andererseits dem Bezirksgerichte Haag einverleibt werden. Daß dies eine Schädigung des hiesigen Erwerbslebens bedeutet, ist klar und wir wollen der Hoffnung Ausdruck geben, daß dieser rein fiskalische Plan unterbleibt. Es sind sonderbare Ersparungen, die da die staatliche Verwaltung macht, Ersparungen, welche der Bevölkerung ein Vielfaches dessen an Mehrbelastung verursachen, als der Staat durch seine kurzfristigen Maßnahmen erspart.....

Bezirk Haag.

St. Valentin. (Werbeaktion!) Die hier durchgeführte Werbeaktion hat neuerlich 55 neue Mitglieder der sozialdemokratischen Partei zugeführt und wir stellen es uns nach den hiebei gesammelten Erfahrungen zur Pflicht, diese Werbeaktion nach Kräften weiter zu führen und vor allem auch unserem Bezirksblatte, der „Eisenwurz“, eine weitere Verbreitung zu geben. Auch die Werbeaktionen im benachbarten Günsdorf und Sankt Pantaleon zeigten befriedigende Resultate, ein Beweis, daß es vorwärts gehen muß, wenn es nur nicht uns selbst am guten Willen gebricht. Herzlichen Dank allen Werbemern!

Bezirk Waidhofen a. d. Y.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Achtung, Arbeiter-Radfahrer!) Programm für August und September 1931: Sonntag, den 23. August: Abfahrt um 11 Uhr vormittags vom Vereinsheim nach Hausmening zum Sportwerbetag. Die Kadreeigenmannschaft tritt dortselbst um 3 Uhr nachmittags am Sportplatz an unter Begleitung der Musik. — Samstag, den 29. August: halb 8 Uhr abends im Vereinsheim Jar in Waidhofen a. d. Ybbs Mitgliederversammlung. Einladungen ergehen noch. Erscheinen aller Mitglieder Pflicht. — Sonntag, den 30. August: Abfahrt um 7 Uhr früh vom Vereinsheim Waidhofen zum Sportwerbetag in Amstetten. Dort tritt wieder unsere Kadreeigenmannschaft am Hauptplatze unter Musikbegleitung an, und zwar um 10 Uhr vormittags. — Sonntag, den 6. September: Bezirks-Radrennen auf der Rennbahn in Amstetten. Alles Nähere in kurzer Zeit durch die ergehenden Einladungen und Plakate. — Sonntag, den 13. September: Reigen-Aufführung in der Turnhalle Hilm-Kematen und Kunstfahren am Sportplatz. Näheres die Einladungen. Es werden noch drei bis vier Reigenfahrer in unsere Mannschaft aufgenommen. Diejenigen, die hiesfür Interesse zeigen, haben sich beim Sportauschuß des Arbeiter-Radfahrervereines Waidhofen zu melden, damit sie rechtzeitig an den Trainings teilnehmen können. Wir erziehen die Mitglieder, sämtliche Veranstaltungen recht zahlreich zu besuchen.

Waidhofen a. d. Y. (S. A. J.) Unsere rührige Jugendgruppe Holleinstein veranstaltet Sonntag, den 30. August 1931 in Opponitz eine öffentliche Jugendversammlung. Blaublusen und Gaste sind hiezu herzlich willkommen!

Waidhofen a. d. Ybbs. (Arbeitersport.) A.F.R. Waidhofen besiegte Sonntag, den 16. d. M., den A.S.R. Meisl Wien 3:2 (2:2). Es war ein richtiger Puplikumschlager, spannend bis zum Schluß. Die Mannschaft Waidhofens konnte zwar nicht die Form zeigen wie Sonntag vorher in Steyr, man sah jedoch ganz hübsche Leistungen. Das Spiel stand immer offen, ein Unentschieden hätte dem Spielverlauf eher entsprochen. Die Wiener waren in Kombination überlegen ließen jedoch die Schußsicherheit vor dem Tor vermissen, dem gegenüber die Einheimischen vor dem Tor mit ihren Aktionen mehr Glück hatten. Die Verteidigung spielte aufopfernd, es fehlte aber die sonstige Stoßsicherheit; die Halbreihe brav wie immer. Torschützen: Wuhl 2, Großauer 1. Die Seniorenmannschaft Waidhofens spielte wie gewöhnlich mit ihrem Gegner „Rag und Maus“. Das Spiel endete 10:1 (4:1). Torschützen: Podrazky 4, Stokinger 4, Spuckerl 1, Einwitschlager 1. Die Reserven Waidhofens verloren 9:2 (3:1). In der Reserve scheint es noch immer an Kampfgeist und Fehlauffstellung zu mangeln.

Böhlerwerk. (Hilfsaktion für die Eisenerzberger Arbeiter.) Durch einen Aufruf der Arbeiter-Zeitung wurde die besondere Notlage der Eisenerzberger Arbeiter bekannt. Mehrere Vertrauensmänner leiteten sofort eine Hilfsaktion ein, indem sie ihrerseits einen Aufruf an die Bewohnerschaft der Industriegemeinde Böhlerwerk und nächste Umgebung erließen. Obwohl es auch im Böhlerwerk ein stattliches Heer von Arbeitslosen gibt und viele, die noch Arbeit haben von Kurzarbeit betroffen sind, war das Ergebnis der Sammlung ein ganz überraschendes.

Nicht nur Arbeiter und Angestellte, sondern auch mancher Arbeitslose und Altersrentner wollte sein Scherflein beitragen und so noch Bedürftigeren die bitterste Not lindern helfen.

Der Notschrei der Eisenerz Arbeiter hatte aber auch noch eine andere, nicht vorhergesehene Wirkung. Er hat, wenigstens auf die Zeit der Aktion, alle bei uns besonders ausgeprägte und tief schürfende politische Geschäftigkeit vergessen lassen. — Es sei daher hervorgehoben, daß sich an dieser Hilfsaktion — mit ganz geringer Ausnahme — die ganze Bevölkerung ohne Unterschied der Partei und des Standes in lobenswerter Weise beteiligte. Das Sammelergebnis bringen wir in der nächsten Nummer.

Die Lebensmittel und Bekleidungsstücke wurden in 7 Kisten verpackt und am 13. August mittels Lastauto der Firma Piaty nach Eisenerz gebracht, woselbst auch Bargeld (S 356.10) übergeben wurde.

Allen edlen Spendern, Sammlern und Frau Piaty sei herzlichster Dank zum Ausdruck gebracht. Möge es immer so sein, wenigstens in Zeiten arger Not — daß der Mensch zum Menschen findet!

Böhlerwerk. (Von den Kleintierzüchtern.) Der Ybbstaler Kleintierzuchtverein Gerstl-Böhlerwerk und Umgebung gibt bekannt, daß am 23. August 1931, 4 Uhr nachmittags, in Herrn Morawek's Gasthaus, vormals Raibl in Bruckbach, die Preisverteilung verbunden mit einem Tanzkränzchen stattfindet. Züchterkollegen und Interessenten sind höflichst eingeladen! Die Vereinsleitung.

Fristenbemessung bei Betriebsratswahlen.

Nach § 18 der Wahlordnung ist eine Betriebsratswahl ungültig, wenn wesentliche Vorschriften der Wahlordnung verletzt wurden. Eine solche wesentliche Vorschrift ist die Einhaltung der im § 6 festgesetzten „Fristen“. Derselbe Paragraph unterscheidet aber zwischen Betrieben mit mehr oder weniger als 150 „Beschäftigten“.

Ein Wahlvorstand, der die Wahl eines Arbeiterbetriebsrates in einem Betriebe mit 149 Arbeitern und 17 Angestellten durchzuführen hatte, war nun der Auffassung, in diesem Falle sei unter „Beschäftigten“ nur die Zahl der Arbeiter zu verstehen und schrieb eine vierzehntägige Wahlfrist aus. Darnach hatte die Einbringung von Wahlvorschlägen spätestens am 19. März zu erfolgen. Als nun eine gegnerische Gewerkschaftsgruppe am 25. März ihren Wahlvororschlag überreichte, wurde dieser vom Wahlvorstand als „verspätet eingebracht“ zurückgewiesen. Die Wahl wurde durchgeführt, aber von der zurückgewiesenen Gewerkschaftsgruppe mit der Begründung angefochten, die Frist für die Wahlauschreibung hätte nicht zwei, sondern drei Wochen betragen müssen, da der Betrieb mehr als 150 Beschäftigte zählte. Dementsprechend wäre der 26. März der letzte Tag für die Einreichung von Wahlvorschlägen gewesen.

Das Enigungsamt Wien erklärte unter U 333/4 vom 21. April 1931 die Wahl aus folgenden Gründen für ungültig:

§ 6 der Wahlordnung spricht nur von „Beschäftigten“, das sind sowohl die Arbeiter als auch die Angestellten. Es ist nicht anzunehmen, daß der Gesetzgeber beabsichtigte, zwischen Betrieben mit mehr als 150 Beschäftigten und Betrieben mit teils Arbeitern und teils Angestellten einen Unterschied zu machen. Maßgebend für die verschiedenen Fristen ist offenbar der Umstand, daß die Durchführung der Wahl und die Fertigstellung der Wahlvor schläge in größeren Betrieben mehr Zeit in Anspruch nimmt als in kleineren Betrieben.

Unter „Beschäftigten“ ist also im Sinne des § 6 der Wahlordnung die Zahl aller im Betriebe Beschäftigten zu verstehen. F.

Abhaltung von Mostereikurse...

Die n.-ö. Landes-Landwirtschaftskammer veranstaltet in ihren Musterobstmostereien in Ubezberg bei Mauer-Dehling, Drosendorf, Geras, Altb, Krumbach, Ober-Tiefenbach bei Böhra, Raabs, Rosenau am Sonntagsberg, Walckenstein, Säusenstein, Waidhofen a. d. Thaya und Zwentl je einen eintägigen Mostereikurs. Die Kurse haben den Zweck, die Mosterzeugung nach den neuesten Erfahrungen praktisch vorzuführen und alle Hilfsquellen, welche zur Erhöhung der Ausbeute und zur Verbesserung des Mostes beitragen, anzuwenden. Die Kursteilnehmer haben ein Kurshonorar von 1 Schilling zur teilweisen Deckung der Kosten zu leisten. Die Anmeldung zur Teilnahme an den Kursen sind an die n.-ö. Landes-Landwirtschaftskammer in Wien, 1. Bezirk, Löwelstraße 16, bis spätestens 15. September zu richten, das Kurshonorar ist beim Besuche des Kurzes zu erlegen. Die Kursteilnehmer erhalten je eine Broschüre über Herstellung und Behandlung der Obstweine kostenlos.

**Der Kapitalismus stürzt das Volk in Knechtschaft und Not!
Nur der Sozialismus befreit!
Werbet für die Sozialdemokratie; leset ihre Presse!**

Bezirk Scheibbs.

Burgstall. (Unserem Genossen Leo Wurm und Gattin zum Abschied.) Am 1. August verließ uns Genosse Leo Wurm und Gattin, um in der grünen Steiermark ihr Glück zu versuchen. Unsere Glückwünsche mögen sie begleiten. Wir Burgstaller Genossen verlieren an ihm und seiner lieben Gattin tüchtige Kämpfer für den Sozialismus. Die Lokalorganisation verliert an den beiden tüchtige Funktionäre. Die Lücke, die sie rissen, ist nicht auszufüllen. Als langjähriger Gemeinderat, Schriftführer und Kassier hat er zum Aufbau der Partei viel beigetragen. Christl war als Bezirksfürsorgerin weit über den Ort hinaus beliebt. Möge es den beiden an ihrem neuen Wirkungskreis, Murek, besser ergehen als in den von Parteihatz zerfressenen Burgstall. Lieber Leo und Christl: Denkt öfter an uns arme verlassene Burgstaller und helft auch in Murek mit, die arbeitende Menschheit vom Kapitalistenjoch zu befreien. Freundschaft! Die Lokalorganisation Burgstall.

Wieselburg. (Der Volksfestauschuss) veranstaltete auch heuer im Rahmen eines 4tägigen Volksfestes eine landwirtschaftliche, gewerbliche und Fremdenverkehrsausstellung für das Erlafstal, deren Eröffnung am Donnerstag in der Turner- und Sängershalle stattfand. Direktor Barthelemy begrüßte die Festgäste. Sodann überbrachte Sektionschef Lögel die Grüße des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Niederösterreich, indem er zugleich seiner Anerkennung für die äußerst gelungene Ausstellung Ausdruck gab: „Die seltenen Schönheiten unserer Heimat allen vor Augen zu führen, sei eine dankenswerte Aufgabe. Ein Land, das in sich die Romantik der Wachau und die freundlichen Täler des Detscher- und Erlafgebietes schließt, ist für den Fremdenverkehr wie geschaffen. Aber nur in systematischer Arbeit und durch straffe Organisation aller Kräfte kann es gelingen, die wirtschaftlichen Vorteile des Fremdenverkehrs für unsere Volkswirtschaft fruchtbar zu machen. Der Verkehrsverband Erlafstal ist in seiner vorbildlichen Tätigkeit immer mit gutem Beispiele vorangegangen. Die heurige Ausstellung, die trotz der schwierigen Krisenzeit glücklich zu Stande gekommen ist, berechtigt zu den schönsten Erwartungen für die Zukunft.“ Die Ausstellung bedeckte das Gelände um die Turner- und Sängershalle und gliederte sich in eine ge-

schlossene Schau der landwirtschaftlichen und gewerblichen Produkte. Besonderen Interessen begegneten die Ausstellungsobjekte der Bundesanstalt für Pflanzenschutz sowie der landwirtschaftlich-chemischen Versuchsanstalt in Wien, der Bundes-Versuchswirtschaft Wieselburg und des Bienenzüchtervereines der Bundeslehrmolkerei in Wolfpassing. Im Rahmen der landwirtschaftlichen Ausstellung fanden eine vom Bundesgestüt in Wieselburg veranstaltete Pferdeschau, eine Rindviehschau der Bundes-Versuchsanstalt in Wieselburg der Fleckviehgenossenschaft in Pezenkirchen sowie der Braunviehgenossenschaft, überdies eine Kleintierschau statt. Die gewerbliche Sektion umfaßte: Die Erzeugnisse des Erlaftales, unter denen namentlich Stahlgläser und die durch Form und Farbe ausgezeichneten Keramiken der Werkstätte Weinbrenner in Scheibbs hervorzuheben waren. Der Landesverband für Fremdenverkehr in Niederösterreich beteiligte sich durch eine eigene Ausstellung für Fremdenverkehr und Sport, die in glücklicher Anordnung die Naturschönheiten des Erlaftales in Lichtbildern und beleuchteten Dioramen zur Darstellung bringt. Die Lichtbild-Amateure des Bezirkes hatten, durch einen mit wertvollen Preisen ausgestatteten Wettbewerb angeregt, hierzu eine Reihe schöner Kunst-Blätter beigetragen. Der Vergnügungspark mit besonderen Attraktionen wie internationalen Artisten, großen Bier- und Weingärten sowie einer originalen Münchner Bauernkapelle, mit Freiluftbühne und Volkstombola sicherte dem Volksfeste einen Massenbesuch. Während der Ausstellungszeit fanden auch mehrere gewerbliche und sportliche Veranstaltungen statt. So tagte am Donnerstag der Verkehrsverband Erlafstal mit anschließender Fahrplankonferenz; für den Samstag war ein Imkertreffen, für den Sonntag eine Zusammenkunft des Touring-Clubs vorgesehen.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 24. August.
11.30 Uhr Schallplattenkonzert. 12.40—14.00 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.50 Die Schwachstrom- und Rundfunkmesse. 16.00 Jugendstunde: Max Eysch. 16.40 Stunde für den Bergsteiger: Das Klettern im Fels. 17.00 Die Kultur Oesterreichs zur Römerzeit II. 17.25 Großstadt

im Grünen (Der Wienerwald, wie ihn der Forstmann liebt). 17.55 Unterhaltungskonzert. 19.30 Turnen. 20.00 Übertragung aus dem Festspielhaus in Salzburg: „Dr. Phibes und Turbide“. 22.50 Abendkonzert (Übertragung aus Hübners Parkhotel „Schönbrunn“).

Dienstag, 25. August.
11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 13.15—14.00 Schallplattenkonzert. 15.50 Schallplattenkonzert. 17.45 Kinderstunde: Kasperle auf Reisen. 18.15 Das Fahrrad und der Radsport. 18.25 Erdöl und Kohle in Natur und Wirtschaft II. 19.00 Übertragung aus dem Festspielhaus in Salzburg: „Die Zauberflöte“. 22.15 Abendkonzert.

Mittwoch, 26. August.
11.30 Uhr Schallplattenkonzert. 12.40—14.00 Mittagskonzert. 15.50 Praktische Winke für die Hausfrau. 16.00 Akademie. 17.20 Liederstunde (Dr. Paul Lorenzi). 17.45 Wie Mozart in Schönbrunn spielte und gespielt wurde. 18.10 Kaufschuk. 18.35 Sommer in Oesterreich: Wochenende in Burgenland. 19.10 In der Landschaft von Goghs. 19.35 Gibt es Beziehungen zwischen der Körpergestalt des Künstlers und der Art seines Schaffens? 20.00 Theodore Dreiser (Vorlesung). 20.45 Volksstimmliches Konzert. 22.15 Abendkonzert.

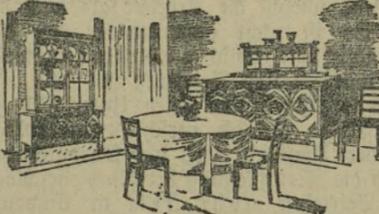
Donnerstag, 27. August.
11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 13.15—14.00 Schallplattenkonzert. 15.50 Schallplattenkonzert. 17.45 Kinderstunde: Märchen und Träume. 18.15 Stunde für den Bergsteiger: Erste Hilfe in den Bergen. 18.35 Für das Kind: Was spielen wir im Sommer im Walde? 19.00 Musik unter dem Halbmond. 19.40 Violinvorträge (Florjzel v. Reuter). 20.25 Josef Kreml (ein österr. Mundartdichter). 20.55 Aus Stadt und Land (Konzert). 22.10 Abendkonzert (Übertragung aus dem Kaffee-Restaurant „Hohe Warte“).

Freitag, 28. August.
11.30 Uhr Schallplattenkonzert. 12.40—14.00 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.50 Praktische Winke für die Hausfrau. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.30 Frauenstunde: Ulrike von Levetzow und Goethe. 18.00 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.15 Wochenbericht für Rumpfsport. 18.30 Sommer in Oesterreich: Das Großglocknerdorf Rals in Osttirol. 18.55 Zwischen Asien und Europa. 19.20 Die Vorbereitung des Goethejahres 1932. 20.00 Vorträge des „Boheme“-Quartetts. 20.45 Das Schauspiel in den Salzburger Festspielen. 21.00 Übertragung aus dem Hofe der alten Fürstbischoflichen Residenz in Salzburg: 10. Orchesterferenade. 22.15 Abendkonzert (Übertragung aus dem Grand-Hotel de l'Europa in Salzburg).

Sensationell! Sensationell!

Sober Speisezimmer

mit hauchf. Auf-Borderfront, laut Abbildung, bestehend aus:
1 Buffet, 1 Kaffee- oder Bäckerschrank, 1 Auszugstisch, 2 Tische, 4 Stühle
Gesamtpreis **5 1395**



erner: Vollbau-Schlafzimmer zwei- und dreilüdig, Wohn-Berenzimmer usw. Möbel moderner Architektur. Möbel für jeden Geschmack. Mullerchau in 40 Ausstellungslokalen. Provinzlieferung mit eigenen Lastautos. Katalog auf Wunsch. Zahlungsvereinfachung.

Möbelhaus Neubauhof
Wien, VII., Neubaugasse Nr. 66
(Beim Eingang drehbarer Globus)

Darlehen

Das erfolgreiche Zweckparsystem verschafft Ihnen rasch und billig Ihr Eigenheim oder löst ab Ihre teuren Hypotheken.

Beregnung von Beamtenkrediten.

Verlangen Sie unverbindliche Aufklärung und Beratung.

Ernst Sparner, die ihr Ziel rasch erreichen wollen, wenden sich an die Bezirksvertretung in St. Pölten, Matthias Corvinusstraße 75, der Bau-, Zweckpar- und Garantiegesellschaft, Wien, I., Lobkowitzplatz Nr. 1.

BETTFEDERN



1 kg S 1-60, flockige S 1-90, geschlossene 3-1, halbweiß. Schleiß 4-90, weißer Schleiß 6-1, 8-80, weiße Halbdaunen 12-1, 16-1, weiße Daunen 22-1, 28-1, Gefüllte Polster, 60/80 cm, guter Fanking 3-50, mit Schleißfüllung 4-40, 5-80, mit halbweiß. Schleiß 7-20, mit weiß. Schleiß 8-30, 11-10, 14-30. Gefüllte Trichter, guter Nanking, 120/180 cm 11-65 m. Schleiß 15-65, 20-40. Daunenackent 3-36-90. Nichtpassendes Umtausch oder Geld retour! Federnsendg. von S 20- portofrei. Steppdecken von S 11-20. Muster u. Preisliste gratis! Ungezählte Anerkennungen.

H. SANNEMANN, Wien, XIV., Ullmannstraße 67/52

Herrenwäsche
Damenwäsche
Stamine
Wachseide
Boile
Wirkwaren

Franz Schardlmiller
St. Pölten, Kremsergasse 18

FAHRRÄDER 1931

NÄHMASCHINEN

Gegen kleinste Teilzahlung!

PICK

WIEN, IX., Liechtensteinsstraße 27. IV., Wiedner Hauptstraße 8.

!Achtung!

Die Arbeiter-Radfahrer des Kreises St. Pölten u. Umgebung erhalten gegen Vorweis der Mitgliedskarte auf sämtliche Ersatzteile und Reparaturen **10 Prozent Ermäßigung bei**

M. Fuchs
MECHANIKER
ST. PÖLTEN
Wienerstraße 24

Größtes Lager in Pneu, sämtlicher Fahrrad- und Nähmaschinen-Ersatzteile sowie Reparaturen fachgemäß, prompt und billig

Frauendouchen Aida : S 4-90, 5-50
Irrigatore, komplett : S 4-40, 5-50
Badehauben von S -60 an
Bettunterlagen, Säuglingseinlagen, Windelhosen
Spülapparate, Luftkissen, Schläuche
Senkfußeinlagen, Gummistrümpfe

Alle chirurgischen und hygienischen Artikel in bester Qualität und solidester Ausführung. Separierter Verkaufsraum.

Drogerie Georg Schneeberger
St. Pölten, Wienerstraße 3 Telephon 98

Taubheit heilbar.

Erfindung „Euphonia“ Spezialisten vorgeführt. Beieigt Schwerhörigkeit, Ohrenlaufen, Ohrenschreiben. Verlangt unentgeltliche belehrende Broschüre. Adresse: Euphonia, Litzki bei Krakau, Polen.

Silfsbücher
zur raschen Aneignung und Wiederholung des französischen Vortragschases:
I. Die gleich- und ähnlichlautend'n Wörter der französischen Sprache
zur Erleichterung ihrer Aussprache und Schreibung zu phonetischen Gruppen vereinigt. Broschürt S 3-

II. Jardin des Racines allemandes, enthaltend die deutschen Wurzel- und Lehnwörter und ihre Überlegung ins Französische. Leinenband S 3- Zu beziehen durch den Verleger Dr. Burger, Gerichtscolmetisch in St. Pölten, Parkpromenade Nr. 6.

Für 100 Adressen von kranken Personen zahlen wir S 2- franko Zufendung. Zentrale Hochmeister, St. Pölten, Gehntgruberstraße 46.

Werbet für unsere Parteipresse!

!Achtung!

Die Gutenberg-Buchdruckerei St. Pölten, Franziskanergasse 6 nimmt

Bestellungen auf Stampiglien

aller Art zur promptesten Lieferung und bei billigster Preiserstellung entgegen.

Sämtliche Farben, Lacke etc.

Oelfarben, Schablonen, Carbolineum und Pinsel erhalten Sie am besten in den Farbenspezialgeschäften

Carl Ruzicka, St. Pölten, Wienerstraße 35, Kremsergasse 11